Deutschlands
Geist und Kraft
in
Schrift und Sprache.

Eine Auswahl der
sinnreichsten Stellen aus den Werken deutscher
Musterschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts,
(1700 — 1800)

von
Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Erster Schriftsteller.

Jean Paul Friedrich Richter.

Vierter Band.

Aus den biographischen Belustigungen in einem Theile,
aus den Palingenesien in zwei Theilen, und aus
dem Jubelsenior in einem Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,

von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Vierter Band.

Aus den biographischen Belustigungen in einem Theile,
aus den Palingenesien in zwei Theilen, und aus
dem Jubelsenior in einem Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

Aus dem Werke:

Biographische Belustigungen
unter der
Gehirnschaale einer Riesin.

In einem Theile.

Aus der Vorrede.

1.

Alter.

Im Alter werfen sich Menschen und Hölzer krumm.

2.

Erinnerungen und Hoffnungen.

Der Leser soll im Buche entweder Erinnerungen oder Hoffnungen antreffen, um sich wechselweise durch die einen für die andern zu entschädigen. — Denn wir genießen alle nur aus beiden und, gleich den Nachteulen, sehen und fliegen, und jagen und haschen wir nur in beiden Dämmerungen.

Aus dem Werke selbst.

3.

Der größte Maler.

Der Minoritenkloster-Guardian, P. Bonavita Blank macht die ganze Natur, von jedem Bergkessel bis zu jedem Blumenkelch, zu seinem Farbekessel und Schmuckkästchen. Dieser malerische Pater malt oder schafft seine Landschaften nicht aus oder mit Farbenkörnern, sondern aus oder mit ordentlichen Sämereien, gleichsam aus der Mosaik [1] des Ewigen — die Vögel aus ihren eignen Federn — Weiberschuhe aus Tulpen-, nicht Schuhblättern — den Staubbach aus Moosen — das Abendroth aus herbstlichem, rothen Laube — kurz, die große Natur aus der kleinen. — Der größte Maler aber, den man in diesem Fache sehen kann, und dessen Stücke der Minoriten-Guardian vielleicht in der Schweiz oder in Franken zu studieren Gelegenheit gehabt, dieser Maler, der im Stande ist, zu Waldungen keine kleinere trockne Tusche zu nehmen als ganze Fichtenbäume, und zu Gebirgen Felsen, zu Menschen Erdschollen und Aether, zu Himmeln Sonnen, dieser Artist [2], bei dessen Blättern man jeden vorzutreten rathet, das ist unser Herr Gott.

4.
Staatgebäude.

Sonst wurde der Mörtel zum Staatgebäude, wie anderer, mit der Wolle oder den Haaren und dem Blute des Unterthans zugleich festgeknetet; jetzt aber wird mit dem Blute dieses Thiers blos im Kriege der Zucker des Friedens raffiniert [3]. So wenig hat eine freie Regierungform, wo nur die Gelder der Landessassen zu nehmen stehen, mit einer despotischen gemein, wo man auch das Leben anpackt; auf gleiche Weise wurde dem Teufel (besonders anfangs) nur vergönnt, Hiobs Effekten und Immobiliarvermögen [4] anzutasten, nicht aber sein Leben, was viel später geschah.

5.
Nachahmung.

Die Kinder machen überhaupt den Erwachsenen nicht mehr nach, als diese jenen, und unser Kothurn [5] ist oft aus lauter ausgezogenen Kinderschuhen genäht.

6.
Das Band der Liebe.

Aus welchen Spinnenfäden ist oft das Band der Liebe gewebt! Man sieht, wie oft ein Mann mehr Interesse an einem andern nimmt, blos weil dieser den Namen seines Hundes lobt — oder weil sie einerlei Leibgerichte oder Leibgetränke ha-

ben — oder einerlei Schneider — kurz, die kleinen Aehnlichkeiten des Zufalls, des Schicksals, des Körpers flicken die in ihren Nährahmen gespannten Menschen oft fester zusammen, als die großen des Charakters.

7.

Schlaf.

Nach welchen Gesetzen ist der Schlaf ein so zweideutiger Schrittzähler unsers schmalen Lebensweges und misset die Zeit bald mit Wersten, bald mit Meilen, bald so genau, daß man sein eigener Wecker sein und aufwachen kann, wenn man will? — Mit einem bangen Gefühle, wie man etwan eine aufwachende Scheinleiche anfassen würde, wärmet man das vorgebliche kalte Gestern wieder zum Heute auf. . . .

8.

Denken.

Eine Sache oft denken, heißt, sie auf den Objektenträger des geistigen Vergrößerungglases bringen, unter welchem sie Farben und Erhabenheiten — beide gehen unter dem physischen verloren — gewinnt. Ein kleiner Tag, ein geringfügiges Ziel, worauf man vier Tage Vorbereitungen und vier Umwege durch eben so viele Vorsäle macht, wird zuletzt mit fieberhafter Erwartung ergriffen.

9.

Schlachtfeld.

Einen, der das erstemal über eine solche Brandstätte der Menschheit reitet oder fährt, greift eine solche Nachbarschaft nach dem Athem, er mag sich immerhin mehr als zehn Mal fragen, ob denn nicht die ganze Erde ein ähnliches Schlachtfeld sei, und jedes Meer ein Greve-Platz [6]. Man nimmt keine Vernunft an: so weiß man z. B. recht gut, daß die ganze Erdkugel mit Begrabnen gleichsam überbaut ist, und daß jeder Acker ein liegender Gottesacker ist, wie jeder Mensch ein stehender, weil unser Fleisch aus Todtenstaube anflog; gleichwohl fasset uns ein Partikular-Kirchhof [7] neben einer Kirche noch eben so an als wäre jenes alles gar nicht wahr. — Die Phantasie gibt da lieber den Pinsel und das Blut dazu, und taucht sie ein und malet. Wenn sie dann die von Wunden aufrauchende Ebne vorhält, und den ruhenden Gottesacker aufdeckt und lebendig macht, wo ein Schmerz neben dem andern liegt, so schlägt der stechende Gedanke wie eine durchwanderte Dornenhecke am tiefsten in die zerritzte Brust zurück, daß es einen Jammer gebe, den unser Mitleiden nicht umreichen kann, eine unabsehliche wimmernde Wüste, vor der das zergangne Herz gerinnt und erstarrt, weil es nicht mehr Gequälte, sondern nur eine weite namenlose Qual erblickt; denn man kann mit keinem Verwundeten neben sich seufzen, weil tausend andre den Berg hinauf und die langen Gräben hinunter, wie gefallne Blätter, Geworfne

ja diesen Seufzer auch begehren. O, nur vor Dem, der die Zukunft und die unendliche Liebe hat und den unendlichen Balsam, dürfen sich alle nassen Augen und alle rothen Wunden der Menschheit auf Ein Mal aufschließen; — aber vor dem kleinen zusammengezognen Menschenherzen nicht. Wenn man das Schlachtfeld aufreißt und den stillenden Blutschwamm des Rasens von dem Rissen aller Hülflosen und Namenlosen und Schuldlosen weghebt, wenn man das gebogne Heer noch ein Mal fallen und noch einmal sterben sieht, so wünscht man sich blos eine eigne Wunde, um wenigstens auf diese Art mitzuleiden mit einer niedergebrochnen Generazion [8], weil das enge Auge nicht mehr die Menschen beweinen kann, sondern die Menschheit. Dürftiger Erdensohn! dein Arm kann Tausende auf Ein Mal zerschlagen; aber kaum zwei Verwundete davon kann er an deine Brust ziehen, damit sie auf dem wärmenden Herzen ausbluten und zuheilen! Mehr Raum für mehrere Zerschlagene ist auf der Menschenbrust nicht; und darum ist es gut für das Leiden und das Mitleiden, daß der Schöpfer die Unglücklichen auseinanderrückte, daß er jedes Herz nur an die Schmerzen und an das Sterben seiner eigenen Freunde stellte. Aber der grausame Mensch wirft tausend zerstreute Sterbende, deren jeder auf der weiten Erde ein verwandtes Auge voll Trauer und Liebe, und sein weiches Sterbekissen hatte, auf ein einziges hartes Schlachtfeld zusammen, und lässet jeden allein vergehen auf einem kalten Grabe und fern von dem Auge, das ihn beweint hätte. . . .

10.

Freude und Kummer.

Wie nahe liegt in unserm Leben, wie auf den Alpen, unser Sommer neben unserm Winter, wie klein ist der Schritt aus unsern Blumengärten in unsre Eisfelder! — Und doch wirft sich der Mensch in der Freude vor, daß er sie so leicht über den Kummer vergesse — und in dem Kummer, daß er ihn so leicht über die Freude vergesse. Aber der Vorwurf der Täuschungen ist oft nur selber eine trübere. Auf der äußern Welt liegt allemal der Widerschein unsrer innern, wie auf dem Meere der Widerschein des Himmels liegt, entweder als düsteres Grau, oder als helles Grün.

11.

Schicksal.

Das Schicksal zieht unser dünnes Gewebe als einen einzigen Faden in seines, und kettet unsre kleinen Herzen und unsre nassen Augen als bloße Farbenpunkte in die großen Figuren des Vorhangs, der nicht vor uns her niederhängt, sondern der aus uns gemacht ist. Jetzt spielt es neben uns und mit uns, und will es, daß wir wissen, es spiele. Warum soll es ihm wichtiger sein, die Facetten [9] eines Käferauges zu schleifen und die Flughaut eines Schmetterlings zu befiedern als den Gedanken eines Menschen zu wenden und zu kolorieren [10]? — Schmelzende Körper zerfließen, wenn man sie erschüttert, — und eine unbekannte Hand erschüttert uns

in einer weichen Stunde mit zwei widersprechenden Tönen, gleichsam mit dem Zusammenläuten der Sturm- und Harmonikaglocken auf ein Mal.

12.

Abend-Schilderung.

Der Tag stirbt sanft im Blütennebel an seinem Schwanengesang — die Alleen und die Gärten reden wie gerührte Menschen nur leise und um die Blätter fliegen die Lüftchen, und um die Blüten die Bienen mit zärtlichem Gelispel — nur die Lerchen steigen, wie der Mensch, schmetternd in die Höhe, um dann, wie er, schweigend in die Furche zurückzufallen, anstatt daß die große Seele und das Meer sich ungehört und ungesehen in den Himmel erheben, und rauschend und erhaben und befruchtend, in Wasserfällen und Gewittergüssen, in die Thäler niederstürzen. — Ein unaussprechlich süßer Ton steigt aus einer weiblichen Brust, wie eine zitternde Lerche, auf, in einem Landhause am Abhange eines Berges. Sie tönt als wenn der Frühling singend aus dem Himmel flöge, und in einem entzückten Tone aushaltend mit aufgeschlagnen Flügeln so lange über der Erde hinge, bis Blumen zu seinem wallenden Lager unter ihm aufgesproßt wären. — Aber deine Zunge, grausame Tonkunst, zieht sich, wie eine Löwenzunge, so lange kitzelnd und wärmend auf dem nackten Herzen hin und her, bis alle seine Adern bluten. Und hart greift in diese Singstimme das Geläute ein, das aus einem Kloster dringt. Es ist das sogenannte

Zügenglöckchen, das immer gezogen wird, wenn ein Mensch im Sterben ist, damit man für den Liegenden bete, um den der letzte Engel eine Nacht gezogen, um ihm darin das Herz abzulösen, wie man uns beim Ablösen der Glieder die Augen zubindet. — Wenn's auf mich ankäme, scheidender Unbekannter, ich würde die Todtenglocke halten und sprachlos machen, damit jetzt in deinem verfinsterten Todtenkampfsplatz kein Nachhall der entfallnen Erde hineintönte, der dir (weil das Ohr alle Sinne überlebt) so grausam die Minute ansagt, wo du für uns verloren bist, wie sich aufsteigende Luftschiffer durch einen Kanonenschuß den Augenblick melden lassen, wo sie vor den Zuschauern verschwinden.

13.

Der Tempel des Frühlings.

Ach, führet keinen Menschen, dessen Wunden nicht alle recht fest verbunden sind, in den Tempel des Frühlings! Die süßen Wallungen drücken sonst das Blut durch seinen Verband. — Aber wie Aerzte die Verblutenden in eine horizontale [11] Lage bringen lassen, so legt ja der Schlaf (oder der Tod) jeden Verbluteten in die wagrechte Lage, die alles stillt. . . .

14.

Das Zwielicht der Freude und Trauer.

Wenn eine Stockung der Empfindung, ein banges Zwielicht zwischen heller Freude oder dunkler Trauer den Menschen drückt, so gibt es zwei Mittel

dagegen, entweder jene oder diese zu verdoppeln. — Das Letztere ist aber leichter. . . . Wenn dumpfe, namenlose Schmerzen sich ans Herz anlegen, so gib ihnen größere Stacheln, damit sie es tiefer ritzen; und das wegfließende Blut macht den Busen leichter, so wie ein kleiner Riß einer Glocke einen dumpfen Klang nachläßt, bis ihr ein weiter den hellen wieder schafft.

15.

Traurigkeits-Gedanken.

Es wird dem Menschen leicht, traurig zu werden, und er kann die ganze dünne Brücke, die die Vergessenheit über den Höllen- oder Fegfeuerfluß des Kummers schlägt, abbrechen. — Und wenn er sich vormalt, wie viel jeder Frühling nimmt, und wie wenig mancher gibt — wie langsam unsere Weisheit, wie langsamer unsere Tugend zunimmt, und wie so schnell unser Alter und die Scheiterhaufen unserer Freuden und Freunde, und wenn er daran denkt, daß im Tode nur wenige Schuhe Erde, aber im Leben die ganze Erde mit der Schwere ihrer Foderungen über unsere schwache Brust gewälzt sei, wie über jenen Riesen der Aetna; so fragt ihn unaufhörlich etwas in ihm: »Bist du denn noch nicht traurig genug? Siehe, wie bist du allein! wie siehest du mit so nassen Augen in den aufblühenden Frühling! Und bist du nicht tausend Mal so mit dieser zusammengedrückten schmachtenden Brust vor der unermeßlichen Fülle des Himmels gestanden? O, wie bist du arm und allein! — Kannst

du deine Hand ausstrecken in den Nachthimmel und die zu dir herunterziehen, die hinübergeflogen sind? Kannst du die vergessen, die dich vergessen haben? — Dürftiger! Dürftiger! schlage nicht das ganze zerrißne Buch der Vergangenheit auf — zähl' es nicht wieder, wie manches Glück, wie manches Jahr, wie mancher Freund darin durchstrichen ist. — Bist du noch nicht traurig genug?«

16.

Vergangenheit und Zukunft.

Das Buch eurer Vergangenheit, Menschen, ist nur ein Traumbuch, das das Widerspiel der Zukunft bedeutet. — Der Abendschmetterling der Zeit, der in der Dämmerung und nahe an den Gräbern, mit Todtenköpfen auf den Flügeln und mit ängstlichen Lauten im Saugrissel uns umkreiset, scheint, je weiter er gen Himmel steigt, unter Weges eine unsterbliche Psyche mit glänzenden Schwingen zu werden.

17.

Frühling-Nächte.

Die Nächte des Frühlings gehen über die Erde nicht einsam, wie die unfruchtbaren Wintertage, sondern wie glückliche Mütter, und tausend spielende Kinder hüpfen ihnen leise nach.

18.

Kummer.

Das Ertragen des Kummers ermüdet oft den Körper so sehr, wie das Erliegen darunter.

19.

Thätigkeit der Seelenkräfte.

Mancher hat eine unzufriedne Seele, die in der vollen Blüte aller ihrer Kräfte steht, deren jede fast bei ihm eine Seele ist; so sehr gebietet eine um die andere herrisch über ihn, gleichsam Oerterungsweise. Daher bricht die üppige berstende Knospe seines Geistes, wie die einer überfüllten Nelke, ohne Ebenmaß der Reize auf. Bei dieser Kraft ist ihm die genießende Unthätigkeit des vornehmen Lebens — jener ekelhafte Wechsel zwischen geistigem und leiblichen Schlummer — ein Greuel. Ihm mangelt kein anderes Haus, als ein Arbeithaus, und kein Confekt-, sondern ein Arbeittisch und einiger Hunger und Schweiß; eine arbeitsame Dürftigkeit verwehrt seinem treibenden Lebensbaum die Wasserschößlinge, und regelt eben dadurch seinen ganzen Wuchs. Hat er weniger Zerstreuung — mehr Zeit — mehr Geduld — oder Eine herrschende Kraft, so steht ihm für alles gewitterhafte Feuer ein herrlicher Ableiter bereit — die Schreibfeder: — wahrhaftig, das Feuer des Genies, das Länder entzündet, schlägt hundert Mal nur ins Dintenfaß, und dann ist die Wolke erschöpft.

20.

Belzebub'scher Heirathsantrag.

Libertins [12] thun in ihrem ganzen Leben nichts als gute Engel zum Abfall verlocken, begehren am Ende als Grazial [13] ihrer wohlverlebten

Jugend weiter nichts als einen Seraphim [13 1/2], der vierzigjährige Schöpfer schuldiger Mütter und unglücklicher Kinder fordert blos die Unschuldigste, der Treuloseste blos die Treueste als einen geringen Preis seines redlichen Wandels, weil er nicht gern mehr am Trauungaltar verlangen will als etwan der rechtschaffenste Jüngling im Lande fodern kann. — Besser wär' es, ein solcher Plus-Lizitans [14] hauste in Paris: er könnte dann in die rue St. Martin ins bureau de confiance Nr. 225 [15] gehen, und dieser Heirathsbörse, die in allen Provinzen die besten Unter-Bureaux hält, folgende Affiche [16] zu publizieren geben: — »Endesunterschriebener sucht eine Frau, bei der er alle die Tugenden haben kann, die ihm ausgegangen sind — die so lange in diesem Leben ein Engel ist, bis sie im andern einer wird — die alles erträgt, sogar einen Mann — die nichts vor ihm verbirgt als ihre Thränen und seine Kinder. — Dafür bringt ihr Sponsus [17] seines Orts wieder (er macht sich dazu anheischig) ein adliches Alter von 6000 Jahren und ein hübsches Waarenlager von Sklaven, womit er in zwei Welten handelt, und die Hörner zu, die sonst erst nach der Hochzeit angeschafft werden müssen; wobei er aber fodern muß, daß die Person, mit der er sich in solche Heirathunterhandlungen einlassen soll, entweder eine Heilige oder doch die reinste irdische Jungfrau sei, weil niemand mehr an seiner Ehre gelegen ist als dem

Beelzebub.

21.

Verschiedenheit der Mädchen.

Man will nur Eine oder die Andere nennen. Z. B. die öden, lustigen, gutartigen Mädchen, die statt des Kopfes nichts haben als zwei Füße, nichts können als lachen, singen und plaudern, und die nie beseelt sind als wenn sie tanzen, wie die hölzernen Trommelschläger aus Nürnberg nur so lange trommeln und arbeiten als das spielende Kind sie in der Stube herumzieht. — Oder die, die statt der Menschenliebe nur das, was sie oft damit verwechseln, haben, Männerliebe — die, wie Misogyne [18] keine Frau lieben als die im Spiegel, und die nicht blos hinunter-, sondern auch hinaufwärts hassen, wie die Affenweibchen unsere nicht ausstehen können. — (Ein Affe hingegen schätzet den Menschen stets, er sei von seinem oder vom zweiten Geschlecht.) — Oder die, die nur heirathen, um zu kochen — die gerade so gut und so böse sind als ihr Mann sie haben will — für die ein Mann eine Erbschaft, eine quarta falcidia [19] der Schöpfung, eine kleine Welt ist, und die nicht seine Liebe, sondern seinen Namen und sein Geld verlangen, und die die Fortuna [20] so abbilden würden, wie die Römer, mit einem Barte. — Oder die leidlichen, die so lange gut bleiben, als man sie einsperrt, und deren Gesang unter fremden Weibern und Männern, wie der Kanarienvögel ihrer, ausartet, wenn sie den Käfig mit dem Walde vertauschen. — Oder die, die die Tugend lieben, aber einen Tugendhaften noch ein wenig mehr — die mit allen guten Anlagen

des Kopfes und des Herzens gegen alle herumschleichende Unterteufel recht gut gedeckt sind, nur aber gegen gute Engel nicht; wie man denn überall, selber in den höchsten Ständen, noch Weiber findet, die den Sklaven ihrer Reize, wie der Plantagenbesitzer den seinigen, nicht blos nach äußerlichem Gehalt, nach Zähnen, Jugend, Gesundheit aussuchen, sondern die auch wirklich, wie der Sklavenhändler, ein gutes Herz und einen guten Verstand mit im Kaufe drein haben wollen, oder gar mit bezahlen. — Oder die, die nicht sowohl weich als flüssig sind, und die man wegen der weichen Knochen ihrer Seele wohl lieben, aber nicht heirathen kann — deren feines Gefühl der gutmeinende Mann von Früh bis Abends in Einem fort beleidigt und ritzet, und in deren Herz er Scharten stößt, wenn er nur mit einem Barthärchen an solches streift, so daß der gequälte Schelm sie nur wie eine von der Kopfnaht bis auf die Ferse geschundne Person voll Empfindung handhaben kann. — Alle diese Mädchen sind gut, nur nicht die besten.

22.

Mißdeutung weiblicher Seelen.

Je sanfter und je **weiblicher** eine Tochter ist, je fester sie einmal ihr Herz an ihren Gatten heften wird, desto lieber und näher ist ihrem dasjenige, unter dem sie einmal lag. O, warum müssen die stillen, anscheinend kalten weiblichen Seelen so oft gemißdeutet werden, da sie doch gerade für die nächsten Menschen, für Mutter, Gemahl und

Kind die größte Wärme und die größten Opfer aufbewahren? — Blos deswegen, weil die meisten nur Eine Wärme glauben, nämlich die sichtbare, d. h. die Flamme.

23.

Resignazion.

Wenn Resignazion [21] als Resignazion einen Werth behauptet, so macht die Größe eines Verlustes sie nur nöthiger und edler; kurz, der Mensch muß entweder nichts, oder alles verschmerzen, sogar die Hölle und die Vernichtung.

24.

Die erste Liebe.

Die Myrthe der Liebe gehet, wie andere Gewächse, gerade bei stürmischem Wetter am meisten in die Höhe. Die erste Liebe verhehlt sich am wenigsten, und kündigt sich immer, wie die Sonne im Frühling, mit einer längern Aurora an. Ihr Herz hält sich gleichsam unter dem Zelte eines Schleiers für sicher: hebe den Schleier ab, so verstummt es, als Gegenspiel des schreienden Kanarienvogels, der zu singen aufhört, wenn man ihn überdeckt.

25.

Umarmungen weiblicher Seelen.

Möge kein roher Mann der Zeuge von der weicheu, zarten Umarmung sein, in der zwei weib-

liche gebildete Seelen in die Spährenmusik einer milden, heiligen, melodischen Liebe, ohne den harten Durton [21 1|2] einer männlichen versinken! — Ja, ein Auge, das gern auf der Umarmung zweier Freunde ruht, muß sich noch mehr heiligen, um mit Entzücken auf das Umfassen zweier höherer Freundinnen zu blicken. Und da ihr das harte Geschlecht kennet, ihr Theuren, so entrückt ihr ihm so oft den Anblick eines mißverstandenen Werths, wie die verehrten Statuen der römischen Götter durch Vergraben dem Zertrümmern, oder Mosis Gestalt durch Verhehlen dem Anbeten entzogen wurde.

26.

Genügsamkeit.

Wie wenig brauchen zwei Menschen, deren Herzen voll sind, von der äußern Welt, wie wenig! Nur einige Blumen, keine englischen Anlagen — nur einen durchsichtigen Bach, keinen schiffbaren Strom — nur ein im Blauen flatterndes Wölkchen aus Silberfolie und die schwer aufgestellten goldnen Flügeldecken, womit ein beseeltes Flug- und Goldsandkörnchen aus dem ausgetrunknen Blumenkelche aufsteigt. . . . Denn alsdann wird vom erwärmten Herzen nicht blos die ganze Erde, sondern auch alles Kleine dankbar angezogen, wie Edelsteine nicht blos Licht, sondern auch Spreu an sich saugen. — Aber nur ein zweites bewegtes Herz ist die dunkle Kammer, worin diese Natur in B e w e g u n g sich abmalt — unser Papier ist nur steife Leinwand mit festen gelähmten Figuren.

27.

Sehnsucht.

Gleich eingeschifften Negersklaven werden wir von der Sehnsucht nach unserm wärmern schönern Vaterlande am meisten zu Nachts erweicht und gedrückt.

28.

Die Liebearme der Natur.

In Stunden, wo die ganze Natur von ihren Blumen bis zum Abendroth, gleich den Blumen im Morgenlande, ein großer Brief der Liebe voll schöner Zeichen ist, da wird der von einem halben Leben voll Thaten nicht gesättigte Mensch durch die Wonne besänftigt und bezähmt; und er steht mit einem von den Liebearmen der Natur festgehaltnen Herzen, das keine epileptische Schläge thut, süß in die gleich ihm gemilderte Abendsonne verloren, und begleitet sie mit dem Abschiedgesange: »Kreise träger um, du goldnes Zifferblatt des Himmels! — Rolle nicht so schnell mit deiner Gluth aus dem holden Abend! Ach, ziehest du jetzt mit einem schönern Morgen über einen andern Welttheil herauf? — Wirst du nur bethaute Blumen, nicht auch nasse müde Augen aufschließen? Wirst du nicht, wie ein heißer Funke, auf manchen wunden Busen fallen, dem du ein langes Tagewerk voll Qualen auflegst? — Schlummre lieber in unserm Abendroth, und laß dem armen Negersklaven seine tröstende Nacht, seinen Traum von dem ent-

rückten Vaterlande, und seine ruhige kleine Minute voll Kühle und Glück — Doch, ziehe nur hin, wartet denn nicht in jedem Winkel auf dein Verbergen ein Auge, das weinen — ein Herz, das sprechen — ein Jammer, der ruhen, und ein Geist, der den Tag vergessen will?«

29.

Krieg.

Wenn der Krieg seinen Ameisen- oder Maulwurfpflug auf unsrer Kugel einsetzt, und mit einer Pflugschaar, welche Länder durchschneidet, die aufgeworfnen Ameisenhügel, die man Städte nennt, aushebt, umstürzt und zerreibt, so schämt man sich beinahe, die Wunde einer einzelnen Ameise anzumerken, oder am Ufer der Blutbäche seinen eignen vergoßnen Bluttropfen mit der Blutwage auszumessen; aber woraus bestehen denn diese Bäche am Ende als aus den Tropfen einzelner Wunden? Fallen denn nicht alle aufgehobnen Hämmer des Hammerwerks der Kriegmaschine immer nur auf einzelne Herzen herunter, jeder Hammer auf seines? Oder soll im Kriege die Menge der Unglücklichen mir den Antheil an einem einzigen verwehren? Dann könnt' ich auch außer dem Kriege niemals einen nehmen; denn wenn ich den Raum, in den jede Stunde die unzähligen Seufzer und Wunden der Menschen zerstreuet, mit der Phantasie zusammenziehe, so steht ein Schlachtfeld vor mir.

30.

Tod und Grab.

Unter allen Trauerreden kränkt gewiß diese am meisten, wenn man hört, daß der Tod einen geliebten Menschen, wie ein Sturm, aus der Erde gerissen, ohne daß er hätte mit einem einzigen unvergeßlichen Worte oder Blicke von den Seinen Abschied nehmen können; denn, wenn die aufs Grab gesteckte Trauerweide ausgestorben, wenn alle Trauerkleider über den Dahingegangenen verschenkt sind, und wenn nur die jährliche Feier seines Sterbetages das Auge mit einem flüchtigen Schmerze benetzt; so vertrocknet doch der bittre scharfe Thränentropfe nicht, wenn man denken muß: »Er verschied stumm und konnte keinen Abschied nehmen.« — Aber du noch Aermerer! wenn noch dazu dein Geliebter weit von dir in der Todeswolke erstickt und verschwindet, so bringen dir alle Jahre keinen Trost. — Und eben darum, wenn ein Fremdling begraben wird, so schärre man auf seine letzte Erdenbürde nicht ein langes Kreuz, das so bald verraset, sondern drücke ein hölzernes oder ein metallnes mit der Tafel seines Namens und Alters hinein, damit doch, wenn er vielleicht einen Freund, einen Bruder, einen Vater hat, der ihn nicht vergessen kann, und der die jammervolle Reise zu seinem Grabe macht, um nur das Trauergerüste, die Wohnung, die Decke der hinter Erde ewig versteckten geliebten Brust zu sehen — man bezeichne doch dieses Aschen- und Blutgerüste, damit der Reisende seinen Todten finde in der Wüste von Todten. —

Ist er wieder fort mit dem gestillten Schmerz, dann falle immer das eiserne Kreuzchen um, und die metallische Inschrift lösche aus, und das Grab platte sich ab. — Ach, es thut wehe durchs ganze lange Leben, wenn man denken muß: »Deines hat kein Zeichen, wie das Grab eines Begrabnen im Meere.«

31.

Mädchen.

Die meisten Mädchen können sich gegen Herrn nicht genug bücken, und gegen Mitschwestern nicht genug zurückwerfen, und vertheilen die Zurückhaltung und Gefälligkeit an die unrechten Geschlechter.

32.

Traum.

Ach, beraubter Mensch! denkst du denn nicht daran, wenn du Abends vor dein Bette, diesen Tempel der prophetischen Orakel, trittst, daß mitten im Todentanze unsrer Horen [22], mitten auf der Erde, diesem Zergliederunghause der Zeit, die mit ihrer Haarsäge unser kleines Jahrfünfzig in Sekunden auftrennt, und alle feste Gestalten in Pastellgebilde [23], denkst du denn nicht daran, daß der Traum die Pastellgemälde unsrer Geliebten fixiert [24], daß dieses Echo der Zeit uns alle begrabnen Stimmen wiedergibt, die in schönern Tagen harmonisch in die unsrige einfielen, und die nun klingen zu hoch über uns, oder zu tief unter uns? —

Ach, ohne den Traum, der um den im Schlagflusse Erblindeten musivische [25] Welten voll Tulpen und Juwelen stellt, und der die umgeworfnen Lebenden mit aufgerichteten Todten umzingelt, ach, ohne ihn würd' es ja zu lange, bis wir unsre Brüder und Aeltern und Freunde wiedersähen; wir würden ja durch den Tod um uns her mit jedem Jahre zu sehr verarmen, wenn nicht die Träume den Schlaf, das Vorzimmer der Gruft, mit den Brustbildern derer, die im zweiten Leben wohnen, behingen.

33.

Menschenleben.

Beim Himmel! ein so dürres und trocknes Leben voll Stacheln und Wolken wie das menschliche, eines, das so klein ist wie ein Epigramm [26], und das am Ende eine Giftspitze hat, das verlohnt des Weinens nicht.... Ein Geist wirft uns von oben herein in das Leben, und dann zählt er 70 oder 80, wie wenn man einen Stein in einen tiefen Krater wirft, und beim 70sten Pulsschlag oder Jahre hört er unsern dumpfen Auffall unten im Grabe.

34.

Männliche Eitelkeit — Weibliche Liebe.

Die männliche Eitelkeit kann überhaupt leichter als das männliche Herz die weibliche Liebe ahnden, und jene präsumiert [27] mehr als dieses erräth; aber am schlimmsten spielen wir jenen stillen Weiberseelen mit, deren Wärme sich nur durch Erdulden der Kälte, deren Liebe sich nur durch

Treue offenbart, und die dem Brunnen in der Baumannshöhle gleichen, welcher sich, wenn man aus ihm schöpft, immer wieder füllt, und der doch niemals überfließt. Ihr Werth blüht erst nach den Flitterwochen, und man muß sie heirathen, um sie zu lieben.

35.

Hochzeitkarmen der Flitterwochen.

Das Hochzeitkarmen [28] der Flitterwochen geht endlich in Hübners [29] Reimregister über, bis zuletzt, wenige poetische Floskeln und prosaische [30] Freiheiten ausgenommen, Mann und Weib nichts weiter schreiben als einen abscheulichen welken Kanzleistil.

36.

Ehescheidung.

Der Grundsatz ist selber unter guten Köpfen noch wenig gemein, daß der Staat die Ehe eben eingesetzt, um die Eheleute zu trennen. Die Absonderung der zwei Geschlechter war guten Gesetzgebern von jeher so wichtig wie dem Moses die Absonderung der Juden von andern Völkern; aber wenn Moses diese (nach Michaelis [31]) am besten durch das Verbot der Speisen, die andere Völker liebten, und durch die Verbote ähnlicher Sitten erhielt, so konnte hingegen, wenn das Kopulieren [32] etwas zur Entfernung eines Paares wirken sollte, es nur dadurch geschehen, daß man dieses zum immerwährenden Beisammenwohnen, Beisammenessen u. s. w. anhielt, und dieser Gemeinschaft ha-

ben wir vielleicht alle noch übrige Gleichgültigkeit der beiden Geschlechter zu danken. Daher gibt man sich beim Altare die Hände, zum Zeichen des Streits, wie in England die Leute sie erst einander schütteln, ehe sie sich nachher damit boxen [33]; und das Umarmen ist vielleicht aus Italien entlehnt, wo die Umarmung der Duellanten [34] unter die 200 Bedingungen gehört, unter denen sie sich schlagen dürfen: wird die Ehe geschieden, so ist's auch meistens um die alte Gleichgültigkeit der Eheleute gethan, und man muß sie oft zum zweiten Male kopulieren, um sie wieder auseinander zu bringen. Durch die Gemeinschaft des Namens, die sie Verwandten ähnlich setzt, wird zu einer gewissen Uneinigkeit, wie sie zwischen Blutfreunden herrscht, immer ein wenig ermuntert, wie sich die Fürsten unter einander, ohne Nachtheil ihrer Kriege, Verwandtennamen geben. Der Staat sollte daher den höhern Personen die physische [35] Trennung, die immer auf Kosten der moralischen [36] geschieht, verbieten, und nie verstatten, daß der Mann seinen eignen Hausflügel, Tisch, Klub u. s. w. habe, und die Frau ihren, so wie unter den Pflanzen nur die wenigsten, z. B. die Kürbisarten, getrennt und auf abgesonderten Stengeln sitzende Geschlechter haben.

37.

Besänftigungslectüre für Blutaufwallungen.

Die Wirbel und Strudel des Bluts besänftigt oft ein Kompendium [37] des Lehnrechts oder

Metaphysik [38] am ersten, und ein Hypochondrist [39] kann auf der Folterbank seines Trübsinns entweder Young's [40] Nachtgedanken, oder die Reichsgeschichte von Häberlin [41] mit Nutzen lesen.

38.

Poetischer Frühling.

Der poetische Frühling bricht noch früher an als der astronomische, der nur ein mehr blumiger kühler Sommer ist. Die warmen Tage des Februars brüten die Mücken und unsere Hoffnungen aus dem traumlosen Winterschlaf aus. Unsere versperrte Seele tritt wieder, wie die beschienenen Bienen, schwärmend auf das übersonnte Flugbret heraus, und wirft jugendliche Blicke in die auferstehende Natur. Jeder Tritt verschließt eine mit fetterem Grün bezeichnete Quelle, und die grünen Lebenlinien der Fußsteige, die mit ihrem frühen Grase die entfärbten eingerunzelten Auen durchschneiden, rastrieren [41 1/2] uns gleichsam die mühseeligen Gänge des Winters, die Reiseroute trüber Tage vor. Der Märzenstaub ist der ökonomischen und dichterischen Fruchtbarkeit gleich vortheilhaft; dieser Staub ist poetischer Blumenstaub, der blos aus Keimen von Blumen besteht, oder Schmetterlingstaub, der blos das unsichtbare Gefieder an Psychens Schwingen ist. — Der Frühling haucht mit seinem warmen Athem, mit dem Mittaglüftchen, die Saaten an, und der grüne Wuchs des Winters steht aufgedeckt in herunterrinnenden Schnee, und vor der lauen Sonne zerfließen die Gärten in üppige Freuden-

und Regentropfen, und dem Menschen ist, als müßt' er sich an die wiederkommende Mutter, die Erde, trunken und mit Kindesarmen hängen. — An einem solchen Auferstehungtage der Natur kehren alle Träume und Prospekte der Jugend wieder zurück in die verödete Brust, und die Sehnsucht nach weiten Reisen und die Hoffnung eines thatenreichen Lebens, und der — Glaube an die Liebe. — Wenn die an den Scheiben klebenden großen Mücken, die die kühle Nacht zerstört, und das mit gelben Spitzen durchzogne Grün und der magere Halbschatten der skelettierten [42] Bäume und das schneidende kaltwehende Vorbeigehen des Winters in den Wäldern, wenn alles dieses zu lange Schatten über des Menschen innern Frühling wirft; so schaut er von der kothigen Erde auf zum reinen blauen Himmel, der ewig mit demselben Angesichte die wandelbaren Menschen im Sommerabend und in der Winternacht ansieht, und auf zur triumphierenden Lerche, die aus blühenden Auen herkömmt, und die als der Zeuge unsers vorigen frohen Frühlings, als Chorist alter Frühlingchöre, über uns schwebt, und die den ewigen Geburttag der Erde besingt. . . . Und dann flattert ja das warme surrende Lüftchen aus Süden ans Ohr und lispelt, sich auf der Locke wiegend: »Ich flieg' aus Blüten her — ich habe eben mit den Blättern der Myrthe, mit der Blüthe der Zitrone und mit dem Busengefieder der Nachtigall gespielt, und habe einer Göttin das Lockenhaar nachgetragen und es auf die Schulter ihres Geliebten gelegt, und bin vorausgeflogen, um dem langsam

durch Waldwasser und über Berge schreitenden Frühling vorzueilen.«

39.
Freu't euch des Lebens!

Freue Dich! Sieh nur, schnell rinnt das kleine Leben vorüber, eh' man kaum zwei frohe Tage, zwei Freudenbecher daraus geschöpft hat! Ist einem nicht das Gerippe der verfallnen Natur an jedem Herbst, an jedem Abend eine ägyptische Mumie, die uns zögernde Menschen ermahnt zu einem schnellern Umfangen des wegschlüpfenden Lebens?

40.
Kurze Umarmungen der Freundschaft und Liebe.

Zwischen zwei Seelen, die sich einander die Arme öffnen, liegt gar zu viel, so viele Jahre, so viele Menschen, zuweilen ein Sarg, und allezeit zwei Körper. Hinter Nebeln erscheinen wir einander — rufen einander beim Namen — und eh' wir uns finden, sind wir begraben. Und wenn man sich findet, ist's denn der Mühe, des Namens der Liebe werth, die Paar glühenden Worte, unsre kurzen Umarmungen? — Vom Morgenroth der Jugend glühet uns der Eisberg der Menschenfreundschaft lügend an, aber in der Nähe erfriert man an ihm, oder man zerschmilzt ihn mit seiner Wärme — wahrlich, die Menschen dulden keine Wärme; ach, wie oft ergreift man die Hand eines Geliebten und will ihn sich an die Seele ziehen, aber die Hand reißt ab, der Samielwind [43] hat dem morschen

Todten nur eine schlummernde Gestalt gelassen. — Wie himmlisch fließen oft die Töne der Musik! aber morgen hat man sie doch vergessen. Und so spiegelt jedes Gefühl und jede Liebe uns eine erlogne Ewigkeit vor: ein Scherz, ein Schlaf, eine verlorne Unze Blut, ach, eine Stunde erwürgt die Liebe. So steht überall und überall, wo eine Menschenbrust an der andern liegt, die Zeit und schiebt sie auseinander, wie Marmorplatten, weil sie sie nicht auseinanderreißen kann.

41.

Töchter-Trostlosigkeit über Mütter-Tod.

Welchen Trost könnte man denn einer Tochter geben, die die erste und letzte Freundin ihres schweren Lebens verloren, und für die nun das beste Schicksal nichts mehr hat als Freunde? Kann man einer solchen Verwaiseten aus allen Ecken der Erde irgend ein Herz zuführen, das sie so sehr wie das, das in ihr ruht, und so zärtlich und so uneigennützig und so lange liebte? — O, wenn man die unvergeßliche Lehrerin und Mittlerin und den Schutzengel ihrer Jugend begraben hat, wenn sich die Brust, aus der sie den ersten Nektar des Lebens nahm, erkaltet nicht mehr für sie bewegt, welche zweite kann man ihr auf der weiten Erde anzeigen, die eben so warm schlägt, und an der sie eben so sicher alle Geheimnisse und Seufzer der ihrigen in sanfter Umarmung verhauchen dürfte? — Nein, es gibt keine — und o, wenn eine solche Verwaisete gerade am Geburts- oder Todestage ihrer Mutter dieses hörte, so würden ihre Augen voll Thränen

stehen, und sie würde ausrufen: »Nein, ich kann nicht getröstet werden!«

42.

Einsamkeit der Menschen.

Die Menschen sind einsam. Wie Todte stehen sie neben einander auf einem Kirchhofe, jeder allein, ganz kalt, mit geballter Faust, die sich nicht öffnet und ausstreckt, um eine fremde zu nehmen. Nicht einmal ihr Körper hält das warme Sehnen nach Liebe aus, aber den Haß wohl; an jenem zerfällt er, sie sind Pflanzen aus einem kalten Klima, die den größten Frost, aber keine Hitze ausdauern. . . . Wie? Glaubt ihr, ich meine die Millionen dumpfe, niedrige, hungrige Menschen, die gern in ihre Gräber zurückkriechen, ohne den Besitz nicht nur, auch ohne den Wunsch der Freundschaft und Liebe? — Ich meine sie nicht; in ihrer niedrigen, dem Kothe parallelen Richtung können sie keine Seele zu sich ziehen; nur Menschen, wie nur Eisenstangen, die sich gegen den Himmel richten, werden magnetisch. — Diese mein' ich. — Ach, daß gerade die Bessern am wenigsten lieben, daß es ihnen so schwer wird, zu finden, noch schwerer, zu behalten; daß sie ein Jahrzehend brauchen, um einen Bund zu schließen, und eine Minute, um ihn zu brechen! — Und dann veraltet der entblößte Mensch, ohne sein zweites Herz — die Jahre setzen um sein bestes Herz Blut, wie um alten Wein eine steinerne Rinde, an — er heilet den liebenden Wahnsinn seines Kopfes und das verzehrende Fieber seiner Brust mit Eisstücken, wie die Aerzte Kopf und

Brust mit aufgelegtem Eise herstellen — und wenn er in die andre Welt tritt, so muß er fragen: »Ewiger, warum gabst Du mir ein glühendes Herz in die Erde mit? Ich bringe es todtenkalt zurück, es hat niemand geliebt.« ... Ach wenn diese Erde ein Gängelwagen für unsre ersten Schritte sein soll, so ist der Ring desselben, auf dem wir mit der Brust aufliegen, nicht weich genug gepolstert, und schneidet zu tief ein. — Doch so unglücklich sind wir nicht alle, und wer dieses hier mit Schmerzen lieset — anstatt mit bloßer Sehnsucht — der war wenigstens glücklich. Aber lasset uns jetzt in diesem russischen Eispallast der Erde, worin Statuen und Ofen von Eis sind, einander die Hände geben und uns vornehmen, noch öfter zu vergeben als wir thun, noch öfter daran zu denken, daß wir ja aus so vielen tausend, tausend Herzen nur einige, verarmt, an unserm halten — daß unsre Jahre so kurz und schnell verstäuben, aus denen wir zur Liebe nichts ausheben als noch schnellere Minuten — daß unsre ersten 10 Jahre, und vielleicht unsere letzten 10, ohnehin dem verwitterten Herzen die Liebe nehmen — und wie viel wir schon vergessen haben, wie manche glühende Stunde, wie viele heiße Versicherungen, und wie noch mehr wir schon verloren haben. — Und wenn uns das nicht bessert, so lasset uns auf die Gräber unsrer vorigen Freunde treten und ohne Schamröthe sagen: »Wir lieben sie,« indeß wir die lebenden vergessen. — Ach, auf jenen Hügeln lernt der Mensch Freundschaft so gut wie Größe.

Aus dem satyrischen Appendix.

43.

Sportelsucht.

Ein Gerichthalter, der z. B. Vice-Re- und Kommandör über zwei Gerichthaltereien ist, fertigt, wenn aus der einen ein Insaß in die andere vorzuladen ist, häufig ein Requisitorialschreiben [44] an den Gerichthalter der ersten aus — welches er selber ist — wiewohl freilich weniger um den Kerl zu haben als die Gebühren.

44.

Mädchen-Schutz.

Niemand verdient wohl mehr, daß die Gesetze ihre Regen-, Donner- und Sonnenschirme über seinen Kopf ausspannen, als die Mädchen, die zu so vielen Leiden im Gethsemane-Garten geboren werden, und zu so kurzer Gartenlust, mehr zu Werther's Leiden als Freuden, und die sich oft zwischen dem harten Treibeis der männlichen Herzen blutig stoßen. Wie viele Schwielen drücken ihnen nicht die Athleten-Hände [45] der Männer, die sie heiratheten? Welche Schläge des schweren Tiefhammers des Schicksals, des Pochwerkes jeder Minute und so vieler Satanfäuste, hat dieses so oft ver-

letzte, zwischen Wunden und Narben lebende Geschlecht auszustehen? Die Männer sollten die ältesten aus der Familie Baker [46] sein, die diesen Königinnen bei der Ueberfahrt über den trüben Kanal ihrer Tage, vom nebligten Lande ins wärmere blaue, den Kopf, den Dornenkronen niederziehen, aufrecht halten.

45.

Satyre und Medisance [47].

Satyre dient den Weibern vollends zu nichts als zum bessern Fortkommen im Buche, indem sie sie überblättern: denn bei den weiblichen Fehlern gilt das, was Unzer [48] von den Hühneraugen sagt, daß jede Methode, sie zu vertreiben, unrichtig sei, sobald sie schmerzhaft ist. Sie haben längst ein Surrogat und einen Ersatz für die Satyre, die mehr für Männer gehört, und das ist die Medisance, die den Weibern recht knapp und schön am innern Menschen anliegt, wie der alte Adam, unser allgemeiner Berghabit beim schmutzigen Einfahren ins goldreiche Leben. Eine Frau findet die Satyre, die allzeit ganze Stände oder unzählige Menschen auf Ein Mal herabsetzt, viel zu hart: sie weiß, mit einer bloßen Verläumdung fällt sie nur einen einzigen Menschen, und ohne Witz, und nur historisch an, und weiter ist Sanftmuth nicht zu treiben. Die satyrischen Pfefferkörner halten ferner, wie das süße Manna, sich nie zwei Tage, und werden leicht anbrüchig; so wie Börhave [49] von der Galle (der Essigmutter der Satyren) angemerkt,

daß sie unter allen Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers zuerst anfaule. Aber von mündlichen kurzen Satyren, d. h. von Verläumdungen, kann man doch jede Stunde, wenn es die Besserung und der Vortheil des Nächsten begehrt, neue Lieferungen nachschießen, nicht blos jede Stunde, in jeder Stube, in jedem Fenster, vor jedermann. Der Satyriker drückt meistens Wehrlose, Gebrechliche, Sünder und Thoren, und ist öffentlich parteiisch für Fromme und Weise. Aber die Medisante ist unparteiisch gegen diese und zieht gerade aus klassischen Menschen die Druckfehler am ersten heraus, wie man nur für klassische Werke (z. B. die Messiade) einen Dukaten für den Fund eines Errastums [50] aussetzt: hingegen lobt sie mit Pirchheimer [51] das Podagra, mit Erasmus [52] die Narrheit, mit Marzian [53] den Rettig, mit Archippus [54] den Eselschatten, und mit Bruno [55] den Teufel. Von zwei verdächtigen Inkulpaten [56] wird, wie Franziskus Vallesius [57] sagt, der häßlichste zuerst gefoltert: Das ist ferne von Medisanten, die stets unter zwei Frauen der schönsten zuerst die peinliche Frage zuerkennen, weil jede selber weiß und fühlt, wie viele Fehltritte ein schönes Füßchen thue, und wie viel Fehlgriffe eine schöne Hand. — Endlich ist sich auf ächte Verläumdung mehr zu verlassen als auf Satyre, die immer Leute malt, die nie gesessen. Beaumarchais [58] hat aus einem Mantel, den er im Pantheon [59] zu London gefunden, Alter, Füße, Reize, Taille, Neigungen der Eignerin prophetisch verrathen: man gibt nun zu bedenken,

was eine rechtschaffene Medisante zu errathen und zu beurtheilen und zu verurtheilen vermöge, wenn sie alles vor sich hat an der andern, nicht blos den taftnen Mantel, sondern das ganze schwarze Ballkleid, alle Perlen, sogar die ächten, die goldne Hemdnadel, die brillantierte Hutnadel, die Garnierung und das Bruſtbouquet und die Uhren und die Strumpfzwickel und die Rosette auf dem Schuh, und kurz, die ganze Frau! —

46.

Ehrenstrafen.

In manchen Staaten werden nach und nach die Ehrenstrafen in Geldstrafen umgesetzt, dafür aber werden — denn sonst käme man endlich durch Abschaffung der Infamienstrafen um alle Ehre, die doch in jedem Reiche als Prinzip [60] sitzen muß, wie Montesquieu [61] schön bewiesen — die Geldprämien zu Ehrenzeichen erhoben, der Ehrensold zur Ehre, das Glückseeligkeitsystem zu reiner Würde, von Kant [62], so daß freilich ein Mensch, der nicht viel im Vermögen hat, schlecht mit letzterem wegkömmt, es sei, daß er seine Ehre aufopfern will — denn er muß sie behalten, und büßt noch Geld ein — oder daß er etwas mit ihr vor sich bringen will — denn er bringt nichts mit ihr vor sich, als sie selber. Die Strafen an der Ehre sind von unsern Zeiten besonders zwei verwandten Personen ganz erlassen worden, denen, die mit fremden Geldern, und denen, die mit ihren Reizen fallieren, d. h. Bankerottierern und

Geschwächten. Beide wurden sonst meistens am Kopfe signiert. In Rom, Paris und Frankfurt am Main *) mußten Bankerottierer nicht nur, sondern auch Leute mit Moratorien [63] und Quinquenellen [64] grüne Hüte tragen — in Sachsen aber gelbe, nicht zu gedenken des Gelbfärbens der Häuser, des Läutens der Schandharmonika, des Sitzens auf dem Lasterstein und der Schandgemälde. Jetzt tragen diese Leute ihren feinen schwarzen Hut wie andere. In Rücksicht fallierter Mädchen ist ja allen bekannt, daß sie sonst Strohkränze und Hauben bei uns tragen mußten, in Rom aber eben darum letztere nicht (nach Serv. in 7. Aeneid. Virg,). Jetzt brauchen sie nicht einmal Strohhüte aus Italien aufzusetzen. — Diese zwei Menschenklassen würden nun mit einem Kopf, der in einem Kopfzeug von lauter Lorbeerblättern steckte, eingesargt und eingegraben werden, hätte nicht der Staat seine Medisantinnen [65] bestellt, die dergleichen Volk in Empfang nehmen und handhaben. Und wie thun sie das? Sie fallen darüber her, über den Fallierer und über die Fallite, und greifen zu — sie malen an das Paar selber die Schandgemälde — sie läuten in jeder Repetieruhr die Schand- und Armesünderglocke über ihnen — sie lassen vor jedem Altar in der großen Kirche der Natur die eine die Kirchenbuße thun, und den andern auf dem Lasterstein knieen, und erwerfen beide halb an der Pillory [66] des Fensters, und erwürgen

---

*) Döpler's Schauplatz der Leib- und Lebenstrafen. I. Theil p. 817 ꝛc.

sie halb mit dem Halseisen der Zunge — und dann reißen sie der armen Fallite fast alles ab, was sie etwan als Diplome [67] besserer Jahre von Ehrenkleidern und blauen Hosenordenbändern [68] an ihrem Leibe an sich gesammelt hat. . . . Beim Himmel! sie würden nachlassen, wenn sie das arme Ding einsam in seiner Kammer mit dem Schnupftuch stehen und über manches weinen sähen. . . .

47.

Menschenleben.

Ein beschriebnes Leben ist von einem geführten blos im Boden verschieden, worauf die Eigner davon stehen, und der bei der Biographie in Lumpenpapier besteht. Das Menschenleben wird nun offenbar unter der Aequator [69]-Linie geführt, die der eilige Wechsel mit Windstille, Sturm, fliegenden Fischen, Himmelblau und Gewittern bezeichnet: über diesen Wechsel wird die Seele nicht eher erhoben, als bis er verkleinert und zusammengezogen unter ihr liegt. Dem Menschen kömmt aber seine Qual und seine Freude zu groß vor, weil er erstlich Tage und Wochen braucht, bis eine von beiden sich durch seine Seele gezogen, und zweitens, weil die Mitteltinte und der Halbschatten so breit ist, der sich zwischen beide trennend legt. Wenn nun die Poesie Seufzer und Freudenthränen, die fünf bunten und dunkeln Akte des Lebens mit schmalen Mitteltinten verkleinerten Zwischenräumen in wenig Minuten durch die Seele treibt, so stellt sie den Menschen auf die Anhöhe, auf der er am En-

de des Lebens über die eingeschrumpfte Vergangenheit blickt, die vorher eine ausgespannte Zukunft einnahm. Der Mensch ist im Ernste nicht humoristisch genug, und im Scherze nicht ernsthaft genug. Nicht nur die Wahrheit besteht aus allen Menschensystemen zusammengenommen, wie nach Büffon [70] und Kant die Sonne die verschiednen Materien der verschiednen Planeten, die um sie fliegen, in sich vereinigt befasset: — sondern auch das rechte Herz ist aus allen ungleichen Gefühlen gebaut und trägt ein Weltall, nicht als Krone, sondern als Stufe. Daher macht der schnelle Wechsel zwischen Ernst und Scherz nur ernster, und wenn man das Buch eines Engländers, worin dieser Wechsel herrscht, beschließt, denkt man, es sei das Leben.

48.

Hochmuth.

Manche Menschen können, wie die Engländer, ihr Ich mit einem großen I schreiben und den ganzen Tag Zugwerk und Buchdruckerstöcke um das große I entwerfen (als wär' es der Anfangbuchstabe des Universums), ohne daß ein fremdes I sich darüber erzürnt, oder sie Egoisten schilt: die Lust wird ihnen herzlich vergönnt: Je kürzer die Bahn oder auch das Gesicht eines Menschen ist, aus einem desto höhern Tone pfeift er, wenn er drei Schritte darin gethan; so geben kurze Pfeifen hohe Töne, lange aber tiefe.

49.

Menschen-Namen-Vergessenheit.

Es ist schwer den Gedanken zu ertragen, daß irgend ein Mensch und Mitbruder, und wär' er noch so wenig, so ganz vergessen sein soll, durch so viele Jahrhunderte hindurch, daß die Heere der Jahre und Menschen so unachtsam über seinen unbedeckten anonymen Staub wegschreiten sollen. Es gibt aber einen Trost für uns alle, und das ist der, daß, wenn unser Gedächtniß und unser Namenzug auf der Erde ausgewischt und ausgetreten ist bis auf den letzten Endbuchstaben, daß es dann gleichwohl, so wie des edlen Friedrichs II. Name als astronomisches Sternbild in ewigen Sonnen brennt, noch ein unendliches Herz gibt, in dem die Namen seiner kleinen Unsterblichen in lichten Zügen glänzen und nie verlöschen. Und der kleinste Mensch empfängt von ihm zwei Unsterblichkeiten auf Ein Mal. Gleichwohl oder eben darum sollten wir den niedrigsten Menschen-Namen nicht zerfallen lassen.

50.

Spione.

Gegen zweideutige peinliche Spione kennt man keinen bessern Gyges-Ring [71] der Unsichtbarkeit, als den Zirkel der Ironie [72] und Laune, die, mit Wärme vorgetragen und mit Wahrheiten durchschossen, den Deutschen irre machen; man kann auch jede Sache, wie Sokrates [72 1/2], auf allen Seiten anleuchten und scheinbare Widersprüche sagen, die den Denunzianten [73] des Innern in wahre verwickeln.

51.

Lichter.

In der großen Welt ist's mit den Menschen wie mit den Schiffen, die zu Nachts darum Lichter (die Seeleuchten) haben, um aus einander zu bleiben, und nicht an einander zu scheitern. — Es wäre zu wünschen, es wäre mit den Köpfen wie mit den Wagen, worunter alle Mal die leeren den vollen ausweichen.

52.

Buchhändlerliebe.

Die Liebe, die Buchhändler für Kinder — obwohl nur literarische — beweisen, ist, wie die Liebe gegen andere Kinder, das Zeichen eines guten Charakters; ja, ist ein solches schon eine Lese-Leiche, so ist es schön, daß sie dem Gebote Solons [74] folgen und von Todten öffentlich nichts als Gutes sagen. Oft legen sie — nach der französischen Regel, die das Zuschreiben mangelnder Tugenden für den feinsten Tadel hält — mit schöner Ironie dem Buche öffentlich gerade die Vorzüge bei, die ihm, wie sie glauben, fehlen. Ja, mancher ist im Stande, das Buch eines Autors, der sich mit ihm als Mensch überworfen, recht zu erheben und nicht am unschuldigen Kinde die Sünden des Vaters zu strafen — so sehr sondert er, ungleich dem Kritikus, den Menschen vom Autor, und will lieber das Buch seines Feindes, das er im Verlage hat, zu sehr und wider seine Ueberzeugung — er kann sich nicht trauen — loben als wenig.

53.

Scherzlüge.

Die Scherzlüge ist ein schmales Feigenblatt, das selber ein zweites bedarf, wiewohl sie doch besser ist, als die Nothlüge, weil es keine anderen Lügen gibt als Lügen in der Noth, und keine Laster als Nothlaster.

54.

Wer rührt uns am meisten?

Weder der, der, überzogen vom Schlangengifte des Schmerzes, und leichenblaß umgesunken, unter den Stichen schreiet und fortwimmert — noch der, welcher seine Brust erhebt und mit ihr den schweren eisernen Amboß des Stoizismus [75] trägt und der nun das Schicksal auf dem Amboß ohne Erschütterung schmieden läßet — nicht diese beiden, sondern du rührst mich am tiefsten, du, der alles empfindet und alles verhehlt, dem lange und schwere Jahre das trockne Auge und die unbewegliche Lippe gegeben, dem die blaßrothen Rosenblätter, die sich über das nagende Würmchen krümmen und es verbergen, ohne Rauschen alle entsinken, und der alle Menschen, die dich beklagen wollen, nur schmerzlich anlächelt und zu ihnen sagt, es fehlt mir nichts. . . .

55.

Bettler-Schicksal.

Ach Gott! was hat denn der Bettler auf unserer reichen vollen Erde? — Er hat weder Ostern noch Pfingsten, noch Sonntage, noch Marientage, noch Markttage in der Stadt; — 365 Werkel- und Jammertage hat er in seinem bittern Leben, und wahrlich nicht eine Stunde mehr. . . . Viel Tausend Wunden und Tausend Zähren hat er, und nur einen Heller! — Wenn er aber endlich hinabsinkt in das breite Lager der Ruhe, auf dem so viele Tausende neben ihm mit ganzem und mit abgefallnem zerstäubtem Rücken liegen; dann geht es sanft auseinander das alte, gedrückte, oft zerbrochne Menschengerippe; kein Kettenhund, kein Bettelvogt, kein wüthiger Hunger erschrecken ihn mehr und treiben ihn auf; — und wenn er sich einst aufrichtet, so wird ein anderer Mond am Himmel stehen als jetzt, und seine freie ewige Seele wird groß und reich unter alle Menschen treten und sie alle um nichts mehr bitten!

Aus dem Werke:

Palingenesien.

Fata vor und in Nürnberg.

In zwei Theilen.

Aus der Vorrede.

56.

Lachunlust der Deutschen.

Die Hypathier baueten dem Lachen einen Tempel, aber die Deutschen haben noch nicht einmal das Modell zu einer Filialkirche fertig. Da sie und ihre Schwert- und Spillmagen, die Belgier, mehr nach den Eicheln greifen als nach den Blättern derselben: so haben sie unter dem Brotstudium wenig Lust zu ästhetischen Spielen und Studien, eben so hat man von einem der nützlichsten Hausthiere bemerkt, daß es nie, auch nicht als Ferkel, scherze und spiele, sondern daß sein männlicher Ernst nie auf etwas schlechteres ausgehe, als Eicheln.

57.

Bücher-Lesungs-Bedingungen.

Das Buch, sagt man, würde sich besser lesen, spannte dasselbe einen durch kleine ernste Ruhepunkte, durch historische Erfrischungen zuweilen ab — Salz

kann wohl Zukost sein, aber keine Kost, und ein schimmerndes Steinsalzbergwerk voll weißer Pfeiler und Altäre aus Salz ist eine verdrüßliche Wohnung und Nahrung. Nirgends erquicken ernste Stellen mehr als unter komischen, wie die grünen Flecken an den Schweizerfelsen das Auge sanft unter dem blendenden Schnee und Eise streicheln; daher ist der auf die Saftröhren und das Mark des hohen Ernstes geimpfte Humor des Engländers so hoch über den Humor aller Völker gewachsen. Eine Satyre über alles ist gar keine, sondern Unsinn, weil jede Verachtung etwas Geachtetes als Maßstab, jedes Thal einen Berg voraussetzt. Die Persiflage [76] der Franzosen und der Weltleute, welche die Ausnahmen verhöhnt und züchtigt und doch die Regel verkennt und abläugnet, gleich der hölzernen Ente Vaukansons [77], welche künstlich einen Unrath in den letzten Wegen bereitet, ohne vorher in die ersten Futter genommen zu haben.

58.

Menschen-Stellung.

Die Menschen stellen sich jetzt auf den Kopf; aber das ist unsere natürlichste und früheste Stellung, die wir schon als Fötusse [78] vier Monate vor der Geburt annehmen. Ja manche Völker lassen sich in derselben beerdigen, um auf die Füße zu kommen, wenn sich die auferstehende Erde umschlägt.

59.

Autoren-Tugenden. Liebe, Schonung, Mäßigung.

Die Gesetze der Zukunft werden wohl zu oft auf Grabhügeln *) oder auf einem Sinai voll Kartätschen promulgiert [79], und die sausende Wasserhose der Revoluzion rückt aufgethürmt, innen voll Donner, mit Blitzen überzogen und Staatschiffe und Menschen und Thränen aufschlingend über die weite Erde, und niemand kann die steilrechte Gewitterwolke halten oder sie in niedrige tragende Wellen zerlegen — ausgenommen mit dem Evangelium Johannis **): O nie kann Liebe und Schonung und Mäßigung und das Sonnensystem der überirdischen Hoffnungen jedem Autor nothwendiger und heiliger sein, als in einer brausenden Zeit voll unmoralischer Niederlagen und — Siege, wo man den Höllenstein zum Stein der Weisen, und den tarpejischen [80] Felsen zum Ararat [81] jedes Staates macht. Unter so vielen Menschen oder Hekla's [82] voll egoistischer Eisschollen und leidenschaftlicher Krater [83] wird jedes gedruckte heftige Wort, das gegen die Kälte der Weisheit und gegen die Wärme der Liebe sündigt, jede unmoralische Zeile, und hätten alle neun Musen in sie wie in einen

*) Auf der Insel Man müssen sie stets auf einem alten Grabe (Tynwald-Hille) publizieret werden, nach Robertson.

**) Physische Wasserhosen bekämpfte sonst der Aberglaube damit; moralische der Glaube.

Antikensaal ihre Insignien [84] niedergelegt, jedes unvorsichtige Betasten oder gar Abblatten der Sinnpflanzen *) liebender, zärtlicher Affekten [85], jede solche Sünde wird durch die Nachbarschaft der Zeit blutiger Hochverrath an der Nachwelt; und es ist ohnehin unvorsichtig, daß so viele in Ein Gerüste gefügte ebene Spiegel von Autoren eine Brennspiegelhitze auf Eine Stelle richten und werfen, auf welcher eben so gut Schießpulver als gutes Gesäme liegen kann, und die auch im letztern Falle ihre Wintersaat schöner unter der schonenden und gleich vertheilten Sonnenwärme treiben würde.

60.

Religion.

Das Sonnensystem der überirdischen Hoffnungen, nämlich die Religion — (worunter das Leben für die

---

*) Zwei Revoluzionen, die (Doctor) Gallische, welche der Idee oder dem Staate die Individuen, und im Nothfall diesen selber opfert, und die Kantisch-moralische, welche den Affekt der Menschenliebe liegen lässet, weil er so wenig wie Verdienste geboten werden kann, diese ziehen und stellen uns verlassene Menschen immer weiter und einsamer auseinander, jeden nur auf ein frostiges, unbewohntes Eiland; ja die gallische, die nur Gefühle gegen Gefühle bewaffnet und auffetzt, thut es weniger als die kantische, die sie entwaffnen und entbehren lehrt, und die weder die Liebe als Quelle der Tugend, noch diese als Quelle von jener gelten lassen kann.

Unsterblichkeit und die Gottheit verstanden wird) die in sehr thatenvollen arbeitenden Zeiten, unter dem Treiben der Plane, unter dem Stürmen aller Kräfte sich wie am Tage der gestirnte Himmel am ersten verhüllt — diese leise Göttin öffnet nur im Frieden und in der Stille ihre Lippe und ihr Herz. O, diese Trösterin und Schutzheilige der Leidenden sucht selber bei Leidenden Schutz, — an deinem so oft von ihr erquickten und geheilten Herzen, du sanftes, stilles Geschlecht, liegt sie angeschmiegt, und wenn vor deiner Einsamkeit die gezückten Schwerter der Männer und blitzende Parzen-Augen und Hände voll Blut und bleiche aufgerissene Menschen und der ganze lange Sturm der Zeit vorüberziehen, so weint und blutet und tröstet die Unsterbliche mit dir, und ihr umfasset euch dann fester.

61.

Persönliche Satyre.

Man soll keinem Menschen auf seiner fliegenden Flucht durch das Leben den Giftpfeil der persönlichen Satyre vorn ins Herz oder auf das Schulterblatt nachwerfen, die, ungleich der allgemeinen, keine heilenden Schmerzen macht, sondern nur eiternde.

62.

Sehnsucht nach Jenseits.

Die sehnsüchtigen Ausdehnungen, die den seufzenden Busen mitten in allen blauen und goldnen Himmeln des tiefen Lebens drücken, sagen dem Menschen, daß er Recht hat, wenn er glaubt, daß

wir, gleich Menschen in polnischen Steinsalzbergwerken, unter und in der Erde leben — daß wir in dem auf ihr liegenden Himmel oben nie gegangen sind — daß aber doch an der Ein- und Ausfahrt eine blaue Stelle, ein Blitz des überirdischen Tages zu uns niederkomme, vor welchem das elende Flimmern des Salinen-Souterrains [86] erlischt — und daß wir eben darum, bis wir oben ins Freie hinauf sind, uns so unendlich sehnen.

63.

Humoristische Werke.

Kein humoristisches Werk kann — seinen zweiten, dritten, vierten, Xten Theil ausgenommen — das erstemal gefallen, sondern erst, wenn man es zum zweiten, dritten, vierten, Xten Male lieset: muß nicht Swift [87] dreimal, Hudibras [88] neunmal, Tristram [89] einundachtzigmal durchgelaufen werden, ehe man etwas davon goutiert? — Wenigstens Einmal muß jedes launige Werk gelesen werden, wenn es affizieren [90] soll.

64.

Laster und Narrheiten.

Wenn auch die Satyre viel seltener die Laster als die Narrheiten wegjagt, und beide mehr vom Markt als aus der Stube: so wirft sie doch den Lastern die zerbrochnen, beschmutzten Wappenschilde vor die Füße und hängt sie in effigie [91], und thut ihnen überhaupt so viel Schimpf und Schande an, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen, außer

im Nothfall, nicht zu verkehren haben mag und sie ganz verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Lehnleute, ihre Lehnlakaien, ihre Ruderſklaven und Schwarzen; aber nur in den verdorbensten hatten sie ihre Parentatores [92], ihre Laureaten [93], ihre chevaliers d'honneur [94] und Kammermohren; und es ist kein gleichgültiges Zeichen unsers jetzigen moralischen Wohlstandes, daß wir in unsern Tagen noch die Unkeuschheit z. B. völlig eben so kühn und so oft als die Keuschheit persiflieren [95]. Daher hat noch jeder eine sittliche und eine unsittliche Sprache, wie die Juden außer dem Christendeutsch noch ihr Judendeutsch.

Aus dem ersten Theile.

65.

Der Rechtsgang.

Der Rechtsgang ist ein Gallengang, und den Steindamm der Geschäfte pflastern lauter Gallensteine — und eben darum und vor lauter Zorn kann man den Zorn nicht ästhetisch, d. h. satyrisch auslassen, so wenig als der Jüngling die Liebe während seiner Liebe malen kann: erst nach dem kürzesten Tag kommt sowohl die größte Kälte als nach dem längsten die größte Wärme.

66.

Trennung.

Wenn ein Freund verreiset, bleibt man ungern zu Hause, daher Kastor und Pollux [96] die Ober- und Unterwelt mit einander bezogen.

67.

Neue Werke und neue Auflagen.

Neue Werke kommen in Wirthshäusern und auf Straßendämmen aus gänzlichem Mangel aller Bücherschränke, dieser treibenden Glaswände, nicht

fort, aber neue Ausgaben der alten gerathen wie Flugsand und Steinflechten auf jedem Boden. Ueberhaupt sollten die Papiermüller für die jetzige romantische und philosophische Literatur ein Druckpapier aus Steinflachs machen, damit man eine neue gereinigte durchaus verbesserte Auflage blos durch die Scheidung auf dem trocknen Weg veranstaltete, indem man die alte ins Feuer würfe, und dann den Asbest [97] herauszöge. Die Schönheitlinie solcher Werke sollte steilrecht, nicht wagrecht laufen, so wie auch Eisenstäbe vertikal [98] magnetischer wirken als horizontal [99]; und daher stellen eben die Rezensenten gerade mit Schwabacher [100] (der Horizontallinie im Manuskript), womit die Autoren die Schönheiten vorheben, die Fehler ans Licht.

68.

Jugendzeit.

Die ersten grünen Frühlingmonate unsers Lebens liegen in einem so dunkel-zauberischen tiefen Tempethal, in das blos ein blauer griechischer Himmel ohne eine Sonne hineinscheinet, daß die kleine spielende Seele in dieser glänzenden Corregio's-Nacht [101] nur Engel, Silberpappeln, Sterne auf der Erde und vergrößerte obwohl undeutliche Gestalten erblickt. Sogar der Inhalt der ersten Lektüre nimmt daher etwas vom Glanze unserer ersten Tage an.

69.

Muthlosigkeit im Unglücke.

Nicht das Unglück selber, sondern die dazwischen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen zersetzen und entnerven den festen Muth, so wie nicht der harte Winter, sondern die warmen Tage, die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben. Aber so ist uns auch umgekehrt mitten in der warmen Freude das kalte Anschnauben des windigen Schicksals am schädlichsten, wie Personen im Sonnenschein auf den Gletschern das plötzliche Blasen der Eisspalten. Ein einziger Gewissenvorwurf macht im Sonnenschein der Freude eine Sonnenfinsterniß und in der Nacht des Leidens gar eine Mondfinsterniß.

70.

Abendmusik.

Es ist besser, eine Abendvisite mit Musik nicht zu beginnen, noch zu unterbrechen, sondern zu beschließen. Musiziert man früher als zuletzt, so werden entweder die kleinen Bewegungen der Visitenzungen von den großen des Herzens aufgehoben, oder diese von jenen. Hingegen gibt man, wie der Schwan, nur dem Ende einen Konduktgesang [102]: so gehen die Menschen mit süßen Seufzern auseinander und kommen an der Hand des Schlafs mit der Brust voll Träume unverändert in das Land der Träume.

71.

Behandlung zarter Seelen.

Man sollte für Seelen von zarter und warmer Empfindung, mithin für die weiblichen nur die Minuten auslesen und aufheben, worin man selber wärmer und zärter empfindet als sonst, wie man die empfindlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufassen hat.

72.

Nachtwelt.

In der Nacht tritt die zweite Welt in Gestalt der gestirnten Unermeßlichkeit näher an das einsame Herz und zeigt ihm in dem Tag der fremden Welten den künftigen ewigen seiner Welt; von der kleinen Erde fallen alle Reize ab, aber die Edelsteine unsers Wesens werfen dann, wie Lichtmagnete, in der Finsterniß einen vergrößerten Glanz — wir gleichen der Wunderblume, die in der alten Welt nur Nachts ihre Blüten aufthut, weil es dann in der neuen tagt, die ihre Heimath ist. So wenig braucht unser Herz um sich und es ist am größten, wenn es am einsamsten ist.

73.

Schicksalsgaben zur Lebensreise.

Das Schicksal gab allen menschlichen Wesen auf dem Wege zum Grabe eine Wolke zur Hülle:

jedes geht mit einer andern umzogen. Ueber und durch sie blickt keiner und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Geht er mit ihr durch einen Schatten: so hält er sie für eine Wetterwolke oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnenschein der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß sie wie Abendröthe glimmt und ihn umleuchtet: so ist er glücklich und er freut sich, wie es in dem Wolkenhimmel so schön untereinander wallet und flimmert und sieht die bemalten treibenden Dunstkügelchen für Erd- und Himmelgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das sich der Wasserfall des herabziehenden Menschengeschlechts verstäubt und das ihre blinkenden Dünste überdecken — bethöret tritt er hinunter und fället aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit gesehen zu haben. — Ach, Gott geb' uns transparente [103] Altarwolken. — Und wie könnten wir auch das alles schon wissen, wenn wir nicht schon durch einige durchbrochne Fugen der Wolke sehen könnten. — Das Leben wird wie die Träume gegen Morgen immer klarer und geordneter und rückt weiter auseinander, je länger es währt und je näher sein Ende ist. Im Alter kann es wohl keine Täuschungen mehr geben, es müßten denn — traurige sein. — Solche Ideen quellen im Innern auf und machen es eng und voll: eine Seele, davon durchdrungen, befriedigt neben den kleinen Forderungen der Gegenwart die großen der Zukunft, und vergißet weder die Erde noch den Himmel, gleich dem

Monde, der zugleich um die kothige Erde läuft und um die ferne reine Sonne zieht. Auf ihrem Angesicht steht jene höhere Schönheit, welche der Wiederschein *betender* Gedanken ist oder der herabfallende Glanz der erhabnen Gegend, wohin wir aufschauen — wie in der römischen Rotunda [104] alle Gestalten unter dem blos von oben niederkommenden Lichte schöner werden.

74.

Aufrichtigkeit.

Was hat der Mensch gerade in der Minute, wo er sein Herz und alle seine Himmel so freudig auf den Opferaltar für ein geliebtes Wesen legen möchte, was hat er gerade in dieser größten Minute mehr zu geben als Worte, als verflatternde Worte ohne Gehalt? Ja, er kann etwas Höheres, das Höchste kann er geben durch die Worte, die erhabene Aufrichtigkeit, die der Liebe gehört. O jeder Geliebte und Liebende weiß es gewiß auch, in welcher unvergeßlichen Stunde die liebetrunkene Seele aus Liebe die Liebe hinwagt und vor der theuersten alle Vorhänge der Vergangenheit und des Innersten zerreißet und saget: so war ich, so bin ich, aber ich liebe dich ewig und wenn ich dich verliere, so lieb' ich dich ewig. Und so führt man den Geliebten gleichsam im Herzen herum und zeigt ihm seine Vergangenheit, seine Fehler und seine Träume und seine Ruinen.

75.

Zeit und Ort.

Die Zeit formet uns mehr um als der Ort. Vor Enthusiasmus [105] überschreiet man sich bei der besten Stimme. Im Enthusiasmus legen wir die eine Hand an unser Herz und die andere auf den fremden Kopf und sprechen weinend los. Aufbauen durch Sprechen ist stets mißlich: aus den Gassen des zerstörten himmlischen Jerusalems, die man aufzustellen denkt, springt leicht Feuer. Die ganze Sache und Wunde blos der Bandagistin [106], der Zeit, zu übergeben, kostet — da diese erst aus vielen kleinen Minuten den Verband zusammenwebt, oder die Charpie [107] auszupft — außer der Zeit oft noch etwas besseres.

76.

Heirathen.

Im jetzigen Säkul [108] heirathet kein Mensch mehr in der ersten Liebe, sondern jeder erst in der vierten, zehnten, vierzigsten, und keiner hat mehr eine einsitzige und einschläfrige Herzkammer aufzumachen — blos transszendente [109] Witwer wechseln mit transszendenten Witwen jetzt Ringe.

77.

Entfernung.

Die Entfernung des Ortes löset an Menschen wie an Bühnendekorazionen, die harten Striche in

Schönheitlinien und die Klexe in Laubwerk auf; der Abwesende ist ein Todter, den unser lossprechendes Herz verklärt und der selig wird, wenn er wieder aufersteht.

78.

Wandern.

Der Wanderungtrieb ergreift den Menschen allezeit im Frühjahr (Vögel aber im Herbst) in einer solchen Stärke, daß man das erste beste Posthorn, in das einer aus einem Stalle bläset, als eine Gelegenheit vom Zaun ergreift, um sich in wenigen Tagen auf- und davonzumachen.

79.

Männer-Bequemlichkeit.

Die Männer machen sich alles bequem: sie richten die Uhren (die Umstände) nach ihren Gängen; die Weiber aber richten ihre Gänge nach den Uhren. — Auch die lieben Wesen tragen ja fast in jedem Nervenknoten ein Herz und haben wie das bewegliche Meer immer gleiche Temperatur, indeß auf dem festen Lande der Männer alle Zonen [110] abwechseln.

80.

Gehörlosigkeit vornehmer Leute.

Haller [110 1/2] beweiset, daß man so lange nicht höre als man gähne: daher ist die große Welt in jedem Sinne eben so taub als schläferig, sie hat zwar ein musikalisches, aber auch ein schweres Gehör.

81.
Leibzoll der Juden.

Es ist unrecht und himmelschreiend, ihn zu fordern, diesen Blutzehnten, diese Schandmedaille an unserer Brust; aber unser kaufmännisches zu den Metallen verurtheiltes Jahrhundert, dessen Licht wie das elektrische, blos den Metallen nachgeht, dankt nur graue kostspielige Barbarismen [111], nicht aber einträgliche ab, wie diese christliche Weglagerung ist.

82.
Unglücks-Stolz.

Nicht der Stolz des Unglücks ist zu verargen, sondern der des Glücks, weil man ja nie so hart sein soll, daß man unter dem zerschlagenen, geschwollnen Rücken das letzte Unterbette wegzöge, nämlich das Windbette der Eitelkeit, das sich allzeit selber bettet.

83.
Der Gelehrte.

Einem Gelehrten fehlet immer etwas, entweder die Farbe — oder der Athem — oder die peristaltische [112] Bewegung — oder der Magensaft — oder der sogenannte gesunde Verstand. Griechen und Römer, bei denen die körperliche Gesundheit der geistigen mehr Vorschub als Eintrag that und die den thierischen Leib und die menschliche

Seele mit einander unterwiesen und hoben, wie in der Reitschule zugleich die Pferde und die Scholaren reiten lernen, diese Nazionen können vielleicht keinen andern Vortheil von dieser Schulfreundschaft zwischen unsern beiden zankenden Theilen aufzeigen als den, daß der Mensch damals gleich gut dachte und handelte. Aber der Gelehrte soll eben besser denken als er handeln kann, er soll eben seine Stärke wie der Tolle, oder sein Werk wie der Instinkt [113], der siechen Einseitigkeit verdanken. Man schieße lieber den einzigen Kopf zur Bildung aus, wie die Juden an Gänsen die Leber zum Mästen, worein eben die Auguren [114] das Ich verlegten. Zwerge haben große Köpfe, man sorge also zuvörderst für Zwerg-Rümpfe. Eben alsdann werden den niedrigsten Wechselbälgen unsers Handelns niemals edle Ahnenbilder glänzender Entschlüsse fehlen, weil gerade die körperliche Gebrechlichkeit uns an Vorsätzen erstattet, was sie uns an Thaten benimmt. Genie und Krankheit sind so sehr Milchbrüder, daß in unsern Tagen Männer von Talent sich häufig den giftigsten Ausschweifungen unterziehen, blos weil sie ihrer satyrischen Schärfe mit ihrer skorbutischen [115], und mit den Nervenfiebern den Nervengeistern nachzuhelfen denken: so impfte Linée auf dieselbe Art den Perlenmuscheln — die desto mehr Perlen ballen und liefern, je kränker sie sind — künstliche fruchtbringende Krankheiten ein.

84.

Der Mensch — ein Weinberg.

Beim Himmel! auf demselben Menschen wachsen, wie auf einem Weinberg, oft viererlei Weine, auf der Mittagseite der herrlichste und auf der Nordseite einer, der nicht zu trinken ist.

85.

Weibliches Herz.

Das verhüllte überbauete weibliche Herz hängt oft voll Thränen, wie die von der Glocke überdeckte Blume voll Thau.

86.

Weibliche Freundschaft.

Weibliche Freundschaft ist zwar seltener als männliche, aber dann auch zarter: die der Männer gränzt nicht so nahe an Liebe — da sie einander nur im Widerschein der Thaten lieben — als die weibliche, da die Freundin von der Freundin (wie vom Liebhaber) weniger die Beweise als die Aeußerungen der Liebe begehrt und die Liebe fast nur fordert, um eine zu fühlen und zu erwidern.

87.

Ein Morgen im Freien.

Wie schrumpfen in dem weiten Gebäude der Natur unsre Schnittwunden zu rothen Mückenstichen

ein! Hier fühlet man es, daß unser Geschrei über jeden Stich des Lebens höhern Wesen in diesem Tempel klingen muß wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Gedanken der Aufschrei eines Kindes.

88.

Frühlingslust.

Es gibt nichts schöneres, als mitten in einen elenden Nachwinter voll Blätter- und Baumskelette eingefroren zu sein und einige Poststazionen von sich den reifsten Vorfrühling voll belaubter grüner Welten zu wissen und dann auf einmal wie Grundeis aufzustehen, mitten in den ausgebreiteten Frühling hinein zu schwimmen und darin zu schmelzen, indeß man doch noch immer zu Hause seinen Retour-Lenz stehen hat. Man könnte einem eine Marschroute angeben, worauf er von einem Frühling in den andern, durch zwölfjährliche Maimonate zu reisen vermöchte; so wie man einen andern einen ewigen Herbst bereisen lassen könnte.

89.

Des Frühlings und des Sommers Nutzen für die Armuth.

Der Frühling und der Sommer geben beide den armen leeren Gläubigen des Reichthums, den kriechenden Krüppeln ohne Krücken eine weiche trockne Wiese, ein freies Logis am Tage, eine warme Stube, ein blumiges aufgelockertes Unterbette, einige Landschaftgemälde und zuweilen eine Blume —

nein, im Winter ist's zu hart, wenn ein Mensch den andern draußen lässet.

90.

Noth.

Das frohere Kind ist überall das bessere und die Noth ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

91.

Sehnsucht.

Unsere verlorne Empfindung, nicht der Gegenstand derselben, die vorige Liebe, nicht die vorige Geliebte ruhen fest über uns und werfen durch lange wolkige Jahre die Wärme der Sehnsucht herab.

92.

Traum.

Wem es schwer wird, den Traum für keine Erdichtung zu halten, der kennt den Charakter der weiblichen Träume nicht. In den männlichen findet man wildgährende Welten, Miltons [116] arbeitendes Chaos- und Geister-Gefecht; aber in den meisten weiblichen trifft man idealische und sanft gereihte Zusammensetzungen an, die bleichen gesammelten Perlenkränze aus dem erschütterten Meerboden der männlichen — dichtende und religiöse Idyllen des Lebens — gleichsam als hätte das Geschick ihnen die am Tage geschlossenen Nachtviolen der Ideale in den Träumen auseinander ge-

than, oder als glichen sie den Bienen, die noch im Mondschein umhertönen und die Lindenblüten, zu deren Genusse der lange Sommertag zu kurz geworden, noch in der Nacht ausschlürfen. Die größere Harmonie und Poetik der weiblichen Träume nimmt von der körperlichen und von der geistigen Mäßigkeit dieses Geschlechts und von einer auf einfachere und wenigere und stillere Zwecke gerichteten Seele den Ursprung.

93.

Das Leben im Schmerze.

O wie doch im Schmerze das Leben seine vielfachen schönen Gestalten verliert und nur in Eine dunkle zusammenfließet, gleich den Wolken, die sich am stillen Himmel in alle Farben und Formen theilen, und die nur im Gewitter und Regen in eine düstere Fläche zusammenrinnen!

94.

Was ist das Leben?

Das Leben, diese kurze Erdpartie, ist nur ein kurzer schwüler Dezembertag — unsere Freuden sind Torso's [117] — unsere Erinnerungen Ruinen in einem Park — unsere Liebe ist eine ewige Sehnsucht und unsere Jugend nur ein süßerer Seufzer.

95.

Weinen.

Nie vergießt man Thränen leichter, als wenn man Thränen vergossen hat. Daher wird das

Schicksal einen solchen Menschen verschonen, wie wir Blumen, bei denen wir mit dem zweiten Guß so lange warten, bis der erste eingetrocknet ist.

96.

Der Tochter Traum von der Mutter.

Ich stand auf einem Berge in einem Zirkel hoher weißer Rosen mit weißen Dornen, über welche ich nicht hinauskommen konnte: die rothen waren umgetreten und einige Dornen blutig gefleckt. Hinter mir im Morgen hört' ich ein Gewitter und Wetterläuten in einem fort, und bald wurde ein rother Blitz vor meine Füße geworfen, bald ein langer Schatten; aber ich durfte mich nicht umschauen. »Ist es denn hier nicht mehr wie sonst?« fragt' ich. Auf einmal sah ich, daß das Thal froher und heller war; eine Ebene voll Papillonblumen bewegte sich wie eine Ernte und unter dem Aufblättern wurde ein leuchtender gestirnter Fußboden entblößet. Auf dem Hügel daneben stand eine weißverschleierte Gestalt, die eine große Passionblume abbrach und damit gegen das Thal herniederging. Je näher sie herunterkam, desto heftiger fing das wankende Blumengewimmel zu wallen an. Ich schmachtete wie mit einem zerflossenen Herzen nach der verhüllten Gestalt, die ich für eine weißtrauernde Fürstin hielt: ich streckte inbrünstig die Hände nach ihr aus, und sie winkte mit der Blume. Endlich glitt sie in das Thal: da flatterten alle Blumen stärker, bis sie losrissen und sich als Schmetterlinge in einer bunten Wolke gen

Himmel hoben. Von der Passionblume flogen die großen Blätter auf, und statt des Blumenkelchs trug die Gestalt einen goldnen Kelch. Das Gewitter hinter mir wehte mich hebend an, der Schatte vor mir schwoll zur Wolke auf, und ich sank endlich wie auf Wogen, die verliefen, tiefer bis in das himmelblaue Thal, das mit bloßen widerscheinenden Sternchen ausgelegt war und woraus die weiße Gestalt, über welche die Sterne wie silberne Funken glitten, mir entgegenschwebte. Der Gang war mir bekannt, aber namenlos und schmerzlich. Sie hielt mir ein Traumbuch entgegen. Als ich darin gelesen hatte: »Blumen deuten Thränen an,« so ging mein ganzes Herz entzwei, und unzählige Thränen flossen und versiegten und flossen wieder. »Tochter, sagte sie, bist du glücklich, seitdem ich dich verlassen habe?« — Ich fiel an ihr verschleiertes Herz und weinte blos vor Freude fort und sagte: »Mutter, bin ich wieder bei dir? Ja du bist es schon, entschleiere dich!« — Sie sagte sanft: »noch nicht! Bist du glücklich?« — »Ich weine wohl, gute Mutter, versetzt' ich, aber ich bin glücklich.« Sie streifte leise mit dem Finger über meine Augen unter den Worten: »der Finger der Todten heilet durch Berühren, ich will die Schmerzen deiner Augen nehmen.« Da trockneten sie schnell, und ich konnte auf der widerscheinenden blauen Aue neue Sterne sehen. — »O Mutter, Mutter, sagt' ich mit harter Sehnsucht, nun hebe den Leichenschleier weg, damit ich deine Lippen wieder sehe und wieder küße! Liebst du mich denn im Himmel noch?« Sie reichte mir den funkelnden Kelch und sagte:

»trinke den Kelch der Leiden aus, dann zerfällt der Schleier. Ich liebe dich ewig: denn die Liebe ist ewig wie Gott;« und die letzten Worte sangen schöne Stimmen weit hinter den Sternen nach. O wie froh ergriff ich den kalten schweren Kelch und trank seine langen Bitterkeiten — und er wurde immer leichter und heller, und ich sah endlich meine Gestalt darin die Augen schließen und er war leer. Ach dann nahm mich die geliebte Mutter in den Arm — ihr Schleier zerrann — ihre Augen und ihre Lippen öffneten sich lebendig und ich lag wieder an dem unvergeßlichen Angesicht, und ich küßte sie und blickte sie an und küßte sie wieder — dann schwangen sich die Schmetterlinge verkettet nieder und wurden Blumenguirlanden und legten sich verschlungen um uns und hoben uns, und wir wurden verbunden aufgezogen — die Sterne glänzten heller — die blaue Ebene wurde Aether und wallete uns nach — und ich lag am Herzen meiner Mutter und sie sang, da wir unter die Sterne kamen: Die Liebe ist ewig; und nahe hinter ihnen klang es nach. — Da erwachte ich und hatte noch die Thränen im Auge, die im Traum getrocknet waren, und die Morgenröthe und die Sonne standen am Himmel!

97.

Brautstandes = Verschiedenheit.

In Halep werden nach Russel [118] die Augen einer jüdischen Braut mit Harz zugeklebt, und blos vom Bräutigam wieder aufgezogen: bei uns hingegen

sind gerade seine zugepappet, und sie gehen ihm oft zu gleicher Zeit auf und über. — Die Braut kann es von jeder Magd erfahren, daß ihr Sponsus keine Mores, kein Sitzfleisch außer auf dem Sattel und keine Geduld besitze, daß er in der Messe mit keinen Banquiers Geschäfte mache als denen an der Pharao-Folterbank, und daß er seinen Reitknecht unchristlich prügelte, fast mehr als den Gaul — oder auch das Gegentheil von allem kann sie erfragen. Hingegen die Braut steckt in einer langen Charaktermaske, aus der erst die Kränzeljungfer sie entkleidet, und die ihr nicht wieder an den Leib kommt, außer wie anderer Putz, wenn sie Besuche macht; und war vorher ihre Sonnenfinsterniß ganz Europa unsichtbar, so nimmt diese durch den Ehering bis zu einer ringförmigen von so vielen Zollen zu, daß die ehrliche Haut von Mann nichts erwartet als den jüngsten Tag. Diese Bemerkung ist wahr, wenn man dazusetzet, daß aus demselben Grunde — da die Ehe die weibliche Lage mehr als die männliche verändert und der Ehering für den Mann eine engere Wirkungsphäre und für die Frau eine weitere ist — gerade die Brautfackel bei einigen Weibern die verhehlten Naphtaqellen [119] vieler stiller Tugenden, der Geduld, der Aufopferung, der Zurückgezogenheit, der Talente in sanfte Flammen setze. — Welches Glück dann für den Mann! — Welche Hoffnungen als Trabanten der innern Welt gehen dann hinter und vor ihm auf! —

98.

Sandwege.

Die Sandbäder des Wegs, durch die man zuweilen waten muß, sind nöthiger bunter Streusand auf dem Buch oder Manuskripte der Natur.

99.

Irrwege.

Das milde wohlwollende weibliche Geschlecht führet uns nur dann auf Irrwege, wenn es — selber mitgeht; hingegen boshaft genug zu sein, um einen abgerissenen einsamen Pilger, dessen Reise-Fatalitäten diese zu Hause bleibenden scheuen Herzen zu hoch ansetzen, noch neue Fallstricke als Ariadnens [120] Fäden in neue Labyrinthe voll Minotauren [121] — mitzugeben — wie wäre das ein Geschlecht vermögend, das selten in Thränen setzt, die es nicht vergießen oder trocknen hilft?

100.

Korrektur.

Menschen und Bücher müssen in mehr als Eine Korrektur gelangen, um die Errata zu verlieren.

101.

Weltweise — Weltthoren — Ratten.

Eine Satyre, eine signierende Schelle, die man einem Weltweisen anhängt, thut ihm nicht

halb so viel, als einem Weltthoren oder Weltmenschen; denn bei jenem ist das Lächerliche nicht der Probierstein, sondern gar das Merkmal der Wahrheit. So ist das gewöhnliche Mittel der Oekonomen, Ratten dadurch zu vertreiben, daß man einer eine schreckende Schelle anhängt, nach aller Erfahrung grundfalsch, da sich die andern an die läutende Bestie gewöhnen und mit ihr laufen. Das beste Mittel, sie — man redet wieder von den Philosophen — zu vertilgen, sind sie selber, da sie aus Mangel der Kost einander gegenseitig verzehren. Für Oekonomen, denen gerade daran gelegen sein kann, wird, da man einmal von Ratten gesprochen hat, hier im Vorübergehen angemerkt, daß die Methode einiger Landwirthe — die mehre Ratten in Einem Topfe fangen und einander vor Hunger zu fressen zwingen — die beste ist, weil stets eine und zwar die stärkste übrig bleibt, die man als eine Rattenfresserin freigeben und unter die andern als ein lebendiges Rattenpulver schicken kann.

102.

System.

So oft man in Bellarmin [122] das katholische System und in Gerhard [123] das orthodoxe [124] lieset und bewundert, und darin auf alle Einwürfe die Antworten findet: so muß man die Bemerkung machen, daß ein System nicht sowohl durch Angriffe umzuwerfen sei als nur durch ein — neues, das sich kühn daneben stellt.

103.

Philosophischer Unverstand.

Newton [125] setzte in seinen jüngern Jahren so tiefsinnige Werke auf, daß er in seinen ältern nicht mehr vermögend war, sie zu fassen. Von einem Manne dieser Größe lässet sich die Annäherung an jetzige vielleicht noch größere Köpfe gedenken, die philosophische kritische Werke von solchem Werthe — und fast in jeder Messe eines — schreiben, daß der Verfasser sein Werk nicht verstehen kann, und zwar nicht erst im Alter, wo ohnehin der Mensch voll gesunkner Kräfte nur seine eigne Mumie [126] und der Sarkophag [127] seiner Jugend ist, sondern in den besten Mitteljahren und sogar in der Minute, wo alle Kräfte im Blühen, nämlich im Machen sind.

104.

Nacht=Himmel.

Draußen im geschmückten Sonnentempel des Tages verlieren die närrischen Kriegspiele des Lebens ihren Schein und Glimmer nicht so leicht und eilig als vor der kühn gefüllten Baumannshöhle [128] der Nacht, welche die Kristalle der Sterne und die Tropfsteine der Planeten und lauter große Formen über den kleinstädtischen Tag erheben. Wenn man den weiten zu gestirnten lichten Bildern ausgestochenen dunkeln Himmel ansieht, gleichsam als den verzognen silbernen Anfangbuchstaben unsers Seins;

— und Milchstraßen und Nebelflecken gegen Kellner und Philosophen, Bücher und Bilder und all' das Buntscheckige des Tages hält; so wollen die letztern Dinge nicht mehr recht glänzen, und man fängt an, wenig darum zu geben.

105.

Phantasie.

Wie man in seiner Phantasie jeder Musik Lieder — jeder Sängerin Erinnerungen und Wünsche — jeder Landschaft glückliche Menschengruppen zutheilt und dadurch jedem Gegenstand ein lebendiges Herz einsetzet für seines: so läßt man auf dem schwarzen Brete der Nacht die Lichter und Reflexe [129] der Vergangenheit vorüberlaufen und geliebte Gestalten und selige Szenen und sich selber darunter. — O Nacht, du gutes Geschick, die du in unsern Träumen so oft aufgehst: Sterne — und Blumen — und Seelen — und Träume — und Paradiese — und alles ist in dir; man gleicht dem Baum von Goa [130], der Nachts alle seine Blüten hervordrängt und dem sie die Morgensonne abbricht — oder der Nachtviole, die sie am Morgen nur verschließt. — Ach es ist sehr wahr, daß der Tag, je blauer er ist, manches Herz viel beklommener macht. Aber eine Frühlingnacht gibt dem Leben frische Farben, Hoffnungen des Morgens und Kraft. — Ja wohl, wer kann Eitelkeit der Dinge unter der weißen Bergkette der Milchstraße, unter so vielen in allen Universums-Ecken zugleich brennenden Tagen fühlen? oder Tod und Einsamkeit

glauben und fürchten mitten in einer lebendigen pulsierenden [131] Unermeßlichkeit, wo keine Sonne ruht und jede Erde fliegt? — O wie schön lösen sich die Gestirne einander ab, gleich den Lebensaltern der Menschen; der Hesperus ist der Stern der Jugend und Liebe, der Mond ist das stille kalte aber helle Alter, und dann nach der Nach-Mitternacht geht doch noch die warme Morgensonne auf. O du Unendlicher! wie groß webst du das Große mit dem Kleinen, aufgehende Welten mit erquickten Herzen zusammen, deine entbrennende Sonne mit dem entpuppten Würmchen! Wenn der Mensch dir so ungleich, Millionen unsichtbare kleine Herzen, indem er die Arme zur Hülfe eines größern ausbreitet, mit den Füßen zertritt: o so ist bei Dir alles so tausendfach verschlungen und gebraucht, daß die Katarakte [132] des ewigen ausgebreiteten Stroms aus Sternen, die über den Himmel springt, eben so gut die Wiege unsers schlaflosen Herzens in Bewegung setzt, als die Wasserfälle des Riesengebirges *) die Wiegen armer Kinder rütteln! —

106.

Herzens-Weichheit.

Jede bessere Brust trägt, gleich seltenen durchsichtigen Bernsteinstücken, einen ewigen hellen zitternden Thränentropfen in sich, der weder fließen noch vertrocknen kann.

---

*) In Schmiedefeld auf dem Riesengebirg. Auswahl kleiner Reisebeschreib. I. S. 8.

Aus dem zweiten Theile.

107.

Puppen.

Die 60,000 Statuen in Rom (mehr sind nicht da, nach Volkmann [133]), alle Gliedermänner, Taufengel und Karyatiden [134] können dem Herzen keine solchen Himmelbrotspenden liefern als ihm in der Kindheit die Nürnberger Puppen oder Docken auf kleinen Rädern zufuhren. Ach, ergötzte uns nur niemals ein gefährlicherer und ärmerer Tand als der Nürnberger! — Für Kinder sind Puppen fast so groß und schön wie Kinder für uns. — Diese Spiegel- und Miniaturwelt der Drechsler, in Verbindung mit ihrer Levante [135], dem Christmarkt, prägen der Seele eine Vorliebe dafür und den noch dazu richtigen Glauben, daß man da noch häuslich lebe.

108.

Schwierigkeit der Gränzbestimmung.

Man sollte einen Gränzrezeß für völlig unmöglich halten. Denn man ziehe immer eine Demarkazionfurche [136], z. B. mit den Rädern einer Ka-

none, ja mit einem Bajonet, so wird jeder, der mathematisch scharf denkt, anfragen — da die Furche stets eine Breite haben muß — wie weit erstrecket sich in dieser Breite das eine Territorium [137] und wie weit das andere? Ja, wären beide schon so scharf getheilt, daß ein Floh das dritte Paar Füße (die Springfüße) im einen Gebiete, und das erste im andern hätte; so würde der Streit über das Territorium des zweiten erst recht angehen. Kurz, so lange nicht eine Linie ohne Breite zu ziehen ist — woran man die ächt geometrische erkennt, — so kann kein Landesherr, der nach geometrischer Schärfe verfährt, je mit Gränzberichtigungen zufrieden sein.

109.

Phantastischer Fremden-Empfang.

Ein deutscher Prinz nahm die herrliche Gassen- und Waarenerleuchtung Londons für eine kleine Illuminazion, womit ihn die Stadt empfangen wolle; und schon der Mensch überhaupt sieht den Mond für seine Monatuhr, die Fixsterne für sein Immobiliarvermögen [138] an, und die Wandelsterne für seine beweglichen Güter, den Erdkern für sein Schiffgut, das Pflanzenreich für sein Mußtheil und das Thierreich für seine Holländerei. »Ich will auch etwas aus mir machen,« sagt mancher Reisende, »ich will das, was in den Gassen vorfällt, als ein geringes Zeichen der Verehrung annehmen, womit mich der Ort empfangen will.« Es ist nicht schwer, dieses zu bemerken. Zuerst reitet einem

der Kommandant entgegen und nachher seines Weges — man läutet mit allen Glocken und die Frühprediger versammeln sich auf ihren Kanzeln, um einen anzureden, wenn man in die Kirche käme — auf dem grünen Markte wird man von den Gemüse=Kauffrauen wirklich angeredet und salutiert, wenn man über Petersilie und Gemüse, die statt der Zweige und Blumen auf den Weg gestreuet sind, hinweggeht — die bewaffnete Mannschaft ist in den Häusern postiert, weil man nicht weiß, wo man vorüberpassieret — das Springen aller öffentlichen Springbrunnen, die Menge der Kränz= und Schmeckenbinderinnen (Blumenbinderinnen), und die gen Himmel gekehrten umgestülpten Ehrenbogen einiger über die Gassen gehangnen Laternen für Illuminazion, das Auf= und Absprengen einzelner Einspänniger *) — die mit welschen Festtapeten mehr bemalten als behangnen Häuser — die unzähligen Gassenspiegel (sie sollten die Gestalt des angekommenen Reisenden auffangen) — die Ehrenwachen an allen Thoren formieren zusammen einen glänzenden Empfang, den der Angekommene kaum annehmen will und dem er erröthend ausweichet.

110.

Ungewißheit des Daseins.

Ach, wann kann der Mensch sagen: »Nun bin ich da, wo ich sein will?« Indem er zu seinem

---

*) So nannte man die ehemaligen Nürnberger=Stadtgardisten zu Pferde, die meistens zur Ruhe gesetzte Dragoner waren.

Ruhebette, man weiß nicht, hinauf- oder hinabsteigt, kehrt er sich oft müde nur auf einer breiten Staffel um, und setzt sich darauf an die andern gelehnt und sagt: »Endlich hab' ich eine Ruhebank.« Der lange Gang des Menschen ist ein Ersteigen des Münsterthurms: nach 325 schwer erreichten Stufen findet er einen freien breiten Platz und ein Wächterhäuschen, und hier schreibt er seinen Namen in Stein und geht wieder hinab; einer und der andere klettert von da aus erst zum Knopf und hat die Aussicht der Unermeßlichkeit, und dann steigt oder stürzt er auch hinab.

111.

Brief.

Ein Mensch, der auf der Ziehbank und Drahtmühle der Erwartung — eines Briefes z. B. — dünn gequälet und gezogen wird, kommt nicht besser davon herunter als wenn er ausgeht, und zwar an einen Ort, wo er nichts zu erwarten hat.

112.

Zufall.

Wenn man ein Federmesser, oder einen Gedanken, oder irgend etwas Verlornes nicht sogleich finden kann, so überlasse man es dem besten Leit- und Trüffelhunde, den es gibt, dem Zufall; denn der ehrlichste Finder ist der Zufall.

113.

Je kleiner die Versuchung, desto schwieriger der Sieg.

Der feine Schießpulverstaub von Kleinigkeiten treibt uns mit mehr Gewalt als das körnige Pulver großer Triebe; und wie reißende Thiere leichter zu bezwingen sind als Insektenschwärme, so ist der Sieg über diese kleinen (und stündlichen) Versucher schwerer und besser als der Sieg über die großen und jährlichen.

114.

Charakter altväterischer Städte.

Man findet den Charakter alter Städte moralischer als den des Jahrhunderts; daher man in selben drei Dinge besonders preisen muß: Erstlich den Zimmer-Purismus [139] der Leute — weil Reinlichkeit, Fleiß und Eingezogenheit und Möbeln-Ordnung Ordnung der Triebe ansagt, wie man an Britten, Holländern und Deutschen im Gegensatz der Franzosen sieht — ferner ihre frohe Emsigkeit — und endlich sogar ihre Höflichkeit, die freilich bei wohlwollenden Menschen furchtsam, und bei eingezogenen (wegen ihres seltenen Gebrauchs) etwas steifschettern (gesteift rauschend) ist, indeß Weltleute sich einander vielleicht blos darum so leicht und frei behandeln, weil sie einander wenig lieben und achten. Niemals thut man der Reinlichkeit, der Emsigkeit und dem Zeremoniel mehr Unrecht als in der Jugend.

115.

Spiegel.

Die Mädchen und gewisse Herren finden in jeder Sache einen Spiegel, gleichsam ein aus Folie [140] und Glas bestehendes Bewußtsein des äußern Ichs, in jeder Fenstertafel, vor der sie vorübergehen, im Kaffee ohne Sahne, in Teichen, in allem, was poliert und geschliffen ist, ja, sie küssen oft ein Auge, um sich darin zu spiegeln. Mädchen thun es, weil sie sich für verfinsterte Sonnen ansehen, die man am besten in Spiegeln beobachtet; Herren setzen sich, wie Fliegen, gern auf Spiegel, weil sie, wenn sie reden, daran denken, wie es Lavater [141] macht. Der Zürcher sieht nämlich unter seiner Kinderlehre unaufhörlich das schwächste Gesicht an, das er in der Kirche auftreibt, blos um sich darnach den andern faßlich zu machen. Der Spiegelseher glaubt ebenfalls für die Gesellschaft verständlich zu sein, wenn er sich nach dem mattesten Gesicht, das er darin kennt, nach seinem eignen im Spiegel, richtet und einzieht. Hat er keinen, so betrachtet er mit Pfauenaugen seine Füße. Ueberhaupt nimmt in unsern Tagen die Kurzsichtigkeit so zu, daß die feinsten Leute nur die nächsten Gegenstände, welches sie selber sind, erkennen, und sich in Zimmern voll glänzender Wesen blos auf das nahe Gebiet ihres Ichs, auf ihre Glieder und Kleider, einzuschränken genöthigt sehen.

116.

Volks = Lustbarkeit.

Erfreulicher und inniger ist nichts als die ehrenvoll errungene Lustbarkeit eines emsigen gutmüthigen Volks — ohne Argwohn und Arglist sind jubelnde Plebejer [142] mit aufgeschlossenem Herzen so künstlich, wie die Blätter der Pflanzen, neben einander gestellt, daß sie Licht und Thau des Himmels vereint auffangen und sich einander nichts verbauen — und ungleich der bewölkten Jugend der großen, feinen Welt ist die gemeine heiter und warm, gleich dem Frühling des Wetters, der unter allen Jahrzeiten die trockenste ist.

117.

Das Gedächtniß unter Wasser.

Nie setzt die Lethe [143] alle Gedächtnißsäulen tiefer unter Wasser als in folgenden drei Träumen: im Dichten — im Freuen — und im Träumen.

118.

Liebe = und Freundschaft = Unterschied.

Am Tage der Verlobung — der Vermählung gar — macht man bei dem ersten fremden Mädchen, auf das man trifft, mit einem besondern Gefühle die Entdeckung, daß es einen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft gebe, und daß das ganze weibliche Geschlecht, das man sonst in seine Augen, wenn nicht in seine Arme, zu fassen suchte,

eingelaufen sei auf Eine —; wird nun einem Manne das seltene Glück zu Theil, eine ungemein zärtliche Empfindung, aber von einer Gattung, welche nicht mit der ehelichen Liebe kollidieret [144] — wohin älterliche zuerst einschlägt — für ein liebes Herz, das unter einem Shawle schlägt, aufzubringen und festzuhalten: so setzt er sich, ungeachtet der ehelichen Lebenswärme, in die laue Abendsonne eines so milden Gefühls so lang und breit, als er nur kann, hinein und rückt immer aus dem Schatten.

119.

Reisen reicher Söhne.

Gottesfürchtige Naturforscher geben's auch noch für eine besondere Wohlthat für nothdürftige Länder aus, daß — so wie Heringe vom Nordpol, oder doch von dem Meerboden zu den Hamen [145] der Holländer und Franzosen herauf reisen müssen, um von selbigen theils eingesalzen, theils geräuchert zu werden, weil sie Holland jedes Jahr mit einem Gewinnst von einer Million Thaler absetzt — daß gleicherweise vornehme und reiche Söhne durch einen besondern Naturtrieb gezwungen werden, nach Paris, Marseille, Neapel und die umliegenden kleinen Häuser zu gehen, um dort von tausend armen Menschen gefangen und aufgezehrt zu werden. Und wie an den blitzenden Schuppen der Heringfischer Nachts leicht abmerkt, wohin er seine Netze zu werfen habe, so sind die Geldstücke solche silberne Schuppen des Zug-Menschen, die man nachher abschuppt, wie an Spiegelkarpfen, und durch die man sehen kann,

wo man Fischreußen und Hamen hinzuhalten habe. Ja man weiß, daß viele dergleichen streichende Zugvögel ein giftiges Herz mitbringen, in welchem viel Unkeuschheit und Gottleugnung *) sein soll; aber Ferber [146] bezeuget gleichfalls, daß auch die Wachteln in Neapel nach ihrer Ankunft acht Tage lang giftig sind, daß aber die Wachtel von jeder Wöchnerin zu essen ist, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Wahrscheinlich schwitzen auch die Strich-Menschen ihren Gift auf einem gesunden Boden aus. — Man weiß auch, daß die Zugvögel in warmen Ländern nicht brüten, weil sie sonst mit abgemausten und abgenützten Federn und mit Jungen zurückkämen, welches doch nicht ist. — Aber die Zug-Junker und Zug-Kapitalisten brüten in den fremden Ländern stets; sie bringen zwar keine Jungen

*) Man halte diese Verleugnung blos für eine Verehrung: in den höhern Ständen ist die Achtung für den Namen des Unendlichen so groß, daß niemand ihn — wie die Juden den Namen Jehova — unter Leuten und außer dem Kirchenstuhl zu nennen wagt; und wie die Juden dafür lieber Adonai, Elohim u. s. w. sagten, so weicht man jenem Namen (auch in Schriften) durch Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter aus. Ja, wie die Hebräer den Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen aussprechen durften, so lässet man umgekehrt in großen Städten den göttlichen Namen nicht gern über die Zunge gehen, sondern lieber in fernen Landstädten.

nach Hause, aber an der Mause ihrer Haut ist's zu sehen. Daher sind die wiederkehrenden Lerchen fett, Strich=Menschen aber fallen bei ihrem Wiederstrich so mager aus, wie die verdorrte Hand, die der Mann im Evangelio am Arme hatte. — Es wird auch zu wenig bemerkt, daß der Wanderungtrieb nicht blos den norwegischen Bergmäusen eingepflanzt worden — damit sie durch ihr hartnäckiges Fortsetzen des geraden Weges ihren Untergang finden — sondern auch vielen Wanderungmenschen, die vielleicht, ohne ihre Neigung zu krummen Wegen, der Erde lange beschwerlich wären; so aber reiben sie sich bequem selber auf, und die Lungensucht, die oft auf Schiffen verloren geht, wird in Reisewagen leicht gewonnen. — Das sonderbare Phänomen [147], warum — da doch bei Mäusen, Heringen, Vögeln die Weibchen mitgehen — nur die Normänner, und nicht die Norweiber nach Paris durch Instinkt getrieben werden, wie man etwan nach Europa nur Papagaienmännchen, und keine Weibchen einbringt, kann man sich so erklären: wenn die vornehmen Weiber sich ohne die große Tour ausbilden, warum ist's den Männern unmöglich? — Kann die Rückfracht zweideutiger Kenntnisse wohl die Stazionsgelder, die Diäten, die Spesen, den Schwindel und das Ekeln von der Bewegung und die Gefahr des Halsbrechens bezahlen? — Sollte man nicht wenigstens mehr reisen, um vernünftiger, als um vernünftig zu werden, und früher in die Bücher — und in die Jahre dazu — als in die Länder kommen und sich, wie die Bienen auf dem Flugbret, vor dem Ausflug nach

Honig, erst die Augen säubern? — Könnte man nicht Leuten von Stande, die ihr Geld außer Landes verspielen, vertrinken, verh . . . und verfressen, und die, ohne einen Heller Abzuggeld in die Invalidenkasse, sich in das Invalidenhaus hineinleben, es zur Pflicht machen, im Lande zu spielen, zu verschwenden? — Und gilt dieser Ausfall auf die Reisen, die nur sonst durch die Schwierigkeit und Entlegenheit der Kultur gerechtfertiget wurden, nicht auch mit allen seinen Gründen gegen die Universitäten? —

120.

Nebelflecken des Schicksals.

Es ist wahr, die Nebelflecken unseres Schicksals, die als Wölkchen in unserem Himmel stehen, theilen sich, wenn wir näher kommen, in Sonnen aus einander; aber am neuen Orte erblicken wir wieder neue Nebelflecken. — Ja, die Entwickelungen im Leben sind nur feinere Verwickelungen.

121.

Philosophische Trostgründe.

Ein Trost, den man sich vor dem Unfall zubereitet, wirkt dann in demselben nicht so viel als hätte man ihn darnach ersonnen. Die philosophischen Trostgründe sind überhaupt nie von größerem Nutzen als im großem — Glück, weil sie durch das Versprechen der leichten Erduldung künftiger Leiden die Hoffnung seiner Dauer und einen Genuß ohne Sorgen gewähren.

122.

Erwarten.

Wahrlich, etwas oft erwarten ist ärger, als es Ein Mal verlieren: zumal da diese Bewegung der Seele, ungleich andern geistigen und körperlichen Oszillazionen [148], welche durch die Zeit zur Ruhe kommen, gerade durch diese in Schwung geräth.

123.

Vorhang der Zukunft.

Den Vorhang der Zukunft muß man für keinen eisernen ansehen, der auf der Bühne die Zuschauer von dem Schadenfeuer absondert, sondern für einen schön bemalten, der einige Minuten das Zusammenschieben der schimmernden Dekorazion [149] verdeckt. Man stelle sich seinen Himmel stets voll glänzender Meteore [150] und selten, wie andere, voll wässeriger. Ist denn nicht in unser Leben wie in den Zitz, nur der Umriß durch feste Formen gedruckt, und sind nicht die Blumen erst vom Menschen selber in die leeren Räume einzumalen?

124.

Reise-Leiden und Freuden.

Reisehöllen abzuschatten, hätte wohl nur ein Dante [151] in seinem Höllenzwang im Vermögen: denn fast jeder Tag legte mir eine frische Erbse in das Fontanell [152] der Plage, damit es offen bliebe. Schon von mehren Reisenden ist es

bemerket worden, daß man unterweges nichts umsonst bekommt, und daß man nicht, wie die Morgenstunde und Quecksilberarbeiter *), Gold im Munde haben muß, sondern in der Hand; was ist aber das gegen den Judenschutz und die Türkensteuer, die an Juden und Türken, nämlich an Wirthe, die nie mit doppelter Kreide schrieben, sondern allezeit mit Kreidebergen, abgetragen werden muß? Muß man nicht in Karlsbad einen Gulden für den bloßen Garderobeschlüssel geben, wofür man anderswo den Schlüssel für einen gesperrten Sitz im Theater erstehen könnte? — Und welche Summen von Einfuhrzöllen oder Sperrgeldern müssen nicht in vielen Orten entrichtet werden, eh' man Nachts eingelassen wird, indeß der Janustempel die ganze Nacht in Europa offen steht? — Blos weil der Passagier keine Familie mithat, die ihm Geld kosten könnte, bohren lauter durstige Wesen in ihn die Saugerissel, wie man den Müttern im alten Mazedonien die Milch durch Schlangen und an andern Orten durch Hunde nehmen läßet. — Wie wenig Achtung erhält man unterwegs, blos weil man unbekannt ist! Wie wird man angeschnauzt von Grobianen, angeführt von Betrügern! — Die Pariser z. B. hingen mir einen theuern Schooßhund auf, dessen Haar zwar im Alter und Kummer die Farbe hielt — weil sie falsch war — aber nicht im Bade, und den ich, als er abscheulich aus dem Schwenkkessel ausgestiegen war, nir-

*) Einen Dukaten haben sie als Giftfang des Quecksilbers im Munde.

gends los wurde als in Koppenhagen durch einen Ostindienfahrer, der ihn gratis und ohne mein Wissen einschiffte. — Und welchem unablässigen Wechsel von Sitten stellet man einen fixen Pilger bloß! von Tyrol an, wo man ihn duzet, bis nach Holland, wo man sogar seine Effekten ihrzet! — Was soll ein Passagier sagen, wenn er ein französischer Hund genannt wird — in Hessenkassel, weil er keinen Zopf, und in London, weil er an dessen Statt einen Haarbeutel und oben darüber seinen Regenschirm trägt — oder wenn er ausgehungert wird — im Polen am Schabbes, wo die Juden nichts hergeben als einen Christen zum Aufwarten — oder ausgetrocknet — sowohl in Kalais als in Dover, weil die feinen Weine, die er auf dem Kanal unter der Seekrankheit stehen ließ, am Ufer dem Schiffvolk zusterben — oder verflucht gehudelt — unter dem herrlichen Brandenburger Thor in Berlin, weil er ein versiegeltes Billet bei sich führt — oder unerwartet examiniert — in einer Nachmittagkirche, wenn er zufällig während der Kinderlehre unter stämmigen katechetischen Bauernburschen steht und ihm der Pfarrer, der ihn darunter zählt, die Frage vorlegt: Wie vielerlei gibt es Himmel — was soll da ein Pilger sagen? — Aber es gibt auch viele Reisehimmel, worin man sich ganz erholen kann von Reisevorhöllen — von harten Betten — weichen Wassern — gleich Pflugschaaren stumpfen Barbiermessern — scharfen Wurstschlitten — von schlechten Universitätsitten und eben so schlechten Universitätbieren. — Auf welche Art hätt' ich je meinen Namen so groß gemacht — als

mir auf Reisen gelang? Hab ich den Namen nicht im rothen Hause zu Frankfurt auf den Teller gekratzt — ihn in tausend Fenster gezogen als Steinschneider? — Hab' ich ihn nicht sitzen lassen im Brockenbuch — im Passagierbuch des Beigang'schen Museums zu Leipzig [153] -- neben dem Rheinfalle — auf Schiefertafeln der Wirthe im Gothaischen — auf den breiten Steinen des Münsterthurms — an hundert Kanzeln neben dem Lavater'schen — in tausend Intelligenzblättern — auf Millionen Nachtzetteln? — Und wird ein Mensch mit einem solchen allgegenwärtigen Namen je nur einen Kreuzer auf eine Pränumerantenliste pränumerieren? — In London hätt' ich sogar einen Bischofhut bekommen können, aber ich gab ihn dem Hutmacher, der acht Guineen dafür haben wollte, mit der Bemerkung zurück, dafür biete mir Erfurt den Doktorhut an. — In Holland wurde sogar auf meinen Körper ein solcher Werth gesetzt, daß mir eine alte Frau den Körper *) auf einen ganzen Sonntag abmiethete, damit er mit einer jungen theils einen Spaziergang machte, theils einen Tanz. — Eine ähnliche Aufmerksamkeit auf mein Aeußerliches schien es zu sein, daß man mich in Neapel sechzehn Hochzeitbetten **) besteigen ließ, nachdem ich vorher mit Fischen bewirthet worden, welche die Lava mitten

---

*) Frau de la Roche erzählt, daß gewisse Weiber da Handwerkburschen zum Tanzen und Spazieren für Mägde miethen und vermiethen.

**) Nach Gorani wird der Gast stets in das Hochzeitbette gelegt.

im Meere gesotten. — Ja, meine Feinde mußten den Harm erleben, daß ich in einer Residenzstadt am hellen Tage den Thron bestieg. Denn als gerade der Thron ledig stand, weil der Fürst abwesend war, so setzte ich mich darauf und schaute mich um. Aber Himmel, wie hoch ist ein Thron!

125.

Menschen-Pläne.

Welche Menschen haben außer den Stunden-, Wochen-, Jahr-, Amtplanen noch einen Lebenplan, oder hinter wechselnden Interimplanen einen Normalplan [154]? Die Gier, der Zufall, der Hang, die Noth stechen ihnen das Spornrad ins Herz, und sie rennen blutend dahin — unterwegs begegnet ihnen ein Ziel, und es wird der Meilenzeiger oder die Schwelle einer neuen Rennbahn — und so müssen diese ewigen Juden nur laufen, nie ankommen. Alle ihre Mittel sind klüger, dauerhafter und angenehmer, als ihre Zwecke, wie die Vorstädte großer Städte bevölkerter und moderner sind als diese selber. — Diese finstere Dumpfheit der menschlichen Wünsche ist nicht größer, als dieselbe Dumpfheit ihrer Meinungen, die sie Jahrzehnde lang in ihrem Kopfe, frei und ohne Pestkordon aus- und einfliegen lassen können, bis sie Noth und Zufall zum Beschauen drängen. Wer kann von euch schlafenden Thoren die Finger aufheben, und wenn ich frage, was glaubst und was willst du, keck beschwören: das! das!

126.

Was ist die Erde?

Die Erde ist ein Teller voll Devisen [155] mit Fragen, und die zweite Welt ein Teller voll der Antworten darauf; man bricht aber kaum die Fragen auf. Der Unglaube und der Aberglaube des Jahrhunderts ist eine bloße sinnliche Ermattung des Kopfes; und die Ruchlosigkeit desselben ist eine des Herzens; und, blos weil sie sich als *Neunundneunziger* *) kennen, begehren sie keinen Schiffprediger.

127.

Weltumarbeitung.

Zwei recht gute Arzeneien gibt es, die Welt umzuarbeiten. Ein Komet kann kommen und die Treſſen der Erde ausbrennen mit dem Feuer des jüngsten Tages; dann werden alle Lebende, wie man von guten Theologen weiß, auf dem Platze *verwandelt*, und der Komet als die säubernde Fleckkugel dieser schmutzigen Kugel, reibet alle Klekse weg, von dem Wittenberger an, den Luther an die Wand machte als er mit dem Teufel Krieg anfing, bis zu dem Rastädter **), den die Sekretäre

*) Da nach den englischen Gesetzen jedes Schiff mit hundert Seelen einen Schiffprediger haben muß, so laden die Ostindienfahrer, um ihn zu ersparen, nur neunundneunzig.

**) Es ist nicht vom jetzigen Frieden, sondern vom ersten Rastädter Frieden, dessen Klekse man Fremden zeigt, die Rede.

anspritzten als man mit ihm einen endigte. Außer dem Kometen kann noch die Zeit viel thun. Das Licht des Kopfes und die Kälte des Herzens müssen in diesen Wintermonaten so wachsen, bis sich der blutige kämpfende Nordschein *) des Kriegs, das Gewitter des Winters erzeugt. Die Batterien rütteln die Erde für mehr als einen Saamen, nicht blos für Würmer locker; und der blutroth aufgegangene Mond wird im Scheitelpunkte licht und rein.

128.

Schilderung hoher Menschen.

Die Darstellung hoher Menschen sind durchlebte warme Blütezeiten der Seele, ach, die niemals, niemals wiederkommen, so wenig, wie die erste Liebe oder der Jugend Silberblick, oder irgend eine Begeisterung! Denn der Mensch läuft in keiner runden Mondbahn, ja, in keiner langen Kometenbahn um irgend eine Sonne, und treibt sich in keinem wiederkehrenden Tausche von Neu- und Vollicht, von Haar- und Schwanzstern um, sondern er zieht gerade und kühn, wie ein fliegender Engel, mitten durch die Schöpfung und durch die Systeme, immer von dem Morgen neuer Sonnen bestrahlt und von dem Erdschatten neuer Erdkörper verdunkelt, und niemals tritt er einen Lauf vom Neuen an. Das einzige, was er thun kann und soll, wenn er durch eine dunkle leere Zwischenkluft durch ist und

*) Große Kälte und helle Tage erzeugen leicht Nordscheine.

in eine neue Milchstraße zieht, besteht darin, daß er *langsamer* fliege zwischen ihren Sternen.

129.

Frühling-Anfang.

Im Kalender unsrer Phantasie fällt der Frühlinganfang nicht in den 21sten März, sondern in den ersten Mai; und in diesem werden die Kopulierbänder der Menschen sowohl als der Bäume sanft gelüftet.

130.

Vorsatz und That.

Die That — diese Zunge des Herzens — ist zugleich der gesündeste Balsam desselben, und jeder gute Vorsatz ist ein Trost.

131.

Liebe und Poesie.

Ist nicht das Harmonikon [156] der Musen das Echo oder das Repetierwerk irgend einer verklungnen Stunde der höchsten Liebe, und färbet sich nicht in jeder Rührung die erblaßte Flitterzeit wieder frischer an? Und wenn ein auswendig gelerntes Gedicht und Herz gleich sehr einbüßen, kann ein Poet der Erschöpfung des Herzens besser steuern als durch die Unerschöpflichkeit der menschlichen Phantasie?

122.

Erwarten.

Wahrlich, etwas oft erwarten ist ärger, als es Ein Mal verlieren: zumal da diese Bewegung der Seele, ungleich andern geistigen und körperlichen Oszillazionen [148], welche durch die Zeit zur Ruhe kommen, gerade durch diese in Schwung geräth.

123.

Vorhang der Zukunft.

Den Vorhang der Zukunft muß man für keinen eisernen ansehen, der auf der Bühne die Zuschauer von dem Schadenfeuer absondert, sondern für einen schön bemalten, der einige Minuten das Zusammenschieben der schimmernden Dekorazion [149] verdeckt. Man stelle sich seinen Himmel stets voll glänzender Meteore [150] und selten, wie andere, voll wässeriger. Ist denn nicht in unser Leben wie in den Zitz, nur der Umriß durch feste Formen gedruckt, und sind nicht die Blumen erst vom Menschen selber in die leeren Räume einzumalen?

124.

Reise-Leiden und Freuden.

Reisehöllen abzuschatten, hätte wohl nur ein Dante [151] in seinem Höllenzwang im Vermögen: denn fast jeder Tag legte mir eine frische Erbse in das Fontanell [152] der Plage, damit es offen bliebe. Schon von mehren Reisenden ist es

Schlüssel
stehen könn
fuhrzöllen
len Orten
gelassen wi
Nacht in
Passagier kein
sten könnte,
die Saugerissel,
Mazedonien die
dern Orten durch
wenig Achtung
man unbekannt
von Grobianen,
Pariser z. B.
hund auf,
mer die Farbe
aber nicht im
lich aus dem

schwerte umfassen,
en — sie werden
ast [158] zwischen
und zwischen der
[159] erschrecken,
n vor demselben
*), um welches
länzt das Blau
erden sich sagen:
r kleinsten kälte=
ns ja nicht durch
wenn droben in
ach, welche neue
sein, als die ge=
der drückenden
so liebreich und

n Stunde, wo
nzend nachflie=
r beredten hei=
ügelt durch die
großen Wolke
Sonnen zu den
en umher; da
t er eine See=

*)

le Farben bleich,

132.

Empfindungen am ersten Mai.

Am ersten Mai werden gewiß in Europa einige Eheleute, entweder der Mann, oder die Frau, oder beide, ihren Geburttag, wie der Philippus Jakobus seinen Namentag, haben und begehen; und wenn sie nur etwas taugen, so werden sie, wenigstens einige davon, in dieser Festminute im Werkeltage des Lebens, ihre frohe Vergangenheit und ihre bedeckte Zukunft mit einander überrechnen und sich umarmen aus Liebe und Furcht — sie werden mit einander die ersten stummen und mimischen [157] Stunden ihrer Annäherung zurückholen, und die weibliche Seele wird jetzt leichter die vorigen stillen Leiden und Wünsche liebkosend bekennen und nun eben so mit der entschleierten Liebe erwärmen, wie sonst mit der verhüllten, und die männliche wird das hohe einzige Gefühl gestehen, womit ein Mann zum ersten Mal in seinem Leben zu einem theuern Wesen sagt: »Du bist mein und ich dein, und nun beschütz' ich dich gegen die Welt, und alle deine Leiden sind meine, und wir verlassen uns nicht mehr wie andere Menschen,« — eine heilige Minute, worin die Liebe vielleicht heißer und zärter und milder ist, als in der frühern, wo Amors Fackel den Schleier der Psyche verbrennt und in das beschämte Auge voll Liebe und Thränen leuchtet, das geblendet niedersinkt. — Aber diese Menschen werden am Geburttage auch gen Himmel schauen an das gezogne Kometenschwert des Todes, das einmal die Arme der Liebe durchschneidet, und sie

werden sich fester unter dem Schwerte umfassen, um an Einer Wunde umzukommen — sie werden über den zweischneidigen Kontrast [158] zwischen der Ewigkeit jeder hohen Liebe und zwischen der Nichtigkeit des irdischen Interims [159] erschrecken, aber auch weinend aufsteigen; denn vor demselben blauen Todtenlicht aus Aether *), um welches alle Farben der Erde erblassen, glänzt das Blau des Himmels höher an, und sie werden sich sagen: »Ja, das Wesen, das uns auf der kleinsten kältesten Welt zusammenführte, kann uns ja nicht durch seine große heilige trennen; und wenn droben in der Unsterblichkeit noch Liebe ist, ach, welche neue könnte denn wärmer und heiliger sein, als die gegen das vertraute Herz, das auf der drückenden Erde gegen unseres so geduldig und so liebreich und beständig blieb?« —

133.

Einsamkeit.

In einer magisch verdunkelten Stunde, wo die Irrlichter der Träume uns glänzend nachfliegen und spielend entrinnen — in der beredten heiligen Einsamkeit, wo der Geist geflügelt durch die Thäler, über die Berge, von einer großen Wolke zur andern und von den sichtbaren Sonnen zu den tiefsten geht, und zwischen den Zeiten umher; da geht er nie allein, sondern ewig führt er eine See-

*) Vor brennendem Aether werden alle Farben bleich, ausgenommen die blaue.

le an der Seite, die er innig liebt, und der er alles zeigt, und mit der er auf den Höhen betet, und die er in den Frühlingthälern umarmet unter dem Abendroth.

134.

Der Regenbogen des Friedens.

Warum will denn die wärmste Liebe noch heißer werden durch Unterbrechen und Versöhnen, und warum richten nur unsere innern Gewitter den höchsten Regenbogen des Friedens auf? — Ach, darum ist es, weil alle Leidenschaften ihren Gegenstand für so ewig halten, wie sich, und weil keine Liebe glauben kann, daß ein geliebtes Wesen sterbe; — und in diesem Wahn der Unvergänglichkeit stoßen wir harte scharfe Eisfelder so knirschend zusammen, indeß wir uns so eilig, von achtzig Sonnenblicken von Jahren, auflösen und erweichen....

135.

Größter Schmerz.

O, das ist die tiefste Todtentrauer in einem Menschen — und sein Leben ist ein ewiges Leichenbegängniß — wenn er sich nach einem gekränkten verwundeten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod in die Erde entfloh, eh' er bitten konnte: vergib mir, und eh' er sagen konnte: ich habe dir wehe gethan, aber ich habe dich doch geliebt.

136.
Schicksal-Bilder.

O, warum befürchten wir vom Allgütigen viel leichtsinniger die tiefsten uns gänzlich auflösenden Wunden als von jedem irdischen Freund? Ach, darum, weil wir die Gegenwart ohne die Zukunft so schlecht lesen — weil wir so wenig darauf merken, daß die mit Thränen gemachten Farben unsers Schicksals, die, gleich den Farben auf nassem Kalk, anfangs zerflossen, unkenntlich und verworren sind, endlich zu schönen Bildern trocknen. . . .

137.
Zuversicht.

Zuversicht auf Menschen und auf Gott ist die letzte und schwerste Tugend — die lichter- und blumenvolle Natur gibt uns nichts als Verheißungen, und nirgends stehen in ihr die grinzenden Gorgonen-Larven [160] unserer Fieber. —

138.
Frohsinn und Freude.

Die Menschen sollen sich einander bei den Händen fassen, und nicht nur gut sein, sondern auch froh. Die Freude ist der Sommer, der die innere Früchte färbt und schmilzt. Die Blüte trägt und gibt nicht nur künftige Früchte, sondern auch gegenwärtigen Honigsaft, und man darf ihr diesen nehmen und schadet jenen nicht. Die zur rech-

ten Tagzeit abgenommenen Blumen der Freude bleiben, wie die gepflückten neben uns, ewig in der Erinnerung offen und wach, indeß die grünenden sich bald schließen, bald öffnen. Und obgleich wir Menschen, wie Schiffe *), nur blind, und in einer Nacht, und weinend in die See des Lebens gehen, so laufen wir doch am hellen Tage heiter und besonnen im Hafen der seligen Peters-Insel ein, worauf die Todten wohnen.

139.

Der Mensch und seine Welt.

Der Mensch soll keine Seidenraupe sein, die an jedem welken und nassen Blatt des Freuden-Tulpenbaums erkrankt: umgekehrt mach' er sich aus jedem Blatt eine Welt; unbekümmert darum, ob die Karten seiner schönsten idealischen Welt für andere noch so leer und ihren Landkarten der wirklichen so entgegengesetzt seien, wie Seekarten, auf denen gerade das Land durch leere Räume angedeutet und nur Meertiefen und Ströme und Ankergründe abgezeichnet sind.

140.

Gerichtspflege-Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande.

Die Justiz im despotischen Orient [161] ist zwar schnell, im freien Okzident [162] aber meh-

*) Die Schiffe gehen Nachts zur See, weil dann Landwinde, und kommen am Tage an, weil dann Seewinde blasen.

rentheils ziemlich langsam, zum größten Vortheil der Parteien und Richter. Wie die Natur die Flüsse, z. B. die Seine, die nur eine Viertelmeile von Paris abliegt, erst in den Krümmungen von fünfzehn dahin laufen lässet, damit der Strom ein längeres Ufer anfeuchte, und mehre Küstenbewohner beglücke und segne, so wird der Weg Rechtens, anstatt gerade, wie eine Chaussee [163], vielmehr durch unendliche Zickzacks zum größten Nutzen derer fortgeführt, die daran sitzen in ihren Zoll- und Kaufhäusern. Die Parteien stehen sich noch besser. — D. Radcliff [164] ließ einen Hypochondristen den weiten Weg zu einem mündlichen Rezepte machen; als er ankam, war der Doktor schon fort und nur seine Anweisung da, wohin er ihm nachzureisen habe, der Pazient verfehlte ihn auch auf der zweiten Reise; aber endlich auf der dritten merkt' er, daß er ohne den Doktor genese, und schrieb es diesem. Das war eben mein Plan, sagte Radcliff. — Gleicher Weise ist die Verzögerung eines Urtheils selber eines, der Aufschub der Strafe eine, nämlich für die streitsüchtige und verdammliche Partei, und eine doppelte, wenn sie nachher gewann und ihren ungerechten Gewinnst recht lange verriegelt sah: wie der Tod ist dann die Justiz dem Gerechten nur ein Schlaf, dem Ungerechten aber eine Strafe. — Ueberhaupt gibt es eigentlich im Gehen, Fahren, Essen, Reden, Lesen, Handeln nichts Häßliches, als blos Langsamkeit: vollends in der Justiz! —

141.

Trennung und Wiedersehen.

O nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnons Statue [165] nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam, und wenn sie unterging, am Tage aber blos warm von ihren Strahlen wurde.

142.

Unglücksfälle.

Ohne dichterische Unglücksfälle kann man bekanntlich keinen guten Roman und keinen guten Bankerut machen; daher übersteigt die Sterblichkeit in Romanen bei weitem die in Batavia [166], und beinahe jeden Tag sieht man ansehnliche Leserinnen mit dem Schnupftuch in der Hand als Klageweiber junge Leseleichen, oder andere vom Autor Hingerichtete zu Grabe begleiten.

143.

Maschinen.

Allerdings thut und ist der Mensch in unsern Tagen schon etwas durch Maschinen; sonst schneuzte er das Licht mit den Fingern — dann mit einer allgemeinen Scheere — dann mit einer Lichtscheere — darauf mit einer elastischen — dann mit einer

neuen englischen — endlich schneuzte sich das Licht selber mit einer an den Leuchter gemachten. Man will damit so viel sagen: der Mensch drischet, säet, spinnet, kartätschet allerdings durch Dresch-, Säe-, Spinn- und Kartätschmaschinen — er kann sich, wenn er muß, mit jedem Edelmanne schlagen durch eine eiserne Jungfer, wie Fürsten sich mit Fürsten schießen durch die große eiserne Jungfer einer Armee — es ist auch nicht zu leugnen, daß er die schönsten Landschaften mit einer camera obscura [166 1/2] machet, welche auslöschen, sobald die Sonne weg ist — er würde undankbar handeln, wenn er nicht bekennte, daß er allerdings seine Zeit nicht mehr nach seinen Ideen und Kalendern zu messen brauche, sondern daß sie die Jahresuhr und der Datumzeiger nachrechnet, wiewohl noch immer Uhren fehlen, die so lange gehen als ein Mensch, nämlich achtzig Jahre. — Wenn das so ist, so frägt es sich, mit welchen namentlichen Vorzügen ist die Erde jetzt ausgeputzet, die sonst so voll Löcher und Lumpen bestand? Ein guter Kopf begebe sich nur auf eine Anhöhe und überzähle ihre Vorzüge, er muß aber vorher wissen, daß ein Wesen desto vollkommener ist, je mehr es mit Maschinen wirkt und je weniger es eigene Arme, Beine, Ideen, Erinnerungen erst mit sich zu schleppen braucht, und daß eben darum das von allen Maschinen entblößte Thier auf der untersten schmutzigen Stufe liege, daß der Bauer, der einige handhabt, schon auf einer höhern sitze, der Handwerker mit mehren auf einer noch höhern, und daß die große Welt, welcher die meisten ansitzen, auf der höchsten stehe,

mit welchen Vorzügen würde dann wohl der überzählende Kopf die Erde übersäet finden! Beim Himmel! ganz gewiß mit Quietismus [167], Fohismus [168], Apathie [169], Asphyxie [170], Rentierer- und Weltmänner-Leben, Nichtssein voll Alleskönnen — woran aber wirklich vor Deutschlands zwanzigsten Jahrhundert kaum zu denken ist. . . .

144.

Nachwelt.

Ein großer Kopf leuchtet für die Nachwelt sanfter und wohlthätiger, als für seine Mitwelt: Menschen, die an dem Vesuv der Freiheit und des Lichts schnell auf dem zurückrollenden Boden auflaufen, stoßen denen die losen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern.

145.

Mädchenherz.

Oft, wenn man ein junges liebes Herz, das auf dem Avers [171] voll religiöser Wünsche, voll zweiter Welten und Gottheit ist, umwendet, so findet man auf dem Revers [172] einen hübschen jungen Menschen eingeätzt, so wie etwan gewisse geschnitt.ne Steine (die sogenannten Scarabeis [173]) auf der vertieften Seite eine Gottheit eingeschnitten zeigen und auf der erhabenen einen wohlgetroffenen — Käfer. Man sehe doch bei den Herzen der Demoiselles Töchter nach!

146.

Furcht — Religion.

Die Sparter weihten der Furcht Anbetung und Tempel, sie hatten selbe aber nie im Krieg und Frieden: eben so wird heut zu Tage überall von Religion gesprochen, ohne sie zu haben.

147.

Was kosten die Weiber den Männern?

Jetzt kosten die Weiber den Ehemännern fast nichts; aber sonst, in der Universalhistorie waren sie schlimm. Welche Frau will, wie sonst die persische Königin vom persischen König, eine besondere Provinz zur Anschaffung ihres Halsschmuckes, eine andere für den Gürtel haben u. s. w.? Beim Himmel! der vollständige Anzug einer Frau mit allen ihr einverleibten Preziosen kostet jetzt weniger, und mit dem ganzen Vermögen, das etwa ein mittelmäßiger Handelherr besitzt, kann man sämmtliche Schulden seines Weibes abstoßen; das sieht man am besten, so oft einer der Frau wegen fallierte. Ueberhaupt leidet ein ordentlicher Mann nicht sowohl unter dem Schuldenmachen als unter dem Schuldentilgen. Denn jenes ist nichts als eine stille Vergrößerung seines Kredits, dieses merkantilischen Elementargeistes [174], und wer eine halbe Million schuldig ist, der hatte offenbar eine halbe Million Kredit; und Schuldbriefe sind nur akzeptierte Kreditbriefe [175]. Das Rad der Fortuna fährt den Stehenden und rädert den Liegenden.

148.

Die Menschwerdung der Großen.

Von großen Menschen sollte eine gewisse Milde, Bescheidenheit und eine auf Geringfügigkeiten merkende Menschenliebe — und dieses ist eigentlich die Höflichkeit — noch seltener geschieden sein, als von mittelmäßigen, wie Leuten von langer Statur durch ihre abgebrochnern, eckigern und mißfälligern Bewegungen das Tanzen nöthiger wird, als Zwergen. Jene Menschenfreundlichkeit ist die Mosisdecke über dem strahlenden Angesicht; eine Art Menschwerdung, die uns an ihnen so erquickend thut als uns in unsrer Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menschenangesicht im Kalender.

149.

Abscheu vor Fehlern.

Wir verabscheuen unsere Fehler nicht eher oder stärker, als wenn wir sie verabschiedet haben, wie uns unsere körperlichen Absonderungen nicht eher zuwider sind, als bis sie keine Theile unseres Leibes mehr vorstellen.

150.

Aehnlichkeiten.

Am Ende sind witzige Aehnlichkeiten so wahr als scharfsinnige. Witz ist vom Scharfsinn nicht durch den kleinern Grad der entdeckten Aehnlichkeit verschieden — denn Aehnlichkeit als solche ist

blos Gleichheit von weniger Theilen, mithin ohne Grade — sondern durch die kleinere Zahl derselben, die sich meistens noch auf unbedeutende Zufälligkeiten beziehen. Daher gewährt oft beim ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht aller der Aehnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer scharfsichtigen erheben. Daher sehen vielleicht höhere Wesen das bunte, glatte, dünne Band, das der Witz spielend um schöne Formen wirft, mit beiden Enden um die Schöpfung laufen; daher mag ihnen unser Witz oft Scharfsinn dünken, und unser Scharfsinn Witz, z. B. dieser.

151.

Rezensenten-Schnelle.

Die ganze gelehrte Welt sei langsam, nur kein Rezensent. Es ist schändlich das Urtheil über einen gedruckten Inkulpaten [176] so lange aufzuschieben, bis er im Gefängniß verschieden ist, und, wie Moses, nur todten Sündern Ehrenstrafen anzuthun; noch häßlicher ist's, einem Werke, wie dem Dichter Tasso [177], erst ein Paar Tage nach dem Tode einen Triumphwagen zu geben, und so das Wesen mit dem Weihrauch mehr einzubalsamieren als zu parfümieren [178]. Der Bücherrichter, der auf diese Art das Urtheil nur bestätigt und wiederholt, welches das Publikum längst gesprochen hat, gleicht dem jüngsten Gericht, das uns alle erst in die Hölle wirft oder in den Himmel, nachdem wir schon mehrere Jahrtausende in beiden gesessen. Bedenkt man

noch die zeitige Hinfälligkeit der Novitäten [179], deren größte Anzahl an ihrer Anzahl sterben, deren viele an ihrem Geburttage, und andere an ihrem Verleger den Geist aufgeben, deren einige durch ein frühes Alter und wenige durch Würmer hingerafft werden, so ärgert man sich grün und gelb, daß die Rezensenten mit ihren Fliegenwedeln, und Fliegenklappen, und Fliegengiften ein Paar Stunden nach Sonnenuntergang anlangen, wenn die Eintagfliegen schon lange maustodt sind. Besonders können die Romanschreiber darauf bestehen, daß das Gesetz Karls des Großen *), das an Gerichttagen die Armen zuerst anzuhören und abzufertigen anbefiehlt, ihnen ganz zu statten komme, es sei nun, daß man es von Gehirnkammern oder von Speisekammern auslege. Blos zweierlei Werke brauchen gar keinen schnellen Tadel: die Musenkalender, die das Publikum von den Autoren, wie die Sineser andere Kalender von dem Kaiser, nehmen muß, und die als bunte Schaugerichte auf den Toiletten [180] aufgesetzt stehen müssen, ohne Hinsicht auf Eßbarkeit — und die Lust- und Qualspiele, welche kein Mensch lieset, aber jeder (sie mögen verurtheilt sein wie sie wollen) besucht und aufführt, und die stets den Gerichtweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängniß zum Richtplatze mit Ehre und Ruhm unter der Begleitung von vielen Tausend gerührten Zuschauern und des lachenden Pöbels zurücklegen.

---

*) Carol. M. LL. §. 58 in Mösers patriotischen Phantasieen.

152.

Furcht.

Ein Freund übergoldet an einer Winterlandschaft der Furcht, womit die Phantasie das Herz seines Freundes behängt, wenigstens den Rahmen.

153.

Das Schweigen der Liebe.

Man schweigt zwei Mal in der Liebe, das erste Mal aus Furcht, das zweite Mal aus Vertrauen: das eine Mal im stummen Vorfrühling des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind und wo jede Seele in ihrem dunkeln Laube für die andere reift; das andere Mal im Nachsommer des Herzens, wo zwei vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe neben einander stehen, wie man im Frühling auf einem hohen Gebirge die Sonne über die glänzende Ebene aufgehen sieht, aber das Morgengeschrei der Vögel, die darin und darüber schweben, oben nicht vernimmt.

154.

Tonkunst.

Unter der Tonkunst schwillt das Meer unsers Herzens auf wie unter dem Mond die Fluth.

155.

Empfinden.

O, wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig.

156.

Das Wiedersehen zweier Liebenden.

Ich sah in der durchsichtigen Laubhütte eine sitzende weiße Gestalt von mir gegen den Eingang und den Mond gekehrt. Ich rief nicht, um sie nicht zu erschrecken. Sie trat aus der Laube mit einem leisen Nachsingen, gleichsam mit einem harmonischen Ausathmen der geblasenen Liedermelodien. Aber da sie ein kurzer Bogenweg gegen mich richtete — und da die fliegende Schattenschleppe der Wolke sich von mir wegzog — und da sie sah, zweifelte, aufhörte zu singen und zu gehen, und ich heftiger eilend den leuchtenden Regen der Freude aus den Augen schlug, und da sie mich endlich erkannte und mir nun schneller und lächelnd und, wie ein Engel des Friedens, mit ausgestreckter Hand entgegenging, und da sie, wie eine Sonne aus dem zerstiebenden Wolkenschatten trat und nun im vollsten Strahlenglanze schimmerte, weinte und lächelte: — so wurd' ich viel zu glücklich — und das Regengewölke des irdischen Lebens wurde voll Licht — und wetterleuchtete vor ätherischer Fülle, und ich sank unter den Blitzen der Entzückungen mit den Augen an das himmlische Herz und konnte nur sagen: ach meine Liebe! — Aber ich hob schnell die abgetrockneten Blicke auf, und da ich wieder so nahe diese verklärte Gestalt an mir hielt, und da ich das freundliche Auge, den liebenden Mund und die helle wolkenlose Stirne wieder fand, so fragt' ich nur aus Liebe: »liebst du mich noch?« und unterbrach die gütige Lippe, weil ich nicht zweifelte — o! da wur-

de das ganze Herz dem warmen Regen der liebenden Wonne aufgedeckt — und die Sterne zitterten um uns wie glänzende Freudenthränen — und die lichten hinter einander gereiheten Wölkchen standen als weiße Regenbogen des Friedens im Himmel — und ein sanftes Rauschen, wie das eines verwehten Gewitters blätterte den Garten auf, und irre weiße Dunstflocken des blauen Aethers wiegten sich auf den Tönen der Hörner und zerflatterten harmonisch aufgelöst in lichte Punkte, die den Mond umzingelten. — O fühlt ihr nicht, ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiedersehens, wie der Mensch lieben kann? Ach wenn nur unsere Todten und unsere Abwesenden allein die selige von blassem Mondlicht und von farbiger Blumennacht sanft überzogne und verworrene Zauberinsel des Ideals bewohnen: fühlt ihr nicht, daß euch in der epischen Stunde des ersten Blicks der wiedergefundene Geliebte noch auf dem Ufer dieser Insel empfängt, und daß er, eh' er mit euch von ihr weicht, in ihrem weiten Heiligenschein so geliebt und so leuchtend und erhaben steht, wie die hohen Geister und Schatten um ihn? —

157.

Vollgenuß der Lebensfreuden.

Man sollte jede Weinlese recht abbeeren und auskeltern, denn nichts kommt ja wieder — es gibt nur bewegliche Feste der Freude — die lyrischen Stunden des Herzens sind nur einmalige Gelegenheitgedichte, und die Wiederholung der Bravoura=

rien im Singspiel des Lebens wird auf dem Zettel verbeten. — Nun, so mag's! die Unglückfälle lassen, wenn sie uns auch ganz abrupfen, uns doch, wie die Raubvögel *), das Herz übrig. — Und wenn auch die Freude eilig ist, so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach — wie im Polarfrühling lange das Bild der Sonne aufgeht, eh' sie selber kommt, und im Polarherbst ihr Bild noch scheint, wenn sie selber auf lange unterging. — Aber, welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? In diesem hohlen Nieten-Leben [181], wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen, und keinen Gipfel finden, wo unsere Thaten mehr andere als uns beglücken können, und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagner Felsen und Krystalle da steht, in diesem Leben werden wir nur von der Liebe wie von einer zweiten Welt gefüllt; und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit, und an Gräbern, und auf dem eignen Sterbebette fühlet doch ein Herz, das glücklich liebet, nichts als Unsterblichkeit. — Und so soll sich der Mensch des Lebens freuen; in der Jahrzeit des Lebens, wo noch die Nebel des Schicksals fallen, ins Freie unter dem warmen offnen Himmel spazieren gehen, eh' das wolkige Alter einbricht, wo alle Nebel steigen und den ganzen kurzen Tag verfinstern.

---

*) Nach der Meinung der alten Naturforscher.

158.

Täuschung.

Wäre nur bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Entkräftung, vom aufstrahlenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstern Kälte in beiden, wäre da nur die Täuschung des allmäligen Ueberganges und Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt, so läge das Gefühl der Unbeständigkeit noch schwerer auf uns, wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustand die Larve seiner Ewigkeit abgezogen haben, und wo der müde kalte Mensch sich nur noch im Mondlicht der zurückscheinenden Jugend sonnet.

159.

Thräne.

Ist es nicht oft größer, die eigne Thräne verhehlen, als die fremde abtrocknen, und ist nicht oft das schöne weibliche Herz der Blumenkelch, worin der Thautropfen, der es kühlt und tränkt, nicht den Honigtropfen verschwemmt und verwässert, den es zeugt und der Biene vergönnt?

Aus dem Werke:

Der Jubelsenior.

In einem Theile.

Prodromus galeatus.
(Behelmter Vorbote.)

160.
Des Dichters Kraft und Unkraft.

Der Dichter kann, wie das Schicksal und Fürsten nur über die materielle [132] Natur auf seinem Papier gebieten, nicht über die geistige; er kann aus dem Glückshafen und der doppelten Jupiters-Tonne seines Dintenfasses Registerschiffe, Quinternen, Pestilenzen, Sonnenschein, Gewitterwolken und ganze Inseln ziehen, und damit seine Leute aus Papier und Dinte beschenken oder bestrafen, aber er ist niemals im Stande, in einem Lovelace [133] mit allem Weihwasser seines Dintenkessels den Teufel zu ersäufen, oder das heilige Feuer eines Agathons [134] mit Dinte auszugießen. Der Dichter — das Widerspiel des Menschen — ändert die Form an der materiellen Welt mit Einem Schlage seines eingetunkten Zauberstabes, aber die der geistigen nur mit tausend Meißelschlägen; er kann — als sein eigner Gegenfüßler — z. B. leichter reich machen als gut. Daher bedanken wir uns auch nicht bei ihm, wenn er noch so viele Leute todt macht oder gesund — oder arm — oder elend; d. h. wenn er physische Knoten zer-

schneidet, anstatt moralische aufzuknüpfen. Daher ist den Dichtern die materielle Welt, d. h. das Reich des Zufalls nur eingeräumt, als Grundierung — ferner als Folge und Wirkung moralischer Ursachen — ferner nimmt ihnen kein Mensch den Zufall, wenn dieser den geistigen Knoten vergrößert aber nicht löset *).

161.

Jean Pauls Wunsch.

Das Schicksal fasse dich, wie einen Kanarienvogel, stets mit warmen Händen an! Es stecke dir immer ein Stückchen Zucker zwischen die Stäbe seines Käfigs, und verhänge letztern nie mit etwas Dunklerem, als mit dem grünen Hühnerdarm der Hoffnung, und schenk' ihm, wie der russische Kaiser dem Kosciuszko und den 14052 verwiesenen Polen, Freiheit, Friede und Ruhe!

162.

Erinnerung.

Auf der Erde hat man tausend feine, unvergängliche reiche Freuden in der — Erinnerung: unsere Obstkammer ist ein pomologisches wächsernes Kabinet der Phantasie. Hingegen auf dem Fruchtteller des Glücks trifft man selten weichere

*) Ohne alles Bedenken kann ein Dichter morden, rauben, krönen, heilen, wenn er dadurch die Schlingen seines Helden, kurz die moralischen Räthsel verwickelt und verdoppelt.

Obstarten an, als Steinobst. Dem Philosophen — diesem edlern Nußknacker aller Schaalen — kömmt dergleichen sichtbar zu statten: leere elende Freuden, die nicht zu genießen sind, kann er wenigstens erforschen und bis ins Innerste untersuchen, weil er mit dem Dickschnabel oder Kernbeißer wetteifert, der den süßen Ueberzug der Kirsche wegwirft, und nur den Stein auskernt. Ein Mädchen aber bricht sich lieber die sogenannte kleine Pflaume ab, in der nichts Hartes ist, kein Stein.

163.

Die Schneckentreppe des Verdienstes.

Unter allen Treppen, die auf eine Kanzel heben, ist wohl keine wurmstichiger und ausgefaulter als der gradus ad Parnassum [185] oder auch diese Jakobsleiter im Traum; man lege dafür die Sturmleiter der Grobheit, die Galgenleiter der Simonie [186] an die Kanzel und laufe hinauf — oder man spanne die Flughaut einer Schürze aus, oder setze sich in die aerostatische [187] Maschine eines Verwandten — kurz man steigt auf allen Treppen, — heimlichen gar — schneller auf als auf der Schneckentreppe des Verdienstes. Dieselbe freie Gnadenwahl, die (nach den Kalvinisten) ohne Rücksicht auf Verdienste diejenigen ausersieht, die in den Himmel kommen, erkieset auch die, die ihn führen.

164.

165.

Der Stern der Liebe.

Der Stern der Liebe gleicht oft denen Fixsternen, die nach Euler [188] schon lange am Himmel stehen können, ehe das Licht zu uns heruntergefallen ist. In solchen Seelen besonders, worin ein gemäßigter Himmel ist, grünt die Aloepflanze der Liebe Jahre lang ohne Blühen und Duften, bis von irgend einem warmen Zufalle die reife Knospe aufspringt.

166.

Ehescheu.

Ein edler Jüngling denkt: falls nur einmal sein Herz verdiente, ein weibliches zu fesseln, so wär' er wohl den Augenblick bei der Hand. Denn er glaubt, nur ein Gott verdiene eine Göttin, nämlich eine Frau, nur ein Großkreuz eine Kreuzdame, nur ein Apostel eine Marie, und daher fasset er die Vermessenheit wenig, sich zu verloben; — und hierin sticht er allerdings zu seinem Nachtheil gegen unsere Libertins [189] und sabinischen [190] Räuber ab, worunter keiner so wurmstichig, morsch und rissig ist, der nicht seine gichtbrüchige Hand mit Freuden einer Gebenedeieten gäbe.

167.

Liebe.

Der Mensch liebt überhaupt heißer und treuer, bei gleicher Gegenliebe und Tugend, die Seele

über ihm, als die Seele unter ihm; das sieht man nicht nur aus der Neigung der Libertins zu rechtschaffenen Mädchen, sondern auch aus der ähnlichen, die Affen mehr gegen unsere Weiber als gegen ihre tragen: so ist auch der Hund mehr Menschenfreund, als Hundsfreund; und den Teufel kann man sich als Misanthropen [191] gar nicht gedenken.

168.

Königliche Menschen.

Viele gehören zur königlichen Linie jener Menschen, die gerade im Freudengesang, oder vielmehr im Lied der Freude, aufwärts steigen, und die in den Himmel streben, wenn ihn die Wolken verlassen, wie die gefangne Lerche in der Stube ihre mit Fäden gebundene Flügel ausstreckt und aufspringt, wenn sie zu singen anfängt.

169.

An den Genius der Liebe.

Großer Genius der Liebe! Achten muß man dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spreche, und man soll dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthal oder in der Schottenhütte, oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen alles, alles nehmen!

170.

Ein gutes Weib.

Ein gutes Weib hängt ihrem Gatten noch stärker als ihren Kindern an, und alle Strophen ihres langen Ehestandes gehen, wenige weibliche Reime ausgenommen, nach der Sphärenmelodie des Flitterjahres.

171.

Reine Liebe.

Trunkner Mensch, du bleibst es nicht, sondern wirst nüchtern, wenn du deine Geliebte nicht suchst und liebst wie die Tugend, die keinen Körper annimmt, wenn nicht Blicke deine Worte und deine Wünsche bleiben, da doch die Hyazinthe der Liebe so leicht blühend über dem Blumenglase, das zwei Thränen füllen, schwebt! — Unbesonnener, der du nicht weißt, daß die reine Liebe, gleich dem Getscherwasser, am besten genossen wird, ehe sie die Erde berührt, und daß unsere höchsten Empfindungen den Paradiesvögeln gleich sind, die sich selten mehr vom Boden erheben, sobald sie auf ihn gesunken sind!

172.

Briefe.

Die Briefform ist eine der gefälligsten Einkleidungen, wenn man an den andern etwas schreiben will: ihrer bediente sich sogar der heil. Dominikus in seinen Briefen an die heil. Dreieinigkeit, Galen

in seinen aus der Hölle an Parazelsus [192], und Omar [193] im Schreiben an den Nilfluß. Man berührt nicht einmal die unzähligen Menschen, die etwas auf die Briefpost geben. Diese schöne Form der Anschauung, diese niedliche Fassung des Gesundbrunnens der Wahrheit that der Literatur schon so viele Dienste wie dem Postwesen. Steifen dürren Sätzen und Pilastern [194], unscheinbaren Teichdocken und Bohlen des Wissens, z. B. der ganzen Astronomie [195], Physik [196], Botanik [197] theilten oft die Deutschen dadurch eine reizende korinthische Form und Laubwerk zu, daß sie über den Anfang der Abhandlung setzten: »Theuerster Freund«, und ihr Ende: »Ich bin« — Der theuerste Freund war das dreifache Blätterwerk die 16 Schnörkel und 8 Stengel des Kapitals [198]; und das »Ich bin ꝛc.« gab dem Fußgesimse Hohlkehle, Karnies und Karnieslein [198 1/2].

173.

Wahrzeichen eines genialen und eines schlechten Autors.

Jede Menschenseele hat ihr eignes Idiotikon [199], wie jedes Jahrhundert seine Germanismen und Gallizismen [200]. Ein genialischer deutlicher Autor ist ewig dunkler, als ein schlechter verworrener, dessen geistige Patavinität [201] immer mit den Provinzialismen [202] des Jahrhunderts in Eins zusammenfällt. Um den Autor zu fassen, muß man den Menschen begreifen; um aber einen Menschen, d. h. einen Charakter rein zu fassen, muß man

ihn mit der besonnenen Allmacht des Genies, die alle Zustände in Objekte [203] verkehrt, und die nicht nur die Farbe, sondern auch das Licht bemerkt, vom eignen Ich absondern und wegstellen, und ihn beherrschend beschauen. Aber wenige Menschen fassen einen Charakter — wie eben darum noch wenigere einen malen.

174.

Die Sprache des Menschen.

Um einen Menschen vollkommen zu verstehen, müßte man seine Doublette [204] sein, und noch dazu sein Leben gelebt haben. Die Sprache ist ein Gewölke, an dem jede Phantasie ein anderes Gebilde erblickt. Sogar sich selber, nämlich sein eignes Buch, fasset man, wenn uns eine Reihe unähnlicher Zustände umgearbeitet hat, blos durch das Erinnern an den, worin man es machte.

175.

Verjährung.

In einem guten Staate verjähren Verbrechen und Verdienste aus gleichen Gründen, und der Thäter hat nichts mehr zu gewarten. Jene verjähren, weil man annimmt, der Mensch sei schon durch die Gewissensbisse mit heißen zwickenden Zangen, mit effigie-Strang, und mit Staupenschlag justifizieret worden; — diese verjähren, weil das Gewissen den Menschen in so langer Zeit mit hundert Bürgerkronen und Merit- (Verdienst-) Orden belohnet hat. Die Schwierigkeit, die Beweise aufzutreiben,

haben alte Sünden und alte Verdienste gemein. Das lange Stillesitzen des Verbrechers und des Verdienstvollen lassen billig annehmen, daß die bewußten Handlungen mehr dem Zufalle und der Uebereilung als der Absicht beizumessen seien. Daher wollen sogar klassische Autores die Verjährung ihres Ruhms durch neue Auflagen alter Werke unterbrechen.

176.

Die Erde ist ein — limbus infantium — Kinderspiel.

Man lasse einmal an volkreichen Tagen die Leute auf den Märkten und in den Gässen durch einen Hohlspiegel zu Zwergen einlaufen, so kömmt es einem vor, als sähe man lauter Kinder. Und im Grunde ist es auch so; denn der gebückte alte Mensch krümmt sich, wie die Ewigkeitschlange, zur Kindheit zurück, aus der er auseinanderschlug, wie ein Tonstück nach den Wanderungen durch alle Tonarten doch in der verklingt, worin es begann.

177.

Spielstunden — Lehrstunden.

In der Kinderstube wird oft mehr gelernt für die Zukunft als gespielt in der Gegenwart; denn die Spielstunden sind nur freiere Lehrstunden, und die Kinderspiele sind die Maler-Studien und Schul-Imitazionen [205] der ernsten Geschäfte der größern Menschen ohne Kinderschuhe außerhalb der Kinderstube.

178.

Thränen = Beredsamkeit.

Nasse Augen sind allmächtig über stummen Lippen: die gütige Natur nimmt der gelähmten Zunge des Bedrängten die Krankengeschichte seines gepeinigten Busens ab, und erzählet sie uns mit einer einzigen Thräne.

179.

Das Erhören oder Versagen der Bitten.

Die Menschen, besonders die Großen und die Weiber erhören oder auch versagen hundertmal eine Bitte, blos weil sie eine frappante Idee ist — oder weil ihnen ein Bonmot dazu beifällt — oder eine Lustpartie von einer Minute — oder weil der Bittsteller gerade nieset, hustet, lächelt — oder weil sie schon einmal dasselbe gethan haben — oder weil sie keine geringere Ursache dazu haben als die Freiheit des Gleichgewichts.

180.

Hoffnung.

Das Fernglas der Hoffnung zeigt uns, wie ein anderes, die weiten Gegenstände in einen bunten Regenbogen = Kreis gefaßt; so entkräftet den Rosmarin die Blüte, die man ihm daher ausrauft. . . .

181.

Ueber Verschlimmerung und Verbesserung des Menschengeschlechts.

Da die Natur in dem einen Jahrhundert ungefähr so viele Menschen mit bösen Anlagen und

Menschen mit guten austheilt, als in dem andern: so ist weder die Verschlimmerung noch die Verbesserung des Menschengeschlechts so groß, als sie der Augenblick malt. Die Laster mancher Zeiten sind nur Antonins [206] Schelten im hitzigen Fieber, oder die Bisse in der Wasserscheu, oder die Eßsucht der Schwangern; die Tugenden mancher Zeiten sind nur die Häuslichkeit in einer Bastille und die Sparsamkeit und Keuschheit auf einem Kauffahrteischiffe.

Die Sparter und die ersten Römer konnten nicht wissen, daß sie groß sind: nur ihre kleinen Nachkömmlinge sahen's hinterdrein. So kann es auch sein, daß an unserm Jahrhundert und an uns allen viel ist; das können aber nicht wir, sondern nur die fühlen, die uns künftig angaffen und uns vergeblich nachsteigen. So kann eine große Handlung dem Thäter zwar lange zuvor und lange darnach, aber nicht im Augenblicke der Force-Rolle selber erhaben erscheinen: in der Mittagsgluth der innern Sonne erglänzt ein höheres Ziel vor ihm, als das erreichte ist, und mit der Wirklichkeit wird das Ideal gehoben. Unsere Unwissenheit der kleinern Hülfen und Nebenumstände zeichnet uns große Menschen und Thaten der alten Zeit höher und kühner vor, als sie waren, so wie wir die alten Bergschlösser auf steile schroffe verwaschene Felsenkuppen gebauet glauben, indeß erst das Alter und das Wetter den Berg entkleidete, spitzte und schärfte.

182.

Selbstsucht.

Ueberall findet man Klagen über die einreißende Selbstsucht, diesen häßlichen Brust- und Herzenskrebs, oder diese eigentliche Seelen-Dörrsucht. Oft klagt eine ganze Stadt über den Egoismus der — ganzen Stadt. Schon die Klage ist ein gutes Zeichen: auf der Goldküste wird man sich nicht über die vielen braunen, von der Sonne verbrannten Gesichter beschweren. Der vollständige Egoist würde sich an einem andern vollständigen Egoisten so wenig wie an seinem Affen stoßen, der dort sitzt und blos auf seinen Vortheil spintisiert [207]. —

183.

Liebe und Freundschaft.

Das Sehnen nach Liebe ist selber Liebe. Unter einem rohen Volke und unter dem gemeinen ist Freundschaft nur Mittel und Rückenwind zum Weiterkommen, nicht Ziel und in die Brust gesogne Lebensluft; aber die Kultur [208], die überall mit dem Stahle des Körpers nur Funken der Seele schlagen will, erzieht das Herz für das fremde und lehret uns die Freundschaft höher achten, als die Zeichen und Vortheile der Freundschaft. Wir lieben in der Wissenschaft, in der Tugend und in der Freundschaft anfangs die Renten derselben, dann sie selber auf Kosten unserer Renten. Die Freundschaft roher Zeiten und Menschen fodert nur einträgliche Thaten; die höhere Freundschaft be-

gehrt nichts, als ihr tausendsylbiges Echo. Im Mittelalter konnte ein Odelmann *) seinem Freunde und Waffenbruder ein Loch in den Kopf schlagen, ihr eisernes Band der Liebe hielt es aus, und den andern Morgen durchlöcherten beide blos Fuhr- und Kaufleuten den Kopf: in unsern Tagen lassen sich kaum Todfeinde ausprügeln.

183.

Wärme des Herzens.

Mit der wunden Zärte des innern Menschen nehmen zugleich unsere Foderungen und unsre Schmerzen zu. Aber eben diese größere Wärme verfälscht unser Urtheil über die äußere Temperatur, wir gleichen Badegästen, die aus dem heißen Zuber in die Sommerstube springen, und die im Sonnenschein frösteln wie Alexanders Haushofmeister **). Daher trifft niemand so viele gefühllose Menschen auf der Erde an, als der gefühlvolle Jüngling: ja bestecke man die Erde blos mit Werthers, sie werden alle einander für Eiszapfen erklären, für Schneemänner. Hier kann den guten Feuersalamandern [209], die den Rest für Wassersalamander verschreien, ein Wort gesagt werden: »Seid immerhin warmblütig, aber sehet nur nicht jeden für ein kaltblütiges Amphibium an, der gerade euch nicht liebt, sonst aber die Viertels-Welt, oder dessen Liebe einen

*) Von Od oder Oede, ein Gut oder Allodium, daher Oedelmann, Oedelinge, Athelinge.

**) Diog. Laert. LIX. 11, 9.

andern Dialekt als euere spricht. So haben sogar die kaltblütigen Insekten, die Bienen, Lebenswärme, wie man erstlich aus ihrem schwülen Korbe im Winter, und zweitens aus dem eingesunknen Schneemännchen wahrnimmt, das eine verirrte Biene im Schnee ausschmilzt. Nein, der innere Mensch biegt sich, wie die verschattete Pflanze im Winterhause, um den eisernen Pfosten herum einer warmen Sonne entgegen, d. h. einem warmen Herzen, und so lang ihr noch liebende Gatten und liebende Aeltern und helfende Menschen um euch seht, so fodert zwar Liebe, aber schmähet und versaget keine. Ihr schreibet mit eben so vielem Recht — d. h. Unrecht — den Männern Kälte zu, die unter zu verschlungenen Verhältnissen und Bedürfnissen nur ein entkräftetes und zertheiltes Herz zu tragen scheinen, wie die Magnetnadel neben Stahl- und Eisenwaare transitorisch [210] ihre Richtung nach dem großen magnetischen Pol aussetzt, als jene euch das Uebermaß der Gluth verdenken.«

184.

Scheintod des Herzens.

Es ist nicht zu leugnen, daß in den höhern Menschen einige egoistische Asphyxie [211] des Herzens bleibe, und daß da die Gewitter der Leidenschaften nicht durch Sonnenhitze, sondern durch grimmige Kälte reifen. Das muß aber so sein. Ihre Ehen können recht gut (und noch mehr ihr im kalten Schatten anschießender Kinder-Salpeter) ohne viele Wärme gemacht werden, da die Ehen

und Kinder nichts sein sollen als fein, so wie feines Brot einen viel weniger geheizten Backofen nöthig hat als grobes. Indessen vereinen sie, wie Geléen [212], zugleich Süße und Kälte. Zweitens fodert ihr Stand Luchsaugen, und folglich kaltes Klima, so wie man in der Kälte die meisten Lichter zieht. Drittens hat sich von jeher der feine Mann durch Galle und Kälte, und nur der niedere durch Liebe und Feuer gehoben, so wie man mehr Hefen und Sauerteig bedarf, wenn ein feiner Teig zu heben ist; Pumpernickel [213] braucht wenig. —

185.

Buntgeschmack alter Jungfern.

Bunt kleidet das Alter, wie schon Bäume im Herbst und sieche Gewächse sich mit buntem Laubwerk decken. Das weibliche Alter, zumal eheloses, sieht sich gern in das türkische Papier der bunten Tracht eingewickelt. Durch nichts kann eine Seniorin der Natur mehr zeigen, daß sie sich oder andere an den Tod erinnert, als durch eine illuminierte Farbengebung, wie um Gehenkte lauter Regenbogen tanzen vor der völligen Gewitternacht. Eine gefärbte Alte gleicht dem Glase, dessen Auflösung sich mit einem bunten Farbenspiel anmeldet. Die farbige Tracht ist ein immergrüner Traueranzug, so wie er sich für sie schickt; daher die französischen Könige und die venezianischen Nobili violet trauern. Es kann aber auch noch eine Nebenursache da sein, warum eine ehelose Alte sich bunt

färbt — sie will zeigen, daß sie andere schwarz mache während ihrer Haussuchung nach fremden Fehlern, so wie schon bei den Römern *) derjenige einen buntscheckigen Anzug hatte, der das Haus durchsuchte, oder so wie der Großherr die Stummen (das Widerspiel der Rednerinnen), welche strangulieren sollen, in die Farben, die nachher um den Erdrosselten selber flattern, kleiden lässet, nämlich in blühende. — Oft kommt's einem sogar vor, als sei diese farbige Hülse eine Frucht des Alters, das sich stets aufs Land hinaussehnt oder doch es nachahmt. Der weibliche Marmor bricht aber auf dem Lande bekanntlich bunt. Je weniger Menschen in einem Orte sind, desto mehr Farben hängen an einer Honoraziorin desselben, so wie Gewächse in Scherben bunter werden als in Gärten. Es kann auch sein, daß Landmädchen von Stande den Städterinnen beweisen wollen, sie seien ihres Orts auch zahm, weil bekanntlich nach Büffon zahme Thiere einen farbigern Pelz als wilde tragen — oder daß sie aus Bescheidenheit glauben, an ihnen falle, wie an den Schützen-Vögeln, kein Holz ins Gewicht und Gesicht als angefärbtes — ja es ist nicht unmöglich, daß der lebendige Putzteufel selber in ihnen sitze. . . .

186.

Mädchen-Herzen-Wärme.

Beim Himmel! und wenn der Teufel und seine Großmutter, und sein Großvater und seine 32

*) Cilano's Alterth. 2. Th.

Ahnen mit allen Sünden in der engen Brust eines Mädchens als Miethleute sitzen, so verdrängen sie doch daraus das gute hülfreiche Herz für den leidenden Mitchristen nicht, es schlägt mitten in dieser Gehenna [214] noch warm für andere fort.

187.

Loben.

In unsern Tagen darf man alles loben — die Narrheit wie Erasmus [215], den Esels-Schatten wie Archippus [216], den Steiß wie Coelius Calcagninus [217], den Teufel wie Bruno [218], ja den Nero wie Linguet [219] — alles, nur sich nicht, wenn man den Poeten auf dem lyrischen Musenpferde ausnimmt, das ein Bassa mit einem Roßschweif ist. Der Tempel, das Pantheon, worin sich ein Mensch wie Kaligula [220] eigenhändig anbeten, und wie dieser mit Opfern aus Geflügel ehren kann, das ist sein eigner, dunkler, fest verschlossener — Kopf: in diesem Lararium [221], in dieser Filial-Rotunda [222] mag er seine Hausandacht vor sich selber verrichten.

188.

Weltmann.

Kein Weltmann von einiger Kraft hat jetzt mehr gegen tugendhaften Schein einzuwenden, als gegen den allerlasterhaftesten; und wie jeder gute Aktör oder Dichter, sucht er seinen Werth nicht im Stoff, sondern in der Form, nicht in der Wahl der Rolle, sondern im Spiel derselben.

189.

Wüstling.

Wüstlinge, die viele Weiber berufen und wenige auserwählen, gleichen andern befiederten Raubvögeln *), die alles vom weiblichen Sangvogel aufschmausen, nur aber das Herz ungenossen liegen lassen.

190.

Altjungfern-Bilder.

Wenn der Mann, der so viel zu machen hat: Eroberungen — Bücher — Protokolle — Predigten — Verse — die Rezensionen davon — die Antikritiken darauf — närrische Streiche aller Art — unter solchen kanonischen Hindernissen keine Hochzeit machte (wie er doch nicht thut), so wär's ihm nachzusehen; aber wenn eine Schöne, die die größte Muße hat, sich zu verlieben, und die erst am Traualtar eine Heilige wird, welche sich auf ihn stellen kann, um da nicht von Anbetern, sondern von Männern angebetet zu werden, und deren Verdienste, d. h. deren Kinder, täglich wachsen; wenn die es nicht thut, was soll man da anders machen als — folgendes Gemälde von ihrem Zustand im 61sten Jahre? — Freilich dachte sie im 16ten Jahr, sie verbleibe durch das ganze Leben 16 Jahre alt, die Sommerhäuser und Sommerkleider der Jugend würden nie kalt und überschneiet, die Gespielinnen

*) Nach dem berühmten griechischen Philosophen Aristoteles und dem römischen Naturhistoriker Plinius.

ihres blumigen Lenzes überblühten an ihrem Arm die Vergißmeinnicht, und kröchen weder in ferne dicke Kinderstuben noch tiefer unter die grüne Wiegendecke aus Erdschollen. — Aber nach wenigen Jahren steht alles, was mit ihr Blumen und Sterne suchte, ganz verändert und weggetrieben auf andern Inseln, und sie sieht allein und weinend hinüber. — Ihre jetzigen Freundinnen sind Mägde, ihre Freunde zwei alte Erbschleicher, die die Durchgangsgerechtigkeit durch ihr Herz ausüben, um in ihr Testament zu kommen — ihre Korrespondentinnen antworten ihr selten und nichts als das: Ich lieg' im Kindbette — sie putzt sich im Spätjahr des Lebens, aber niemand freuet sich darüber als der Schnitthändler, dem eine Ladenhüterin den Ladenhüter abnimmt, statt daß über die geschmückte Mutter sich der erinnernde Mann und der theilnehmende Sohn ergötzt — und statt eines Eheherrn kann sie niemand plagen als den Schooßkater, der, unähnlich jenem, gerade knurrt und den Kamm, d. h. den Schweif, hoch trägt, wenn er's am besten meint — anstatt der Kinder unterrichtet und füttert sie Kanarienvögel — und statt des schöpferischen Verdienstes einer Mutter, die wie Gott kleine Adamlein und Evchen in das Paradies unter den Lebensbaum setzt, hat sie keines als das, entweder als entzündeter Cherub an fremden Paradiesen zu stehen, oder auf irgend einem Erkenntnißbaum den Aeltern das Obst zu preisen, das sie selber verdauet — und wenn sie nun nach einem ausgetrockneten magern Leben voll großer Langweile und großer Gebetbücher, und voll

scharfer ätzender Seufzer über jeden schönen Tag, weil ihn niemand länger, und über jeden schlimmen, weil ihn niemand kürzer macht, und über jeden ersten Feiertag, weil sie da allein essen, und über den Thomastag, weil sie ihre immergrünen Jugendtage niemand malen kann als einer alten zerknüllten, weniger ihre Freuden als ihre erblichen Kleider und Jahre nachzählenden Soubrette [223]; wenn sie nun nach einem naßkalten Leben voll aufgewärmter Leichenessen, erfroren unter Regenschauern, abgemattet sinkt und einsam verlischt: ach so schleicht sie aus einer Erde, wo alles so bald vergisset und vergessen wird, ungesehen hinunter, und kein Gatte, kein Sohn, keine Tochter sagt: Ich vergesse dich nicht!

191.

Lüge.

Eine einzige Lüge hetzt einen Menschen in Irrgängen herum; und es ist eben so unmöglich, mit Einer Lüge als mit Einer Kinder-Blatter durchzukommen: schon Eine überdeckt den ganzen Menschen mit Pockenmaterie.

192.

Schamröthe.

Große Schamröthe ist in der höhern Welt dem ächten Liebhaber schöner Künste als eine zu grelle Farbengebung so verhaßt wie rothes Haar, so wie auch Tolle, Spechte, Truthühner und Magnetisörs [224] (oft lauter Verwandte) die rothe Farbe meiden. Weiber von Stande nehmen, wie die Baum-

wolle, alle Farben lieber an als die rothe: das wenige Rothwildpret darunter muß suchen, eine mit dem Blute der Schamröthe leicht unterlaufende Wange durch die Röthelzeichnung der Schminke zu bedecken, wie Blumenstücke die Risse des Porzelans verhehlen.

193.

Lachen.

In den Sprachzimmern der großen Welt ist, wie in den Hörsälen einiger Philosophen, das Lachen ein Zeichen, man sei ein Mensch — und wer verlacht werde, der sei keiner.

194.

Ziererei.

Das unausstehliche gezierte Wesen, daß oft bloßen Novizen und Inzipienten [225] der Bildung, und Leuten auf dem Lande und in der Einsamkeit beiwohnt (indeß Geselligkeit nur konvenienzmäßige, nicht persönliche Ziererei verstattet), findet man am Ende immer so abscheulich als am Anfange; der aufgelaufene Schaum eines lang verpetschierten Getränkes kriecht bald zusammen, und man hat das beste Kordial [226] vor sich stehen. Ziererei wohnt hundertmal nur auf der körperlichen Rinde (als Nachlaß schlechter Erziehung, schlechter Muster rc.), und nicht im geistigen Mark, und dieser Wurm naget an den Menschen, wie der an Erbsen, wenigstens den Keim nicht entzwei; daher beide, wenn nicht zum Genießen, doch zum Treiben guter Früchte taugen.

195.

Heirathen alter Jungfrauen und alter Junggesellen.

Alte Jungfrauen heirathen die Ordnung, alte Jung- und Altgesellen die Lüderlichkeit; jene sind ein ewiges Fegefeuer, Fegewasser, und Fegeelement, diese machen eines nöthig.

196.

Vergleichungen zwischen jugendlichen und veralteten Gesichtern.

Wenn man zwischen einem jugendlichen und zwischen einem veralteten Gesicht hin- und hersieht, so ist einem, als vergliche man die Freude mit dem Gram, als richtete man in einem Dezember ohne Schnee den Blick vom reinen blauen Him- mel des Frühlings wieder auf die leere, erstorbe- ne, zerrüttete Wintererde. Ist denn nicht der fri- sche Pastellstaub, den die Kunst auf den Papillons- flügel des Kindes fixieret hat, unter den groben rauhen Griffen des Lebens von den nackten kalten Flughäuten abgerieben?

197.

Trauernde Menschen.

Wenn man neben Menschen stehet, deren Er- innerung von ihrem Garten des Lebens ein sine- sischer Garten mit zu vielen düstern Partien, voll Pfeiler, mit Trauergeschichten beschrieben, voll Eu- len und voll Zypressenwälder ist, dann phantasiert man sich in ihre Phantasieen, und bringt ins Ge-

mälde ein Gemälde, ins Schauspiel ein Schauspiel — und dann, wenn schon die eigne Vergangenheit mit einem erweichenden Mondlicht über den Hintergrund der Seele aufgeht, so wirft die fremde noch bleichere und trübere Strahlen, und ist eine von der Wasserfläche wiederholte, tief unten schimmernde Mondnacht.

198.

Mutter-Gefühl am Grabesrande ihrer hinsinkenden Tochter.

O wenn vor der Mutter einer umsinkenden Tochter — ihre entflatterten Tage betrauernd — vormals gerade in der Stunde, wo sie das lachende gleißende Bild ihres Kindes bewegt anblickte, und seine lichten Augen, die zugleich genossen und hofften, und den gerötheten an warmen Freudenstrahlen gereiften Mund, und diesen ganzen kleinen Planiglob [227] einer frohen Schäferwelt; wenn dann vor der träumenden Mutter ein böser Genius schnell diese dunkle verlassene Gestalt, dieses von den Blattminierern [228] der Sorgen ausgesogene und gerollte Gesicht vorbeizieht, und wenn ihr neben den Blumenstücken ihrer mütterlichen Hoffnungen dieses Blätterskelet und diese Bildernaht ungezählter Schmerzensstiche erschienen wäre: o wie heftig würde sie jede männliche Faust, die die fressenden Giftfarben zu diesem Bilde rieb, zurückwerfen, und das unschuldige lächelnde Kind an sich nehmen und sprechen: »Sei fröhlich, sei fröhlich, Tochter, so lange du noch bei mir bist: ach, du Arme bist nur in der Kindheit glücklich!«

199.

Glückliches Greisenalter.

Der Greis sitzet mit dem unverhüllten Silberkopf in einem dunkeln Winkel und singt die Danklieder auswendig; denn über seine Augen beginnt schon der Schleier des Todes vorzufallen, so wie man zum tödtenden Boa-Upas-Baum [229] mit zugehüllten Augen geht. Sein Haupt bog sich nicht, sein Blick senkte sich nicht, als er täglich t efer in die Minotaurus-Höhle des Alters hineinging, in der der Schwertstreich des Todes ihn suchte im Finstern: sondern er strecket nur liebend seine Hand zurück, um seine treue alte Gefährtin nicht zu verlassen und zu verlieren, und aus der reichen Erde will er nichts mehr behalten als ihre bekannte theuere Hand. Aber sein ungetrübter fortglänzender Geist trägt ihm, wie einem Reisenden *), in den nächtlichen Höhlen einen Spiegel vom ganzen langen durchgangnen, mit Auen und Ernten, mit Blumen und Aehren durchschnittenen Leben vor. Nur seine Gattin scheint sich mit lauter schweren, tauben, eingeschlafenen Gliedern auf das letzte Lager zu begeben, aber ihr heißes Herz ist doch wach: o, in diesem Herzen — das sagt ihr Auge — hatten viele Abrisse der idealischen Welt, und dreischneidige Schmerzen, und hohe Wünsche gewohnt, die viel zu edel waren, um einzutreffen. O dieses

*) In erhabenen Gegenden nehmen einige Reisende Spiegel, um die Reize der zurückgelegten Bahn zum zweiten Mal vor das fliehende Auge zu bringen.

Paar hört ohne Aengstlichkeit das Glöckchen zur Thorsperre des Lebens ziehen, weil es weiß, daß über den zwei Höhlen seines in Holz gefaßten Erdenstaubes ein weiter von ihm gesäeter lebendiger Menschengarten sich grünend ausbreitet.

200.

Bücher.

Bücher sind nur dickere Briefe an Freunde; Briefe sind nur dünnere Bücher für die Welt.

(201.)

202.

Vornehmer Unglaube.

Es wird auffallen, wenn man ihn gar leugnet. — Man darf aber nur zwei verschiedene Zeiten nicht vermischen, die vorige und die jetzige. Unter der Regierung Rochester's [230] und seines Königs — und nachher unter der Regierung La Mettrie's [231] und seines Königs, sollte man denken, habe reiner, ächter Unglaube geherrscht; man höre aber weiter. In Johnson's vortrefflichem Rambler [232], der für uns flüchtige Deutsche viel zu ernsthaft ist, kann man lesen, daß der Ritter Mathias Hale, der ein religiöser guter Mann war, sich öffentlich für einen Bekenner des Unglaubens ausgab, um, sagt' er, mit seinen Schwachheiten keinen Schatten auf die Religion selber zu werfen. Das ist der Schlüssel zum Errathen der damaligen Weltleute. Rochester, La Mettrie und tausend Welt-

männer wußten recht gut, daß sie einem Adam, Petrus und den lieben Engeln in nichts weniger unähnlich waren, als im — Fallen, aber sie hatten im Herzen ungemein viel Tugend und Religion: das sieht man daraus, weil sie, um solche nicht durch ihre Handlungen zu beschimpfen, sich wie der obige Ritter Hale gerade für das entgegengesetzte Glaubensbekenntniß nicht ohne Schein erklärten. Dadurch gewannen sie noch dazu den Vortheil, daß sie mit allen Eisen- und Rostflecken ihrer Praxis nachher ihre Maske der irreligiösen Theorie beklexen konnten, und sie erlebten das reine Vergnügen, zu lesen, wie die Geistlichen die Sünden dem Bekenntniß aufluden, die den Bekenner belasteten. Es ist oft in der großen Welt der Fall, daß man sich für eine Sache erklären muß, die man nicht anders hintertreiben kann als durch Rathgebungen, die sie zu unterstützen scheinen. — In unsern Tagen hat das aufgehört: man zeige einen Maul-Unchristen oder Maul-Christen von Erziehung. Man kann Tage lang mit einem Weltmann ohne Sorge reiten, karten, sprechen, kein Wort über die Religion wird diesem entfahren, ja er wird nur höchst ungern die Wörter Gott, Unsterblichkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit *) auf die Zunge bringen. In England wird jetzt leicht der Test [233] geschworen, und jeder nimmt sein Abendmal und sein Amt,

---

*) Daher Cicero sagt, die Schamhaftigkeit werde nicht gern von einem Schamhaften genannt: — Die Keuschheit nicht von einer Keuschen, sagt irgend eine fühlende Schriftstellerin.

und beugt die Knie vor dem einen und dem andern — es gibt keinen Weltmann, der sich ein Bedenken machte, ein (vormals) geistlicher Kurfürst zu werden, weil er vor der Mittagstafel des (vormals) neugekrönten Kaisers ein reichsherkömmliches Gebet verrichten mußte — oder der sich weigerte, (vormals) König in Polen zu werden, weil dieser den Beisatz, der Orthodoxe [234], führen mußte — man sieht vielmehr täglich, wie die feinsten Leute nach dem Ruhm, orthodox oder gar allerchristlich von ganz Europa genannt zu werden, jagen und greifen.

203.

Gelehrte Zeitungen.

Die gelehrten Zeitungen sind gleich den politischen, Monatskäfer, nämlich Mai-, Junius-, Juliuskäfer, und können nicht schnell genug einander erstatten durch Nachwuchs; ihr längstes Leben ist vor ihrer Erscheinung, und man kann fünf Jahre lang von einer Rezension sprechen, die man — erwartet: ist sie heraus, so lebt sie noch einen Monat. So wühlt z. B. der Maikäfer unter dem Namen Engerling als Larve fünf Jahre unter der Erde und Saat; steigt er entpuppt und fliegend heraus, so frisset er noch einen Monat, und dann ist's um das Kerbthier gethan.

204.

Lebens-Monodrama.

Das Lebens-Monodrama [235] nähert sich einem brittischen Trauerspiel, das trotz alles Blu-

tens und Weinens in der Mitte, doch nicht nur einen lustigen Prolog voraus, sondern auch einen eben so spaßhaften Epilog nachschickt.

205.

Schwindel.

Der innere Mensch schwindelt wie der äußere, wenn er sich zu hurtig aufrichtet.

206.

Das Jubelpaar und die goldene Hochzeit.

Feierlich lächelnd, aber mit einer abwesenden und an höhern Gedanken hangenden Seele blickt der Greis umher, und macht alles um sich her ernst. So sieht ein unerschütterlicher Freund aus! Diese breite, gewölbte Brust wankte nie am geliebten Herzen, dieses dunkle, aber scharfe Auge schlug sich nie beschämt nieder, diese steilen Augenknochen sind das steile, hohe Ufer eines tiefen, aber hellen Sinnes. Diese Gestalt hat ein Mann, der im magischen Kreise der Tugend, ohne aufzustehen, fortkniet, wenn die gaukelnde Nacht ihm mit überrennenden Wägen und mörderischen Larven droht. Die zweite Welt hatte ihn mit der ersten befreundet, und das Alter bückte seine Seele mehr, wie sonst die Jugend, nach den letzten Blumen der Erde nieder. — Sein Kopf und sein Herz hatten ihn mit dem großen festen Lande hinter dem Leben und hinter dessen Fluten so einheimisch und vertraut gemacht, daß er sich jetzt wie der Demokritus [236] vorkam,

der achtzig Jahre aus seinem Vaterlande weggewesen, um Kenntnisse einzutragen. Nur er verdiente die fünfzigjährige Liebe seiner Lebensgenossin: er war ihre erste Liebe gewesen, und wurde jetzt ihre letzte, blos den Zwischenraum hatte die mütterliche erfüllt. Jetzt, da ihre Sorgen geendigt und ihre Kinder gesegnet waren, so kam sie im stillen Nachsommer des Lebens mit der Herbstrose der erneuerten Liebe an die unvergeßliche Brust zurück, und drückte im Gatten alle ihre Kinder ans Herz; blos von denen, die der Tod in seinen eisernen Arm hielt, wandte ihr innerer Mensch die weinenden und liebenden Augen nicht ab. — Die Morgenuhr ihres Lebens hatte den Schatten auf schwärmerische Stunden, auf den Blumenthau süßer Thränen, auf Morgenträume, auf überirdische Hoffnungen geworfen, und ihre Seele war emporgestiegen, um auf das ferne Grab herab zu sehen, das noch nicht geöffnet ist: jetzt, da die Abenduhr vor der eben so tiefen Sonne einen eben so langen Schatten wie am Morgen, und auf die Ziffern desselben Namens wirft, jetzt rücken die gefärbten Schatten der alten Vergangenheit wieder vorüber, aber in Heiligenbilder verkehrt, und sie schmachtet nach der Sargmuschel unter dem Meer, in der ihre Thräne, nämlich ihr Herz, zur festern Perle reift, und die Seufzer der ersten Tage voll Liebe wachen als Gebete auf. — Die Kinder wurden durch die schöne Nachkirchweih des älterlichen Vermählungsfestes wärmer und dichter an die ehrerbietige Empfindung ihres Ursprungs und ihrer kindlichen Pflichten gerückt, und die Erwachsenen wur-

den zu hülflosen dankenden Kindern verjüngt. Und aus demselben Herzen stieg die älterliche und eheliche Flamme neben der kindlichen auf: die Goldvermählung der Aeltern machte ihnen ihre Kinder und ihre Weiber lieber, und zeigte ihnen auch weit draußen im Alter, mitten unter dem Auskehrig und den Scherben der Jahre, einen erneuerten geputzten Traualtar.

207.

Mädchen.

Die Mädchen halten die Lebenspartie, oder den bal paré und déparé [237] des Lebens für eine Freiredoute und gehen, wenn nicht in einer vornehmen oder ärmlichen Masque, doch mit einer auf dem Hute oder am Aermel herum, und schreiben einem oft kein wahres Wort — in die Hand.

208.

Liebe.

Hundertmal könnte eine hoffnungslose Liebe abgewendet oder die Verwandlung der Liebe in Freundschaft vollendet werden, wenn die Geliebte nicht lauter verbotene Früchte, verbotene Blätter, verbotene Zweige gehabt, d. h. wenn die Freundin dem Freunde nicht das versagt hätte, was ihm ein Freund gegeben hätte, wenn sie nicht auf Küsse und Worte einen Werth gelegt hätte, der einen größern in Gefahr setzte. Aber leider versagen die meisten nur darum zu viel, weil sie entweder fürchten oder wünschen, nachher zu viel zu geben.

209.

Worauf kann der Mensch stolz sein?

Der Mensch kann eben so wenig auf Gold und Seide stolzieren als die Mine und die Raupe, die beides früher tragen — auf den umgehangnen schönen Körper eben so wenig, da ihn ein Judas oft hat, und ein Christus *) oft misset, und da sich in diesem Falle die verbuttete eingesunkne Hausmutter vor ihrer blühenden Tochter neigen müßte — man kann aber auch ferner eben so wenig auf Talente wie auf Ahnen prahlen, da beide ein Neujahrsgeschenk sind, aber kein Arbeitslohn, und da der Ingenienstolz (Geniestolz) so ungerecht als der Bauernstolz (der Ahnenstolz nämlich) ist. — Und worauf, kann man denn sich etwas zu Gute thun, wenn man es auf nichts darf, was man ist, hat und wird? Darauf blos, was man thut und will. Aber ach, das ist so wenig! die Minuten des Tages oder der Woche, worin wir eine gute That erwählen, werden so oft vom — Sekundenweiser halbiert, daß ein Mensch, der noch seine Wünsche und seine Freuden und seine Kräfte gegen seine Thaten hält, diese beschämende Rechnung gar nicht anfangen mag, sondern dem unendlichen Genius statt des goldnen Buchs blos sein schwarzes voll eigner Schulden reichen und sagen muß: Ach, ich habe nichts verdient als kaum — Vergebung.

*) Nach Tertullian und Klemens von Alexandrien S. Pertschens erstes Jahrhundert.

210.

Todes = Erinnerung.

Der Mensch schaue zurück, wie von einem Grabe, in die abgeernteten umliegenden Jahre hinter seinem Rücken, und er denke an die Schmerzen und Verdienste, die der Stifter des Christenthums in 3 Jahren sammelte, und er blicke nieder und erröthe und zähle seine nicht. — Und die täglich aufsteigende Erde in seinen Adern und Gefäßen erinnern ihn noch besser an sein nahes Lager in derselben als alle Erde in Purpursäckchen sonst die Kaiser ermahnen konnte. *)

211.

Gewohnheit.

Die Gewohnheit macht den Weg von der Rührung zur Lust gebahnt, und man rutschet die Himmelsleiter, wie Matrosen einen Mastbaum, so leicht herab als hinauf; und ein Mensch von festem Charakter trocknet (nicht mit einer leichtsinnigen, sondern mit einer starken Hand) das nasse Auge bald, so wie ein ächter Demant nach dem Behauchen leichter wieder glänzt als ein falscher.

---

*) Acacia, ein rothes mit Erde gefülltes Säckchen trugen sonst die konstantinop. Kaiser, um sich an die Erdscholle des Ursprungs und an die, die sie deckt, zu erinnern. Du Fresne. Gl. gr. p. 38.

212.

Mittheilung.

Im siebenjährigen Kriege ritten durch einen Marktfleck schwarze Husaren, die gern alle Blümchen pflückten, die am Lebenswege dufteten. Die Freudenblümchen, worauf die pflückenden Husaren stießen, waren Semmeln und Blutwürste. Die Abtheilung, die vor dem Bäckerladen vorbeiritt, nahm jene, die andere, die vor der Fleischbank vorüberging, nahm diese als Geißeln mit. Als dieselben wieder neben einander ritten, und jeder etwas anderes in Händen hatte, vereinigten und verbündeten sie die Viktualien so: Ein Held mit einer Semmel trabte auf seinem Pferde zu einem mit einer Wurst — er reichte seinem Sattelnachbar (man ritt immer weiter) die Semmel zu einem Abbisse hinüber und sagte: Beiß, Kamerad — dieser hielt seinen Nahrungszweig, die Wurst, über das zweite Pferd und sagte: Beiß, Kamerad — und so ritt und aß dieser Wehr- und Nährstand im Straßen-Pickenick [238] unter gleichen Schritten und von einerlei und auf zwei Sätteln wie auf zwei Tellern weiter, werth, im Verse einer Borussias [239] länger zu essen und zu reiten. — Daran kann einer denken, wenn er sieht, daß in einem Korrelazionssaal [240] zwei Dikasterien [241], wenn sie neben einander reiten, einander Wurst und Semmel abwechselnd über die Pferde geben und sagen: Beiß, Kamerad!

213.

Wein-Rede-Kunst.

Suppe wie Kaffee feuchtet jede menschliche Sprachmaschine elend an, daß sie verquillt und stockt; und nur mit dem Rauche von beiden zieht die stumme Langeweile davon: hingegen, wenn die Extrakte kommen, die unsere Sprachwalzen einölen, die Bischof-, die Punschextrakte, die Traubenauszüge, dann laufen in den anscheinenden Koch- und Theemaschinen die lauten Räder einer Sprachmaschine um, und jeder will des andern Bruder, und noch dazu der Bruder Redner werden, und die feurigen Zungen sind nicht mehr zweizüngig, und die welken dünnen Infusionsthierchen und Kleisteraale von Ideen leben von wenigen auf sie gesprützten Tropfen wimmelnd auf und rudern sehr — und es kömmt immer ein vernünftiger Diskurs zu Stande. Wie belebt diese Feuertaufe sämmtliche Täuflinge — die Kinder erwachsen — die Stummen sprechen — und die Sehenden sehen mit zwei Augen — der angefeuchtete Faden der Rede spinnt sich leichter zwischen den Fingern durch, und der Demant des schimmernden Lebens wird auf dieser Folie [242] zu einem Doppelstein vergrößert, wenn nicht gar zu einem Stein vom ersten Wasser versilbert durch das bunte.

214.

Betrug.

Gemeine Leute meiden und hassen den Betrug, ausgenommen den, den sie in ihrem Handwerk begehen können.

215.

Gedankenstriche.

Gedankenstriche sind die wahren Narben und Runzeln einer angestrengten Stirnhaut.

216.

Familienliebe.

O, wenn es schon das Herz bewegt, nur zwei Menschen zu erblicken, die sich einander an den kindlichen — oder älterlichen — oder freundschaftlichen — oder verschwisterten Busen fallen, wenn der Akkord [243] oder das Duodrama [244] Eines harmonischen Menschenpaares schon so himmlisch in uns wiedertönt: mit welcher gewaltsamen Wonne wird unser Innerstes erschüttert, wenn das ganze vollklingende Doppelchor eines Familienschauspiels der Liebe unser zitterndes Herz mit tausend Tönen fortzieht! Der Einsame mit dem vergeblichen Wunsche der Liebe erquicket schon, aber er erzürnt einen gegen die Menschen, unter denen er verarmt; allein dann kann man schöner alle Menschen lieben, wenn man statt Eines glühenden Herzens ein Sonnensystem verwandter Herzen sich an einander ziehen und zusammen brennen sieht. —

217.

Rührung.

Der Tropfen der Rührung verdunkelt das Auge, indem er die Gegenstände vergrößert und verdoppelt; sie ist eine mikroskopische Verfinsterung.

218.

Schnelle Wechsel schaden.

Ach, wenn alte eingewinterte Herzen schnell in der schnellen Wärme der Freudenthränen, wie gefrornes Obst, aufthauen, so hält sich die zertriebene Textur [245] nicht lange mehr. — Der Mensch, der vor der Marter aufrecht blieb, wird oft von der auflösenden schwülen Entzückung gebeugt, wie Bilder von Jungfernpergament sich krümmen, wenn man sie warm behaucht. Und wenn von einem für Einen Ton bestimmten Saitenpaar der Ehe die eine Saite unter dem heftigen Anschlagen der Freude reißt, so wird bald auch die andere springen.

219.

Vergangenheit — Zukunft.

Ach, warum soll sich denn der Mensch lieber nach der Vergangenheit als nach der Zukunft sehnen, da blos ein Gott eine vergangne Ewigkeit hat, und der Mensch nur eine künftige? . . .

220.

Untergang der Sonne.

Du bist hinuntergezogen, goldne Sonne, und hast die abblühende Rose unsers Abends mitgenommen und sie den erwachten Menschen der neuen Welt als die Rosenknospe eines frischen Morgens gegeben! . . .

221.

Freude.

Nicht nur die Logik hat ihren Zirkel, den philosophische Dürer [246] leicht und fertig machen: auch die Freude hat ihren Zauberkreis, ihren glänzenden Ring um den bleifarbigen Saturn der Zeit.

222.

Sparen — Genießen.

Der belogne Lügenprophet, der Mensch, hebt seine besten dicksten Schinkenknochen für die Jahre auf, wo ihm die Zähne ausfallen; ja nicht blos dem falben Herbste unsers entlaubten Seins werden die schönsten Freuden aufgespart — wie auf den meteorologischen [247] Herbst alle Kirmesse warten — sondern auch dem Ende des bloßen Kalenderjahres, dem Ende und Schwanze eines Buchs, eines Epigramms, eines Gastmals, eines Krebses, wird das beste Fleisch, das Dessertservice [248], kurz, Weihnachten aufgehoben. Man würde gestehen und versichern, so etwas sei toll und zweifelhaft, es sei nicht gescheit gedacht, die Knochen im Fleischfasse des Lebens, wie in einem andern, oben auf zu schlichten, und solche vor allen Dingen und allen Fettstücken wegzukochen und wegzuessen, weil auf den Sterbelisten so wenig Hoffnung sei, das Fleischfaß nur bis auf die mittlern Reifen auszuleeren, man müßte das gestehen, wenn nicht jeder Mensch gerade so glücklich wäre als er zu werden glaubt, wenn nicht das Sparen nur ein geistige-

res Verschwenden und Genießen wäre, wenn nicht das innere Auge weiter reichte als der innere Gaum, kurz, wenn nicht, da unser Sternen- und unser Wolkenhimmel sich nirgends wölbt als unter unserer Gehirnschaale, es weniger gleichgültig als nöthig wäre, daß der innere Himmel den äußern, der selten einer ist, erstatte, zurückstrahle, verbaue. Und das ist's warum man niemand schelten und warum man glauben sollte, daß sich das Aufbewahren eines Genusses in nichts vom Antizipieren [249] und Verlängern desselben trenne als (vortheilhaft) in der Geistigkeit.

223.

Mütter.

Die Mütter geben unserem Geiste Wärme, und die Väter Licht; wir verdanken jenen die frühere Ausbrütung und warme Belebung des Herzens durch Liebe früher als diesen die Bereicherung des Kopfes, wie die neugeborne Taube einige Tage nur erwärmet werden muß, ehe sie geätzet zu werden braucht. Die Aermste, deren Lebensfaden sich aus der Wolle dreht, die sie spinnt, will ihren guten Kleinen wenigstens einen Morgen lang etwas Weißeres zu brocken und zu beißen geben als Hausbrot — und die Menschenställe, deren Klausner in der wilden Schweinshaut, die aufgebreitet als Vorgrund schöner Zimmer den Schmutz abputzt und wegbürstet, selber stecken, sind mit goldnem Regen und silbernen Schneeflocken gestickt und punktiert — und die junge Mutter will den

erstgebornen eingewindelten Säugling mit seiner dunkeln Seele vor den beladenen, mit den Gold=quasten von Aepfeln, und mit den Nuß= und Frucht=schnüren und Hängzucker illuminierten Baum des Erkenntnisses tragen, weil das gebende sehnsüchtige Mutterherz die Jahre nicht erwarten kann, worin der reifere Liebling das vorausbezahlte Geschenk genießet und begreift.

224.

Kinder=Irrthümer.

Es ist kindisch und kleinlich, schulfüchsisch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Rosenabsenker und keinen Nesselsaamen tragen können. Man jage den Ruprecht fort, aber lasse das magische Christuskind mit grüngoldnem Gefieder zwischen den wiederscheinenden Dezemberwolken ziehen; denn jener richtet sich einmal grimmig mit gezähnten Tatzen im Fieber auf, aber dieses fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette, und durchbricht mit hellen laufenden Goldpunkten den finstern Dunst.

225.

Sehnsucht der Menschen nach Jenseits.

Jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unserer Erdentiefe herunterdrückt, wird ewig seine Arme und Flügel nach einem höhern Aether ausstrecken — ewig wird unser armes,

in die Klausur der Brust, in den Block des schweren Erdenbluts, in die Laufbänder der Nerven gefesseltes dumpfes Herz sich sträubend und schwellend und oft brechend gegen das Element aufschließen, in dem es schlagen soll — denn die Unermeßlichkeit ist unser Ort, und die Ewigkeit ist unsere Zeit, und das Geschöpf ist nur der Vorläufer unsers geliebten Schöpfers.

226.

Jugendzeit.

Die Jugendzeit, wo die Wirklichkeit größer und lichter war als der gedrückte enge Wunsch in der Kinderbrust, verlieret niemals ihren Schein: dort war es schön, da über den kleinen Kopf sich noch kein größerer Himmel wölken konnte als der über ihm stand, und da wir noch aus der Morgenluft (unserer Lebensluft) unsere Luftschlösser, d. h. unsere Lustschlösser, bauen durften; ... dort war es schön, wo uns noch der Schlafrock des Vaters so warm und dicht umhüllte wie der Mantel des Schlafes, wo die Erde noch die Phantasie, nicht diese jene bevölkerte, und wo wir uns, statt der Ewigkeit, nichts wünschten als Jahre, und nichts Höheres sein wollten als Aeltern. . . .

227.

Blicke in die Vergangenheit.

Wenn man die mit Goldfarbe aufgefrischten Trümmer der Vergangenheit beschauet, so wird einem, als wenn man aus einem langen Schlaf

erwachte, und es kömmt uns vor, wir hätten nur Eine Stunde geschlafen, nämlich gelebt — und man fraget sich: Kann denn die Zeit so weit zurückgesunken sein, deren Grabschrift in erhobenen metallnen Lettern so hell vor und in dir steht — ist denn der Tag des Lebens nicht blos, wie der Christabend, so dunkel und kalt, sondern auch eben so kurz?

228.

Mittel gegen die Traurigkeit.

Der Mensch gebe sich selber ein Trauer-Reglement [250], und lasse, um seine vier Gehirnkammern nicht schwarz auszuschlagen, über diese, wie über eine dunkle Kammer, die gefärbten lebendigen Morgenbilder aller der Freuden ziehen, die jetzt um andere Länder flattern. Er versetze sich in alle Zonen, und sage zu sich selber: »In dieser Stunde rasten tausend Müde — tausend Säuglinge schlummern trunken an den sanft herübersinkenden Müttern ein — jetzt steigt die Sonne wie das Haupt des Meergottes aus dem entzündeten Meere, und wirft Rosen auf Inseln, und diese beschauen ihre bekränzten Ufer im Zauberwasser — und in dieser Minute weicht sie von den breiten Ernten anderer Länder und versteckt sich hinter Orangengipfel, dann hinter Waizenähren, und zuletzt hinter drei Rosen voll Laub, und strahlet endlich verschleiert nur in der gerührten Seele eines nachblickenden Dichters fort. — Wie viele Liebende fallen in dieser Stunde einander ans Herz! Wie viele Getrennte erblicken sich wieder! Wie viele Kinder schlagen jetzt

unter unsern Wolken zum ersten Mal die Augen auf, und ihre Aeltern lächeln statt ihrer! Welchen schönen Perlenbach von Freudenthränen sieht jetzt der glückliche Genius der Erde unter Nachtigallentönen und Freudenfesten niederfallen! — Ach, wie freudig seh' ich die bunte Wesen- und Blumenkette heller abgetrockneter Augen und wonnevoller Herzen um die Erde gehen! Und, o du guter Genius, gehör' ich denn, indem ich's sehe, nicht auch dazu?«

229.

Der Traum.

Der Traum und das Alter spielen den Menschen in die Kindheit zurück, und in der kalten Nacht von beiden überkriecht das lichtscheue Erdgewürm des kindischen Wahns wieder das Herz. — Mir träumte, ich stiege auf den höchsten Eisberg der Erde, um auf seinem Gipfel kniend mein Ohr an das verschlossene Kirchen- und Gottesackerthor der Zukunft zu legen und sie zu belauschen. Unter dem Eisgebirge lagen die Städte und Kirchhöfe der Erde weit umher in dämmernder Tiefe — alles schlief, nichts leuchtete, nichts regte sich, und die ganze Erde war von einer Stadt zur andern, wie vom Krater des Grabes, mit stiller Asche hoch beschneiet. — Aber als ich gen Himmel sah, so zogen die zuckenden Sternbilder und verfolgten einander — jedes Bild malte mit zusammenschießenden Strahlen, wie mit sprühenden Gewitterwolken, seinen lichten Umriß ins Blaue — der Himmel bewegte sich unter dem Kampfe der funkelnden re-

gen Gestalten — der Drache zog am Gipfel des Himmels herauf und verschlang die Sonnen seiner Bahn und den Polarstern — am erhabenen Orion lagen nagend der Skorpion und der Hund — der Krebs durchbohrte mit seinen zwei Scheeren die Zwillinge — und auf der Jungfrau hockte der Rabe, und die Wasserschlange [251] hielt sie aufgebäumt auf der Flucht zurück. — Die Geisterstunde rückte immer näher. Unaufhörlich sprachen die Glocken unter mir und schlugen jede Minute zur eilften Stunde. Ich schaute furchtsam nur auf die entschlummerte eingeschattete Ebene nieder. Endlich schlugen alle ferne Uhren die sechzigste Minute aus, und die Geisterstunde ging an. Da fuhr ein Sturm unter der Erde am Horizonte herauf und erschütterte die aufgehenden Sternbilder und trieb sie auf die Erde herein, und die Todtenasche drehte sich auf, und die wandelnden Bilder blitzten durch das Aschengestöber — und die lichten Gestalten waren Geister und bestanden aus Augen. — Die Lichtgeister zogen die Todtenasche an und verhüllten sich in sie, und formten Menschenkörper daraus und Gestalten, die ich kannte. Sie spielten das Getümmel des Lebens nach — die Geister im Staube weinten wie die schlafenden Menschen, und andere lachten mit den Aschenlippen — sie machten Gräber und legten Kindergestalten hinein, andere hielten Mutterarme auf und drückten kleine Wesen an die kalte Brust. — Dann trieb eine neue Windsbraut die Todtenstaubwolke aus den weißen dürren Schlachtfeldern der vorigen Jahre heran. Und die blinkenden Geister wickelten sich

in den Heerrauch und spielten verkörpert mit altem ruhenden Staub grimmig die künftigen Schlachten vor, und die fallenden Krieger stöhnten nur im Fallen, aber aus der Asche flossen keine Thränen und kein Blut. — Und da ich voll Klage meine Augen auf zum Himmel hob und betete: »O, Vater des Trostes, gib den armen wahnsinnigen Menschen Friede und Liebe!« so sah ich den gestirnten Drachen zwischen dem Arkturus und Kynosura [252] die Flügel wie Wolken aufschlagen und herunterziehen; — und wie er glühend tiefer sank, so fiel der Berg aus Eis geschmolzen ein und die nahe Asche flatterte um mich, und eine spielende Gestalt wollte in meinen Körper dringen, um mein Vergehen nachzuspiegeln, und die nahe Erde, dieser Aschenzieher unsers warmen Staubs, ergriff mich, und dem hängenden Drachen entfiel auf mein Herz ein glühender Stern. — Da war mein Geist befreit und loderte empor über sein zerbrochenes, auf die Erde gebautes Gehäuse. . . . Ich schwebte fest und unbewegt über den Strudeln der rollenden Erde, und die umlaufende Welt führte ihre Länder und Völker unter mir vorbei. O, wie viel Jammer und wie viel Wonne floh vorüber! Bald wälzte die Kugel ein stürmendes brüllendes Meer und taumelnde Schiffe mit angeketteten nachfliegenden Särgen vorbei — bald ein persisches Thal, glühend von Nelken und Lilien und Narzissen, und rauchend von hängenden Blumengärten auf Pfirsichstämmen — Schlachtfelder voll umklammernder Würgengel verfolgten duftende Gärten mit umarmenden weichen Geliebten — bald kamen zwei Arme, die das stau-

nende Entzücken, bald zwei andere, die der Jammer aufhob — und die Kugel zeigte mir auf ihren weichen Blumen den glücklichen Schläfer, und unter ihm den liegenden, gleich einer lebendig beerdigten Leiche arbeitenden Bergmann und Minen-Neger — Regenbogen auf erkälteten Gewittern und auf erhabenen Wasserfällen, niederbrennende Städte unter Donnerwettern, und schillernde Auen im Morgenthau; die Todtenglocke summte in das Freudengeläute, das Morgenroth zerfloß ins Abendroth, und die reißende Kugel rückte das an ihr hängende Menschengeschlecht, alle seine verweinten, erhabenen, zerdrückten, verwesenden Gestalten, und alle unsere Thränen und Kränze, und Siegbetten und Spiele zusammen, und der Schmerz und die Seeligkeit riefen neben einander fliehend: Ich bin ewig! — Da stand in meinem Geist der Stolz und die Kraft der Unsterblichkeit auf, und er sagte: Eile hinab, schmutzige Kugel, mit deinen geflügelten Schmerzen, mit deinen geflügelten Freuden, du bist viel zu vergänglich für einen Unsterblichen! — Aber als der wegziehende Erdkreis seine Sonne entblößte und die Sonnen hinter ihr; — und als mein gereiftes Auge um die andern Sonnen tausend Erden schwimmen, und alle dunkle Klumpen mit der umgewälzten Nachbarschaft der Paradiese und der Gräber, des Jammers und des Jubels, eilen sah, so brach meine Brust unter der Verzweiflung und ich rief aus: »Unendlicher, sind denn deine Endlichen nirgends glücklich? O, wann wird denn die ermüdende Seele gesättigt?« Ein sanftes Tönen antwortete: »Auf keiner Erde — aber nach dem Sterben

— bei der unendlichen Liebe, bei der unendlichen Weisheit.« — Und hier kehrte die Erde von ihrem Jahre zurück und flog oben von der Sonne herab, und das Tönen sang schöner und leiser nach: »Geh' auf deine Erde, du bist noch nicht gestorben.« Und hier wurde aus allen in der Tiefe fliegenden Welten ein zitterndes Glockenspiel, und meine getröstete Seele stieg der alten niedergefallenen Erde sanft gezogen entgegen — und ein funkelnder Zirkel aus zwei verknüpften Regenbogen war um ihr rundes Ufer gelegt — und sie riß mich erschüttert zu sich, und ich wachte auf. . . .

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

---

1. Mosaik — Stein-, Glas-, Stift- oder Holz-Malerei; indem man farbige Steine, Gläser, Metallstiften oder Hölzer, auch andere kleine Körper, z. B. Sämereien künstlich zu allerlei Schildereien mittelst eines feinen Kittes also verbindet, daß man in einiger Entfernung ein mit dem Pinsel gemaltes Bild zu sehen glaubt. Diese Kunst war vorzüglich bei den Griechen und Römern beliebt, welche große Meisterschaft darin erlangten.
2. Artist — Künstler.
3. Raffinieren — läutern, reinigen.
4. Immobiliar-Vermögen — unbewegliches Vermögen; erdfestes Eigenthum.
5. Kothurn — ein hoher Bühnenschuh; eine Art Schuh, oder vielmehr handhoher Sohlen bei griechischen und römischen Trauerspielen üblich.
6. Greveplatz — ein großer Platz in Paris, wo gewöhnlich die öffentlichen Hinrichtungen vorgenommen wurden.
7. Partikular-Kirchhof — ein besonderer, einzelner Kirchhof.
8. Generazion — das Geschlecht; die Bevölkerung eines Menschenalters, das im Durch-

schnitt zu 30 Jahren gerechnet wird; auch die Zeugung, Erzeugung.

9. Facetten — die Seitenflächen, Kanten, Leisten an Spiegeln oder Edelsteinen, so geschliffen sind.

10. Kolorieren — färben, übermalen; den Gemälden Licht und Schatten geben.

11. Horizontal — wagrecht, flachliegend.

12. Libertin — ein Lüstling, Liederling; auch Wildfang.

13. Grazial — eine Erkenntlichkeitsbezeugung; ein Geschenk.

13½. Seraphim — ein Engel, hoher Geist; daher Seraphine, die Leuchtende.

14. Plus-Lizitans — ein Mehrbieter; Meistbieter.

15. **Rue St. Martin bureau de Confiance** — Straße St. Martin, Anvertrauungs-Schreibstube. Nr. 225.

16. Affiche — ein Anschlagzettel.

17. Sponsus — der Verlobte, der Bräutigam.

18. Misogyne — Weiberfeinde.

19. **Quarta falcidia** — der vierte Theil der Erbschaft.

20. Fortuna — die Glücksgöttin.

21. Resignation — Verzichtleistung; Selbstverleugnung; standhafte Ergebung.

21½. Durton — harte Tonart.

22. Horen — die Stundenführerinnen; Zeitgöttinnen; nach der Fabellehre die Töchter der Themis.

23. Pastellgebilde — Farbenstiftgebilde; Trockenmalerei.

24. Fixiert — festgesetzt, bestimmt.
25. Musivische — oder mosaische, siehe Nummer 1. Mosaik.
26. Epigramm — ein Sinngedicht, Witzgedicht; ganz kurz gestellt.
27. Präsumieren — voraussetzen, vermuthen.
28. Hochzeitkarmen — Hochzeitgedicht.
29. Hübner, Johann — geboren zu Tyrgau bei Zittau; ein sehr verdienter Schulmann des vorigen Jahrhunderts; besonders durch seine geographischen und historischen Schulwerke, wie auch durch sein poetisches Handbuch (Leipzig 1712) bekannt. Er starb als Rektor am Johanneum zu Hamburg 1731.
30. Poetische Floskeln; prosaische Freiheiten — 1) dichterische Blumen; 2) gemeinsprachliche, ungebundene, nicht dichterische Freiheiten.
31. Michaelis, Joh. David — geboren zu Halle 1717; war einer der berühmtesten theologischen Gelehrten und Orientalisten, welcher vorzügliche hebräische, chaldäische, syrische und arabische Grammatiken herausgab. Er starb 1791 als Hofrath und Professor zu Göttingen.
32. Kopulieren — verbinden, trauen, vermählen.
33. Boxen — balgen, faustkämpfen; in England besonders gebräuchlich.
34. Duellanten — Zweikämpfer.
35. Physische — körperliche.
36. Moralische — geistige.
37. Kompendium — Inbegriff, Leitfaden; Grundriß einer Wissenschaft.

38. Metaphysik — Uebersinnlichkeitslehre.
39. Hypochondrist — ein Milzsüchtiger, Schwermüthiger; ein Grämling.
40. Young, Edward — ein bekannter englischer Dichter, geboren 1681 zu Upham bei Winchester. Unter seinen zahlreichen poetischen und prosaischen Schriften wurden seine Klagen und Nachtgedanken mit größtem Beifall aufgenommen; sie sind dem tiefen Schmerze über den Tod eines Freundes, einer geliebten Gattin und ihren beiden Kindern gewidmet. Diese Dichtungen stellen das gelungenste Vorbild einer echt charakteristischen Poesie dar, die uns aus den innersten Tiefen der Seele mit schauerlicher und erschütternder Bestimmtheit und Kraft, wie eine Stimme aus dem Grabe, religiöse Betrachtungen zuruft. Er starb zu Wetwyn 1769.
41. Häberlin, Carl Friedrich — geh. Justizrath und Professor der Rechte zu Helmstädt, war daselbst 1756 geboren. Nebst mehrern ruhmvollen Vertretungen ansehnlicher Staatswürden machte sich Häberlin durch sein Handbuch des deutschen Staatrechts und durch seine Staatanzeigen, in welchen er Schlözern auf eine würdige Weise nacheiferte, um die staatsrechtliche Literatur sehr verdient. Er starb in seinem Geburtsorte 1808.
41½. Rastrieren — linieren; Linien ziehen.
42. Skelettieren — ausrippen; skelettiert, ausgerippt.

43. Samielwind, auch Samum, Sam-Beli, Chamsin — Glüh- oder Giftwind; ein zum Ersticken heißer, oft gar plötzlich tödtender Wind, besonders im südlichen Asien und Afrika heimisch.

44. Requisitorialschreiben — Ansuchungsschreiben; von einer fremden Obrigkeit an die andere, oder von einem Richter an den andern.

45. Athleten — Wettkämpfer, Wettringer, Kämpfer; hier Athleten-Hände, Krafthände der Männer.

46. Baker, Mathias — ein berühmter Maschinist; erfand 1690 die Kameele. Der Zweck dieser nützlichen Maschinen war, die Schiffe zu erleichtern, und sie über die Untiefen des Pampus in der Zuydersee hinüber in den Ozean zu führen.

47. Satyre — Medisance — 1) Geißel-, Spott- oder Stachel-Schrift, auch Gedicht; 2) Verleumdung, Lästerung; Schmähsucht.

48. Unzer, Joh. August — ein verdienstvoller Arzt, geboren zu Halle 1727. Er war ein sehr fruchtbarer medizinischer Schriftsteller, und starb 1799 als Professor an der Universität zu Rinteln.

49. Börhave, Hermann — einer der berühmtesten Aerzte, der Hippokrates des achtzehnten Jahrhunderts, war zu Voorhout bei Leyden 1668 geboren. Er machte sich sowohl durch seine Schriften und als Professor an der Universität zu Leyden, als auch, und zwar insbesondere durch seine medizinische Praktik weltberühmt, durch welche letztere er sich ein großes Vermögen, denn seine Verlassenschaft betrug mehr als

200,000 Gulden, sammelte. Seine Weltberühmtheit machte, daß selbst Peter der Große, als er 1715 nach Holland kam, den Vorlesungen Börhavens beiwohnte; ja sein Name war so berühmt, daß ein chinesischer Mandarin einst an ihn schrieb: »an den berühmten Arzt Börhave in Europa,« und der Brief kam richtig an. Er starb 1738 zu Leyden, wo ihm auch von der Stadt in der St. Peterskirche ein Denkmal errichtet wurde.

50. Erratum — ein Fehler; hier Druckfehler.

51. Pirchheimer, Willibald, auch Pirckhaimer — 1440 zu Eichstädt geboren; einer der vorzüglichsten Literaten seiner Zeit und zugleich als Rathsherr von Nürnberg in der Geschichte berühmt. Seine Gedichte satyrischen Inhalts machten ihrer Zeit viel Aufsehen, unter denen sich auch das Lob des Podagra befand. Er starb im Jahre 1530.

52. Erasmus, Desiderius, wie er sich selbst nannte — zu Rotterdam 1467 geboren, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit. Unter seinen Schriften (10 Bände) sind sein Buch zum Lobe der Narrheit, und seine satyrischen Blätter die vorzüglichsten, und von ewig bleibendem Werthe. Er starb zu Basel 1536.

53. Marzian, Prosper — ein italiänischer Arzt, welcher zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Rom sehr berühmt war, und den vorzüglichsten Commentar über des Hippokrates Schriften herausgab.

54. Archippus — ein griechischer Lustspieldichter, von der 91. Olympiade.

55. **Bruno**, der Heilige — geboren zu Cölln 1030, war der Stifter des Carthäuser-Mönchordens, welche Mönche in der Chartreuse, einer 4 Stunden von Grenoble entfernten Wüstenei, in der größten Armuth und Entbehrung, mit Gebet, Lesen und Abschreiben von Büchern einsam lebten. Er starb 1101 und wurde seit 1623 von der katholischen Kirche in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

56. **Inkulpat** — der Angeschuldigte, Beschuldigte.

57. **Vallesius**, Franziskus — ein Spanier aus Madrid, lebte im Anfange des 17. Jahrhunderts, war Prior des Dominikaner-Convents zu Sar, und Verfasser mehrerer Schriften über die Inquisitions-Prozesse.

58. **Beaumarchais**, Pierre Augustin Carron de — zu Paris 1732 geboren; einer der vorzüglichern französischen Belletristen, welcher sich durch Welt- und Menschenkenntniß, Witz und Streben nach Auszeichnung, nächst List, Intrigue, ja selbst oft Bosheit auszeichnete; daher er auch als Dichter recht eigentlich nur in Intriguenstücken glänzte. Er starb, mißvergnügt mit der Gegenwart, ohne Hoffnung für die Zukunft, müde durch den Erwerb und Verlust eines ungeheuren Vermögens, im Jahre 1799.

59. **Pantheon** — ein Ehrentempel, Unsterblichkeitstempel; zur Aufbewahrung des Andenkens an verstorbene große, berühmte Männer, durch Aufstellung ihrer Bildnisse daselbst. Bei den Römern, ein Allgott-Tempel, Tempel aller Götter.

60. Prinzip — Grundregel, Grundsatz der Ehre duldet keine
— Infamienstrafen — Ehrlosigkeitstrafen; welche Jemanden für immer schänden.

61. Montesquieu — ein französischer Philosoph, durch sein Werk, über den Geist der Gesetze (ein Gesetzbuch des Völkerrechts genannt), weltberühmt, war 1689 zu Brode bei Bordeaux geboren, und starb 1755.

62. Kant, Immanuel — geboren zu Königsberg 1724; einer der größten Philosophen des 18. Jahrhunderts, welcher in dem Gebiete des philosophischen Wissens eine heilsame Umstaltung bewirkte, und durch seine zahlreichen philosophischen Werke den Weg zur freiern Wahrheit bahnte. Er starb 1804.

63. Moratorien — Frist- oder Aufschubbriefe; Fristgewährungen eines Schuldners, bis zu deren Ablauf die Gläubiger Geduld mit ihm haben müssen.

64. Quinquenelle — eine fünfjährige Mahnfrist; ein Anstands-, Frist- oder Aufschubsbrief auf 5 Jahre.

65. Medisantin — Verleumderin, Lästerin.

66. Pillory — Schandsäule, Schandbühne; eine Art Pranger.

67. Diplom — eine Ernennungsschrift, Freiheits- oder Gnadenbrief; eine durch Unterschrift und Siegel beglaubigte Urkunde, in welcher Rechte, Freiheiten und Würden ertheilt werden.

68. Blauen Hosenordenband. — Diesen Orden stiftete Eduard III., König von England

1350 bei Gelegenheit, als die Gräfin Salisbury auf einem Hofballe beim Tanze ein Strumpfband verlor. Der König hob es mit den Worten auf: Honni soit, qui mal y pense (Schande dem, der Uebles davon denkt). Dieser Orden, wovon der regierende König jedesmaliger Großmeister ist, zählt 26 Ritter, welche um das linke Knie ein goldenes himmelblau geschmolznes und mit obigen Worten gesticktes Knieband tragen.

69. Aequator-Linie — die Mittellinie der Erdkugel des Erdkreises.

70. Büffon, G. L. Leclerc, Graf von — geboren zu Montbar in Bourgogne 1707, war einer der berühmtesten Naturforscher und größten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Seine vollständige Naturgeschichte zählt 36 Bände und ist von klassischem Werthe. Er starb zu Paris 1788.

71. Gyges-Ring — Gyges, ein König der Lydier, soll nach der griechischen Fabellehre einen Ring besessen haben, welcher die Eigenschaft hatte, sich unsichtbar machen zu können.

72. Ironie — Spottrede, Spottscherz, Spottlob; auch Schalksernst und Hohnrede.

72½. Sokrates — 470 Jahre vor Chr. geboren, war der eigentliche Schöpfer alles dessen, was die vorzüglichsten Geister Griechenlands in der Weltweisheit Großes und Preiswürdiges geleistet haben; in ihm ehrt die gerechtere Nachwelt das erhabenste Muster echter Humanität, und den edelsten Begründer einer wahrhaft ver-

nünftigen Denk- und Handelsweise. Jedoch auch ihn, den Herrlichen, unterdrückte die Eifersucht engherziger und boshafter Zunftgenossen so lange, bis ihn die Raserei eines verblendeten Pöbels zum Tode verdammte. Es wurde ihm der Giftbecher gereicht, den er, unter Thränen und Schluchzen seiner Umgebungen, gefaßt leerte. Er verschied, wie er gelebt, mit heiterem Geiste und ruhigem Gemüthe, im 70. Jahre seines Alters.

73. Denunziant — der Angeber, Anzeiger; Ankläger.

74. Solon — einer der, sogenannten sieben, griechischen Weisen und berühmter Gesetzgeber Athens, stammte von den alten Königen dieser Stadt ab und war 639 vor Chr. geboren und starb 559 vor Chr.

75. Stoizismus — Standhaftigkeit; Gleichgültigkeit, Gleichmuth.

76. Persiflage — Feinspötterei, Aufzieherei, Hohnneckerei; Spottlob.

77. Vaukanson, Jacques de — ein französischer Mechaniker, geboren 1709 zu Lyon, machte sich durch seine künstlichen und sinnlichen Automate (Selbstbewegungs-Werke) berühmt, unter denen auch eine Ente von Messing war, die sich gleich einer lebenden Ente bewegte, das vorgestreute Futter fraß, und es auf dem gewöhnlichen Wege wieder von sich gab. Er starb 1782.

78. Fötusse — Fruchtkeime, von Menschen und Thieren; auch unreife Leibesfrucht.

79. Promulgieren — verkündigen; bekannt machen, verbreiten.

80. Tarpejischen Felsen — ein Felsen in Rom, von welchem bei den alten Römern die Verbrecher herabgestürzt wurden.

81. Ararat — ein hohes Gebirge in Asien, auf dessen Gipfel die Arche Noah's sich niedergelassen haben soll.

82. Hekla — ein feuerspeiender Berg auf der dänischen Insel Island.

83. Krater — die trichterförmige Oeffnung eines feuerspeienden Berges.

84. Insignien — Kennzeichen, Merkmale; Anoder Abzeichen des Standes, der Würde und Macht.

85. Affekt — Gemüthsbewegung; Leidenschaft, Rührung.

86. Salinen-Souterrain — Salzwerks-Bau oder Gang; sonst auch ein unterirdischer Bauweg oder Platz.

87. Swift, Jonathan — ein sehr berühmter englischer Schriftsteller, geboren 1667 zu Dublin. Politik, Geschichte und Poesie waren die Felder seiner literarischen Leistungen, in denen Witz und Satyre vorherrschend sich zeigten, besonders gibt Gullivers Reisen, seine vorzüglichste Dichtung, den vollständigen Abdruck seines Genies sowohl, als auch seiner Gemüthsstimmung auf eine ganz eigenthümliche Weise. Er starb 1744.

88. Hudibras — ein höchst interessanter englischer Karikatur-Roman von dem englischen Dichter Buttler.

89. Tristram, Shandy — ein englischer Roman von höchst eigenthümlichem Charakter, der mit

außerordentlichem Beifall seiner Zeit aufgenommen wurde, von Lorenz Sterne, dem berühmtesten humoristischen Schriftsteller der Britten.

90. Affizieren — rühren, bewegen, angreifen.

91. In effigie — im Bilde; einen aufhängen, verbrennen; d. i. die ihm zuerkannte Strafe, in Abwesenheit der Person, an dessen Bildnisse vollziehen.

92. Parentator — Leichenordner, Standredner.

93. Laureati — Belorbeerte; Dichter, welche öffentlich mit einem Lorbeerkranze bekrönet werden.

94. Chevaliers d'honneur — Ehrenritter; früher vornehme Standespersonen, welche die Königinnen oder Prinzessinnen begleiten durften.

95. Persiflieren — aufziehen, aushöhnen; lächerlich machen.

96. Kastor und Pollux, auch Dioskuren — Zwillingssöhne Jupiters und der Leda; unzertrennliche Brüder und Freunde; als Sternbilder im Thierkreise die Zwillinge genannt.

97. Asbest — Erd- oder Steinflachs, ein faseriger, schwarzgrünlicher, schiefrichter Stein, der sich wie Federn auseinanderreißen läßt, und im Feuer unverbrennlich ist.

98. Vertikal — steilrecht, senkrecht.

99. Horizontal — siehe Nummer 11.

100. Schwabacher — eine nach altgothischer Art gebildete Frakturschrift, welche im Drucke stärker und schwärzer als die andern gewöhnlichen Druckbuchstaben erscheint, weil sie fetter gegossen ist, und von dem Erfinder derselben, dem Schriftgießer Schwabach, also genannt wird.

101. Correggio's-Nacht — Antonio da, auch Antonio Allegri Correggio, geboren zu Correggio, einer Stadt im Gebiete Modena, 1494, war einer der vorzüglichsten Maler Italiens, und eines jener Kunstgenies, die sich ihre eigene Bahn brechend durch die Schöpfung unsterblicher Meisterwerke ihren Namen der Vergessenheit entrissen. Sein vorzüglichstes und allgemein bewundertes Gemälde ist die Nacht des Correggio genannt, welches die heilige Nacht der Geburt des Heilandes vorstellt.

102. Konduktgesang — Leichenbegleitungsgesang.

103. Transparent — durchscheinend; durchschimmernd.

104. Rotunda — auch Rotonda, ein Rundgebäude; überhaupt ein jedes von außen und innen rund gestaltete Gebäude; hier aber ist von der römischen Rotunda, als dem berühmten Pantheon zu Rom, deren Inneres durch eine an der Decke angebrachte Oeffnung erhellet wird, die Rede.

105. Enthusiasmus — die Begeisterung.

106. Bandagist — der Verbinder; der über eine Wunde einen Verband macht; auch Bruchbandmacher, Bruchverbinder.

107. Charpie — Wundverbandfäden, aus gezupfter Leinwand.

108. Säkul — ein Jahrhundert; ein Zeitraum von hundert Jahren.

109. Transzendente — übersinnliche; das Sinnliche übersteigende.

110. Zone — Erdstrich oder Erdgürtel; davon es den heißen, den nörd- und südlich gemäßigten, und den kalten gibt.

110½. Haller, Albrecht von — genannt der Große, geboren zu Bern 1708, war wegen seiner seltenen Verdienste als Anatom, Physiolog, Botaniker und Dichter, sowohl als Gelehrter, als auch als Schriftsteller weltberühmt. Er starb 1777 in seinem Geburtsorte.

111. Barbarismen — Sprachunreinigkeiten, Sprachverderbnisse durch Einmischung fremder Wörter oder fremder Spracheigenheiten in die heimische Sprache.

112. Peristaltische Bewegung — die wurmförmige Bewegung; der Gedärme, vom Magen bis zum Ende des Grimmdarms.

113. Instinkt — Naturtrieb; natürliche Neigung.

114. Augur — Vogelschauer; Wahrsager aus dem Fluge und Geschrei der Vögel bei den Römern.

115. Skorbutisch — scharbockkrank; mit der Mundfäule behaftet, vom Scharbock angegriffen.

116. Milton, John — ein großer englischer Dichter, 1603 zu London geboren, der sich durch seine erhabenen Dichtungen, das verlorne und das wiedergefundene Paradies, unsterblich machte, in welchem ersteren sich auch die Beschreibung eines Chaos oder Geistergefechtes befindet, worauf hier hingedeutet ist. Er starb 1674.

117. Torso — der Rumpf; das Brustbild eines verstümmelten Standbildes, ohne Kopf, Arme und Füße.

118. Haleb nach Russel — Haleb, Aleppo; die Hauptstadt des Paschaliks gleiches Namens in der asiatischen Türkei mit 150,000 Einwohnern, worunter sich nebst Mahomedanern und

Christen auch sehr viele Juden befinden. Russel; einer der neuesten Reisebeschreiber.

119. Naphtaquellen — Bergbalsam-, Bergöl-Quellen. Ein sehr feines flüchtiges Oel, von gelblicher oder weißlicher Farbe, welches in gebirgigen Gegenden (die weiße und beste Sorte aber in Persien) aus den Felsenritzen hervorquillt.

120. Ariadne — des Mino's, Königs auf Kreta, Tochter. Sie gab nach der römischen Fabelsage dem Theseus, in den sie sich verliebte, als er im Labyrinth den Minotaurus erlegte, einen Knäuel Zwirn, den er beim Eingang anbinden, und beim Zurück- und Herausgehen wieder aufwinden sollte, um sich aus den Irrgängen des Gartens heraus zu finden.

121. Minotauren — Minotaur, ein fabelhaftes Ungeheuer, halb (am Oberleib) Mensch, und halb (am Unterleibe) Stier, welches in den labyrinthischen Gärten Mino's eingesperrt war und mit Menschenfleisch als Opfer gefüttert wurde.

122. Bellarmin, Robert — zu Monte-Pulciano 1542 geboren. Er trat in den Jesuiten-Orden, war anfangs Professor an der Universität zu Löwen, wurde später vom Papst Clemens VIII. zum Cardinal und Erzbischof in Capua erhoben; kam aber zuletzt wieder nach Rom, wo er 1621 starb. Kein Schriftsteller hat mit mehr Talent und Feuer die Sache der Kirche und die Vorrechte des römischen Hofes vertheidigt. Er hat mehrere Werke hinterlassen; das bekannteste ist das Corpus Con-

troversiarum, die Rüstkammer, aus der die Theologen der katholischen Kirche die Waffen gegen die Ketzer holten.

123. Gerhard, Paul — ein vorzüglicher Dichter geistlicher Gesänge für den protestantischen Gottesdienst, geboren 1606 zu Gräfenhainichen in Sachsen. Er war anfangs Prediger in Berlin, wurde aber nachher vom Herzog Christian von Merseburg nach Lübben als Oberpastor berufen, und starb auch 1676 daselbst.

124. Orthodox — alt-rechtgläubig, altkirchlich; der sich in religiöser Hinsicht streng an die Lehrbegriffe seiner Kirche hält.

125. Newton, Isaak — der geniale Schöpfer des Systems der Naturphilosophie, geboren 1642 zu Walstrope in Linkolnshire. Unter seinen Werken glänzt jenes: Mathematische Grundsätze der Naturphilosophie, als ein Stern erster Größe am literarischen Horizont. Es mußte genau durchstudiert werden, bis es auch verstanden wurde; als man es aber faßte, dann kennt auch die Bewunderung keine Gränzen mehr. So machte dieß Werk auf den Marquis l'Hopital, einen der größten Mathematiker seiner Zeit, solchen Eindruck, daß er zu den Engländern, welche ihn besuchten, sagte: »Ißt, trinkt und schläft denn Newton? Ich stelle mir ihn als einen himmlischen Genius vor, der nichts mehr mit der Materie gemein hat.« — Dieser außerordentliche Mann starb 1727 in seinem 85. Jahre nach einer kurzen Krankheit; sein Leichnam wurde in der Westmünsterabtei beigesetzt.

126. Mumie — Balsamleiche; eine einbalsamirte eingetrocknete Leiche der alten Aegypter.

127. Sarkophag — Steinsarg; eigentlich Fleischzehrer, ein steinerner Sarg von einem ätzenden, den Leichnam bald verzehrenden italiänischen Kalkstein; auch ein sargförmiges Grabmal, prächtiger Steinsarg, Prachtsarg.

128. Baumannshöhle — eine aus sechs Abtheilungen bestehende Höhle, im Harzgebirge im Fürstenthum Blankenburg an dem linken Ufer der Bode, von besonderer Merkwürdigkeit. Sie liegt in einem Kalkgebirge und ist von innen überall mit Tropfstein, Dripstein oder Stelaktit überzogen, dessen erdige Bestandtheile das allenthalben durchdringende Wasser mit sich führt und als Kalkstein ansetzt, welche die herrlichsten Figuren und Säulen bilden. Die Höhle führt den Namen von ihrem Entdecker, dem Bergmann Baumann, der sie im Jahre 1670 in der Absicht, darin reiche Erze zu finden, zuerst befuhr, und den Ausgang zwei Tage lang vergebens suchte, endlich ans Tageslicht gelangte, jedoch bald darauf von Hunger und Angst entkräftet starb.

129. Reflexe — die Wiederscheine.

130. Goa — eine portugiesische Stadt mit einem Hafen und Fort an der Westküste von Dekan in Vorderindien. In ihrer Umgebung und den Halbinseln Bardes und Salsete wächst jener naturmerkwürdige Baum, von dem hier die Rede ist.

131. Pulsieren — das Schlagen und Klopfen in den Adergefäßen; hier: pulsierenden, sich stets bewegenden u. s. w.

132. Katarakte — Wasserfälle; herabstürzende Gewässer.

133. Volkmann, Jakob — Herausgeber eines geographischen Handlexikons in 4 Theilen (Leipzig 1778), in welchem sich die hier aufgeführte Angabe der Statuen-Anzahl in Rom befindet.

134. Karyatiden — Lastträgerinnen; eine Art weiblicher Bildsäulen, welche bei Gebäuden zur Unterstützung des Gebälkes dienen.

135. Levante — das Morgenland; die dem westlichen Europa gegen Morgen liegenden Länder, nach welchen über das mittelländische Meer hin ein bedeutender Handel getrieben wird.

136. Demarkazion — Gränzlinie, Scheidelinie.

137. Territorium — das Gebiet; der Grund und Boden.

138. Immobiliarvermögen — siehe Nummer 4.

139. Zimmer-Purismus — der Zimmer-Reinigungs-Eifer.

140. Folie — Metallglanzblatt; ein zu dünnen Blättern geschlagenes Metall, als Zinn, Kupfer, Tombak, welches zu Spiegeln oder Edelsteinen, um die Zurückstrahlung hervorzubringen, gebraucht wird.

141. Lavater, Joh. Caspar — in der Geschichte der Cultur des 18. Jahrhunderts stets mit Auszeichnung genannt und zu Zürich 1741 geboren, war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; sein Werk: Physiognomik, oder physiognomische Frag-

mente zur Beförderung der Menschenkenntniß, erregte großes Aufsehen. Er starb als Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich an den Folgen einer Verwundung bei Gelegenheit der Erstürmung seines Geburtsortes durch die Franzosen im Jahre 1801.

142. Plebejer — Volksleute; Leute aus dem gemeinen Volke. Bei den Römern Bürgerliche, im Gegensatz der Patricier (Adelbürger, Rathsfähigen) und Ritter.

143. Lethe — nach der Fabel der Fluß der Vergessenheit in der Unterwelt; an dem Ufer desselben schwebten die Seelen der Abgeschiedenen herum, und tranken von dem Wasser, worauf sie alles Vergangene auf immer vergaßen.

144. Kollidieren — zusammenstoßen; zusammentreffen; widerstreiten.

145. Hamen — ein beutelförmiges Fischnetz, welches einen Stiel und um die Oeffnung einen Reif hat.

146. Ferber, Joh. Jakob — ein berühmter Mineralog, geboren zu Karlskrona 1743. Er wurde beim Bergwesen in Stockholm angestellt; erhielt nachher die Professur der Physik zu Mietau, dann zu Petersburg und trat endlich als Oberbergrath in preußische Dienste. Von ihm sind mehrere sehr schätzenswerthe Schriften über Mineralogie erschienen. Er starb 1790 auf einer Reise in Bern.

147. Phänomen — Erscheinung; Naturbegebenheit.

148. Oszillazion — die Schwingung, der Schwung; schwingende Bewegung, d. i. jede hin- und hergehende Bewegung.

149. Dekorazion — die Verzierung; die Bühnen-Verzierung; die Bühnenmalerei.

150. Meteor — eine Lufterscheinung, ein Luftzeichen.

151. Dante, oder mit dem unabgekürzten Namen Durante Alighieri — zu Florenz 1265 geboren, starb 1321 zu Ravenna, bekrönt mit dem Lorbeer des Nachruhms, als der größte Dichter seiner Nation. Sein vorzüglichstes Werk war die Divina Comoedia, welches seit 1472 gegen 60 Ausgaben und Uebersetzungen erlebte. Unter den deutschen Uebersetzungen wird jene von Kannegießer (Leipzig 1814 bis 1820 in 3 Bänden) für die Beste gehalten.

152. Fontanell — ein Kunst- oder Ableitungsgeschwür; zur Ableitung schädlicher Säfte.

153. Beigang'sches Museum in Leipzig — ein vom seel. Buchhändler Beigang daselbst eingerichtetes Leseinstitut, wo alle nur immer möglichen Zeitschriften und die dazu gehörigen Aufschlagewerke, Wörterbücher, Enzyklopädieen u. s. w. zu finden sind. Vielleicht die vollständigste Leseanstalt in Deutschland.

154. Interimplan — ein vorläufiger Entwurf.

— Normalplan — ein Musterabriß; auch festes Vorhaben.

155. Devisen — Wahl-, Denk- oder Sinnsprüche.

156. Harmonikon — ein von Mayer erfundenes Tonwerkzeug, vom reinsten Zusammenklan-

ge; hier der Einklang, das Zusammenwirken der schönen Künste und Wissenschaften.

157. Mimisch — geberdenkünstlich; mit Geberden ausdrückend, was man durch Worte sagen will.

158. Kontrast — der Abstich; Abstand; Gegensatz.

159. Interim — einstweilen, inzwischen, unterdessen.

160. Gorgonen-Larven — Schreckbilder-Mummen; weibliche Schreckbilder aus der altgriechischen Fabellehre, drei Schwestern, Namens Stheno, Euriala und Medusa mit Schlangenhaaren, ungeheuren Zähnen und ehernen Klauen, deren Anblick versteinerte.

161. Im despotischen Orient — im unumschränkt (willkührlich) beherrschten Morgen- oder Ostland.

162. Im freien Okzident — im freien Abend- oder Westlande.

163. Chaussee — Hochweg; Kunststraße.

164. Radcliff — ein berühmter englischer Arzt.

165. Memnons-Statue — Memnonsbildsäule. Nach der griechischen Fabellehre war Memnon von göttlicher Abkunft, ein Sohn des Tithon und der Aurora, und König der Aethioper oder Assyrer. Bei Theben wurde ihm zum Andenken eine kolossale Bildsäule erbaut, welche, wenn die Sonne aufging, einen fröhlichen, und wenn sie unterging, einen traurigen Klang von sich gab, welche Klänge man noch bis ins 4. Jahrhundert nach Christi Geburt gehört haben soll.

166. Batavia — die Hauptstadt des holländischen Indiens an der Nordküste der Insel Java. Die äußerst ungesunde Luft, verursacht durch die fauligen Dünste der morastigen Canäle und das Zurückweichen des Meeres während des letzten Jahrhunderts, erzeugt daselbst unaufhörliche, meistens tödtliche Fieberkrankheiten, welche vorzüglich durch den nächtlichen Aufenthalt in der Stadt befördert werden; daher auch alle fremden Geschäftsleute sich nur am Tage in der Stadt, Nachts aber in der sehr gesunden Umgegend aufhalten.

166½. Camera obscura — ein Guckkasten, in welchem sich die äußern Gegenstände vermittelst eines besonders dazu geschliffenen Glases auf dem Boden des Kastens verkleinert abbilden.

167. Quietismus — Gemüthsruhelehre; die Lehre, welche die christliche Vollkommenheit in der ungestörten Gemüthsruhe und Vernichtung alles Gefühles in sich, setzet; ein spanischer Weltpriester, Michael Molinos, stiftete sie; und die berühmteste Pflegerin des Quietismus war die schöne und reiche Witwe Johanna Maria Bontieres de la Mothe Guyon am Hofe Ludwigs XIV.

168. Fohismus — der volksreligiöse Götzendienst in China und Japan, von dem als göttlich verehrten Stifter Fo, For oder Fohi.

169. Apathie — die Gefühl- oder Leidenschaftlosigkeit.

170. Asphyxie — die Ohnmacht, Pulsstockung, Scheintod.

171. Avers — die Vorder- oder Bildseite.
172. Revers — die Rück- oder Kehrseite.
173. Scarabeis — Käfersteine; ägyptisch-alterthümliche, heilig gehaltene geschnittene Steine, die auf der erhabenen Seite eine Käferform, in der Einsenkung aber ein kleines Götterbild zeigen.
174. Merkantilischen Elementargeistes — kaufmännischen Urgeistes.
175. Akzeptirte Kreditbriefe — angenommene Beglaubigungs- oder Bürgschaftsbriefe, wodurch sich Jemand als Bürge zur Rückzahlung eines, an einen andern von ihm Empfohlenen, dargeliehenen Geldes dem Darleiher selbst verbindet.
176. Inkulpat — der Angeschuldigte, Beschuldigte.
177. Tasso, Torquato — in Italien zu Sorrento 1544 geboren; wurde wegen seiner unsterblichen Werke besonders durch die epische Dichtung von der Befreiung Jerusalems eben so berühmt, als er durch seine Schicksale ein Gegenstand schmerzlicher Theilnahme war. Nach einer langen Mühen- und Leidens-voll durchwanderten Lebensbahn glänzte ihm die Ehre einer öffentlichen Krönung auf dem Kapitol in Rom entgegen; allein er starb vor dem Tage des Festes, wozu schon alles bereitet war, am 25. April 1595. Acht Jahre darauf ließ man ihm auf sein Grabmal in der kleinen Kirche St. Onuphrio ein Denkmal setzen, welches noch jetzt sich dort befindet.

178. Mehr einzubalsamieren als zu parfümieren — mehr wohlriechend einzusalben als zu durchduften.
179. Novitäten — Neuheiten; neu herausgekommene Bücher oder Schriften.
180. Toilette — der Nacht- und Putztisch für Damen; auch das Morgentischchen, worauf alles Nöthige zum Anzuge sich befindet.
181. Nieten-Leben — ein Nullenleben; ein Leben voll Fehlzüge und Fehlgriffe.
182. Materiell — stoffartig; sonst körperlich, stoffhaltig.
183. Lovelace — der scheußlichste Karakter im englischen Romane Clarissa von Richardson; ein Wüstling, ja ein Teufel in menschlicher Gestalt.
184. Agathon — der Hauptcharakter des gleichnamigen historischen Romans: Geschichte des Agathon in 3 Theilen von C. M. Wieland.
185. **Gradus ad parnassum** — Stufe zum Musenberg; zur Dichtkunst.
186. Simonie — Pfründenkauf; Pfarrhandel; das gesetzwidrige Kaufen und Verkaufen geistlicher Aemter.
187. Aerostatische Maschine — Luftschiff.
188. Euler, Leonhard — einer der berühmtesten und scharfsinnigsten Mathematiker der neuern Zeit, geboren zu Basel 1707. Unter seinen vielen mathematischen und mechanischen Werken glänzet als eines der vorzüglichsten: die Bewegungslehre der Planeten und Kometen, wodurch er sich auch den Ruf eines ausgezeichneten Astro-

nomen erwarb. Sein verdienst- und thatenvolles Leben endete er im Jahre 1783, betrauert von 26 lebenden Enkeln.

189. Libertin — siehe Nummer 12.

190. Sabinische Räuber. — Diese Benennung rührt aus der römischen Geschichte her. Romulus, der Gründer Roms, suchte den wilden Kriegern seines Staates mildere Sitten zu geben, und zugleich für die sichere Fortdauer desselben zu sorgen, indem er ihnen Weiber, welche ihre Wildheit milderten, zu verschaffen trachtete. Er ordnete daher Spiele an, zu deren Feier er seine Nachbarn, die Sabiner, einlud. Diese erschienen mit ihren Frauen und Töchtern, welche von den Römern entführt und mit Gewalt genöthigt wurden, ihre Weiber zu werden. Es brach nun zwar ein Krieg deßwegen zwischen beiden Völkern aus, welcher aber durch die Dazwischenkunft der Frauen, die nun ihre Räuber lieb gewonnen hatten, bald friedlich beigelegt wurde, und beide Völker zusammen in eines verband.

191. Misanthrop — Menschenfeind, Menschenhasser.

192. Galenus und Parazelsus. — Letzterer: Philippus Aureolus Theophrastus Parazelsus Bombast de Hohenheim, 1493 zu Einsiedeln bei Zürich geboren; widmete sich der Arzeneikunde und Chemie; späterhin aber insbesondere der Alchymie (Goldmacherkunst). Er machte viele Reisen nach dem Stein der Weisen, und nach einer Universalmedizin forschend, und starb an

den Folgen seines unstäten Lebens. 1541 zu Salzburg. Sein größtes Verdienst besteht darin, in der Medicin auf die Chemie aufmerksam gemacht und beide miteinander verbunden zu haben. Uebrigens war er ein Feind des Galenus, und verbrannte öffentlich die Werke desselben, als eines Verderbers der Physik.

— Ersterer: Galenus Claudius, ein berühmter griechischer Arzt, geboren im Jahre Christi 131 zu Pergamus in Kleinasien. Sein Genie war äußerst fruchtbar; wir haben nach Fabrizius von ihm 82 Abhandlungen nebst mehreren Fragmenten und Commentarien. Außerdem werden in Fabrizius Bibliothek noch 50 medizinische und 118 andere Schriften, meistens philosophischen Inhalts, sämmtlich als, bei dem Brande seines Hauses in Rom, verloren gegangen angeführt.

193. Omar I. — Nachfolger Abubekr's und zweiter Kalif der Moslemin nach Mahomed, einer der strengsten und tugendhaftesten Nachfolger desselben, wie auch einer der ersten Eroberer der Welt (eroberte auch 1637 Jerusalem), kam 1634 zur Regierung. Nach einer alten Sage soll auf Omars Befehl die königliche Bibliothek zu Alexandrien verbrannt worden sein. Er erneuerte den alten Kanal, der den Nil mit dem rothen Meere verband, und erließ bei dieser Gelegenheit ein Schreiben an den Nilfluß. Er starb 1644 im 63. Jahre seines Alters.

194. Pilaster — ein viereckiger Pfeiler mit säulenförmigen Verzierungen.

195. Astronomie — die Sternkunde.
196. Physik — Naturlehre, Naturkunde, Naturwissenschaft.
197. Botanik — Pflanzenkunde, Pflanzenlehre, Kräuterkunde.
198. Kapital — der Säulenkopf oder Knauf.
198½. Karnies und Karnieslein — der Säulengesimskranz, das Säulengesimskränzlein.
199. Idiotikon — ein Sprachwörterbuch, sonst auch ein Landsprachwörterbuch, welches nur die einer gewissen Gegend eigenthümlichen Wörter enthält.
200. Germanismus — die deutsche Spracheigenheit; oder die Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache in Wortfügungen und Ausdrücken, welche man beim Reden oder Schreiben einer fremden Sprache fehlerhafter Weise einfließen läßt.
— Gallizismen — die französische Spracheigenheit, wie oben. Hier gleichnißweise anzuwenden, daß jedes Jahrhundert seine eigenthümliche Sprache hat.
201. Patavinität — Gemeinsprache; die schlechte, verdorbene Sprechart der ehmaligen Bewohner von Padua (Patavium); auch Kauderwälsch genannt.
202. Provinzialismus — der Landsprachausdruck; eine Redensart, die nur in gewissen Landstrichen üblich ist. Ebenfalls gleichnißweise wie bei Nummer 200 anzuwenden.
203. Objekt — eine Sache, der Gegenstand einer Betrachtung.

204. Doublette — das Doppelstück; Etwas, das zweimal da ist.
205. Imitazionen — Nachahmungen.
206. Antonins Schelten. — Eine Anspielung auf Antoninus Pius, als den tugendhaftesten, weisesten, und wohlthätigsten aller römischen Kaiser, der nie ein Scheltwort sprach; es wäre dann in einer krankhaften Fieberhitze geschehen.
207. Spintisieren — grübeln, nachsinnen.
208. Kultur — die Bildung, Geistesbildung, Ausbildung; geistige Entwickelung.
209. Feuer-Salamander — Feuermolch; eine schwarz- und gelbgefleckte, spannenlange, feuerfarbähnliche Eidexe, die weder giftig ist, noch im Feuer leben kann. Der Salamander war bei den Alten ein Sinnbild des Feuers; so hießen auch in der Fabellehre die Feuergeister, welche als Genien mit feuerfarbenen Schmetterlingsflügeln abgebildet wurden, als Gegentheile zu den Wassergeistern (Wassersalamandern).
210. Transitorisch — vorübergehend, flüchtig; von kurzer Dauer.
211. Asphyxie — siehe Nummer 170.
212. Geléen — Gefrornes; Sulzen.
213. Pumpernickel — Westphälisches Schwarzbrot; in großen Laiben, oft gegen 60 Pfund schwer, von der Spottrede eines Franzosen also benannt, welcher, als man es ihm vorlegte, gesagt haben soll: **bon pour Nickel**, gut für Nickel; so hieß sein Pferd.
214. Gehenna — die Hölle, der Höllenpfuhl.

215. Erasmus — von Rotterdam, siehe Nummer 52.

216. Archippus — ein griechischer Lustspiel-Dichter von Athen aus der 91. Olympiade, welcher XI Comödieen schrieb, die größtentheils verloren gegangen und nur aus Fragmenten bekannt sind, die auch eines Stückes: des Esels Schatten, erwähnen.

217. Coelius Calcagninus — ein lateinischer Philolog aus dem 16. Jahrhundert, und Canonicus der Kirchen von Ferrara, der vorzüglich in der Poesie und Redekunst glänzte, sein ganzes Leben dem Studium der lateinischen und griechischen Classiker widmete, und stets in seiner Bibliothek, im Jakobinerkloster zu Ferrara, saß, wo er auch begraben liegt.

218. Bruno — der h. Stifter des Carthäuser-Mönchordens, siehe Nummer 55.

219. Linguet — zu Rheims 1736 geboren, ward zuerst Soldat, dann Advokat, und endlich politisch-historischer Schriftsteller. Er erwarb sich durch seinen lebhaften hinreißenden Styl, durch seine schonungslose Darstellung, durch seinen Scharfblick und durch sein über Alles absprechendes Urtheil ein ungeheures Lesepublikum, und starb eben deßwegen auch 1794 auf dem Schaffot mit vielem Muthe.

220. Kaligula, Cajus Cäsar Augustus Germanikus — der dritte römische Kaiser; wurde im Jahre 12 nach Chr. Geburt im Lager, vermuthlich in Deutschland, geboren und bestieg im Jahre 37 nach Chr. den Thron. Er regierte anfangs

gut, gerecht und milde; bald aber wurde er der sinn- und gewissenloseste Schwelger und übermüthigste Tyrann, der mit dem Leben und Heile von Tausenden auf die frevelhafteste und grausamste Weise seinen Muthwillen trieb; sein Pferd wollte er zum Konsul ernennen; denn alles, was er that, war entweder eine Tollheit oder eine Grausamkeit. Er ließ sogar einen Befehl ergehen, daß man ihn allein anbeten und Opfer darbringen sollte. Endlich erbarmten sich ein Paar Tribunen, Chärea und Cornelius Sabinus, der verspotteten Menschheit und durchbohrten mit vielen Dolchstichen den Rasenden im 29. Jahre seines Alters und im 4. seiner Regierung, 41 Jahre nach Chr.

221. Lararium — Hausgötter-Schrein, Hausgötter-Bethstube; bei den Römern also der Platz genannt, wo ihre Laren, Handgölter, kleine Bilderchen von Holz, Stein, Metall aufgestellt waren.

222. Filial-Rotunda — Neben-Rundgebäude; hier den Kopf, als Nebenrundgebäude des ganzen Körpergebäudes, bezeichnend.

223. Soubrette — eine Zofe; Kammerjungfer, Kammermädchen.

224. Magnetisör — ein Behändler, der durch Reiben mit dem Magnete oder durch geregelte Handbewegung, Berührung, Bestreichung geheime Kräfte im menschlichen Körper erweckt, oder durch die Anziehungskraft Jemanden mittheilt.

225. Novizen und Inzipienten — Neulinge und Anfänger; Amtslehrlinge.

226. Kordial — Herzstärkung, herzstärkende Arzenei.
227. Planiglob — Erd- oder Himmelskugel-Karte.
228. Blattminierer — Blattzerstörer; ein Gleichnißbild, welches die Sorgen als das Leben zerstörend darstellt, und selbe mit den Blattläusen vergleicht, welche die grünen Blätter also zernagen, daß nur noch das Gefäßer oder Skelett davon übrig bleibt.
229. Boa-Upas-Baum — auch Bohon-Upas, der fabelhafte große Giftbaum, dessen bloße Ausdünstung schon in der Ferne tödten soll. Eigentlich ein ostindischer Baum, Antjar genannt, der in den unfruchtbaren Gegenden von Surakarta zu Hause ist. Er hat zuweilen an der Wurzel 10 Fuß im Durchmesser und nicht selten 60 — 80 Fuß Höhe; aus der weißen Rinde fließt, wenn man sie ritzt, ein giftiger Saft, dessen Flüssigkeit in der Luft verdünstet; dann wird der Rest bald hart und braun.
230. Rochester, Joh. Wilmot Graf von — einer der witzigsten englischen Satiriker, geboren 1648 in der Grafschaft Oxford, dessen Werke sich durch Feinheit des Geschmacks, durch Erhabenheit der Ideen, durch Kühnheit der Gedanken und durch Lebendigkeit der Bilder auszeichneten. Eine wüste Lebensweise zerrüttete frühzeitig seinen Körper, und er starb in der Blüte seines Alters 1690.
231. Mettrie, J. O. de la — geboren zu St. Malo 1709, ein Mann von vielem Talente, besonders mit einer lebhaften Einbildungskraft begabt; bekannte sich zuerst zum Jansenismus,

ward dann Arzt, Dichter, Satiriker und endlich Materialist. Jedoch, noch auf seinem Todbette ist er von seinem Unglauben zurückgekommen und hat unzweideutige Beweise seiner Reue abgelegt. Das Chaos von Verstand und Ueberspannung in seinen Schriften kann nur von Leichtsinnigen ohne Widerwillen gelesen werden, welche Witz mit Wahrheit verwechseln und denen man alles bewiesen hat, wenn man ihnen ein Lächeln abgewonnen. Er starb als Mitglied der Akademie zu Berlin 1751.

232. Rambler — ein englisches Lustspiel der Schwärmer, von Benjamin Johnson (Ben Johnson zusammengezogen), einem der vorzüglichsten englischen Drammatiker, insbesondere in Charakter-Lustspielen, worin er durch seinen Beobachtungsgeist, seine stets rege Phantasie und scharfe Spottrede glänzte. Er stand in solchem allgemeinen Ansehen, daß nach seinem Tode (1637) sein Leichnam in der Westmünster-Abtei begraben wurde. Auf seinem Leichenstein standen blos die Worte: O seltner Ben-Jonson!

233. Test — Testakte; der Probeeid, ein 1673 vom Parlamente vorgeschriebener Religionseid, die Abschwörung des Papstes betreffend, den jeder Engländer beim Antritt eines öffentlichen Amtes schwören mußte, um dadurch zu bezeugen, daß er kein heimlicher Katholik sei. Dieser Eid wurde aber erst jüngsthin bei der Emancipation der Katholiken in England (bei der Aufhebung der bürgerlichen und kirchlichen Beschränkungen der englischen Katholiken) abgeschafft.

234. Orthodox — streng-rechtgläubig, rechtlehrig.
235. Monodrama — gleichdeutig mit Melodrama, ein Schauspiel mit Musikbegleitung, und nur darin unterschieden, daß Monodrama ein declamatoriisch-musikalisches Einspiel, worin nur eine Person spricht; Duodrama aber, worin zwei Personen auftreten, heißt.
236. Demokritus — ein griechischer Philosoph und großer Naturforscher, aus Abdera, einer Stadt in Thracien, gegen 494 Jahre vor Chr., gebürtig, wurde von den Bürgern seiner Vaterstadt so geachtet, daß sie ihn an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten stellten, welche hohe Stellung er aber aus Verachtung und Ekel gegen die Thorheiten der Abderiten wieder niederlegte und sich in die Einsamkeit zurückzog, wo er sich philosophischen Betrachtungen und Naturforschungen widmete. Er starb in einem Alter von 110 Jahren, 370 Jahre vor Christus.
237. Bal paré und déparé. — Ersteres, ein Pracht- oder Prunkball, Putztanzfest; letzteres ein gewöhnlicher oder Maskenball, Maskentanz.
238. Straßen-Pickenick — ein gesellschaftliches Mal, wo jeder eine Schüssel mitbringt — hier auf der Straße; daher Straßen-Pickenick.
239. Borussias — ein Heldengedicht, worin die preußischen Kriege besungen werden.
240. Korrelazion — der gegenseitige Bezug, die wechselseitige Beziehung; eines Dinges auf das andere — hier Korrelazionssaal, ein Saal für wechselseitige Verhandlungen.
241. Dikasterien — Landesstellen, Gerichtshöfe.

242. Folie — siehe Nummer 140.
243. Akkord — Einklang; Zusammenklang.
244. Duodrama — siehe Nummer 235.
245. Textur — das Gewebe, Gefüge.
246. Dürer, Albrecht — der Vater der deutschen Malerei und Kupferstecherei, geboren zu Nürnberg 1471; war gleich großer Künstler als Maler und Kupferstecher, wie auch als Holzschneider. Seine Verdienste um die zeichnenden Künste in Deutschland waren sehr groß; er war der Erste unter den Deutschen, der die deutsche Malerkunst erhöhte, veredelte und in Gesetze einschränkte. So war er auch als Schriftsteller über die Kunst sehr schätzenswerth, und nur vermittelst seiner großen mathematischen Kenntnisse war es ihm möglich, ein förmliches System der Zeichen- und Malerkunst zu entwerfen; daher heißt ihn J. P. den philosophischen Dürer.
247. Meteorologisch — die Witterung betreffend.
248. Dessertservice — der Nachtisch (als Obst, Backwerk u. dgl.), Aufsatz, das Nachtischgeräth; auch Nachmahlsdienst oder Bedienung.
249. Antizipieren — vorausnehmen, vorwegnehmen.
250. Trauer-Reglement — Trauer-Vorschrift.
251. Drache bis Wasserschlange — sind alle Sternbilder-Benennungen von den Gestirnen am nächtlichen Himmel.
252. Arkturus und Kynosura — ebenfalls Sternbilder-Namen gleich den vorigen.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul Friedrich Richter geist- und kraftvollste Stellen aus dessen sä
mmtlichen Werken mit biographischen und historischen, wie auch Eigennamen-
und Fremdwörter-Erklärungen
Bd.: 4

Grätz (1834)

P.o.germ. 1166 bn-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117104-1